Asc. 4188

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bischof Sailer's

Erinnerungen

an und für

Geistes- und Gemüthsverwandte.

Sulzbach,
in der J. E. von Seidel'schen Buchhandlung.
1829.

11 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

In stiller Revision seiner Bildungen, Erfahrungen, Schicksale, stieß der Herausgeber dieser Blätter auf mancherlei, das ihn erheiterte, belehrte, und zur frohen Vollbringung seines Tagewerkes stärkte; mancherlei, dem er das Vermögen zutrauen mußte, auch andere zu erheitern, zu belehren und zu stärken, denen es nicht an Empfänglichkeit fehlet, sich erheitern, belehren und stärken zu lassen, und in diesem Sinne — den Charakter der nöthigen Geistes- und Gemüths-Verwandtschaft mit dem Herausgeber darzuthun. Uebrigens darf er hoffen, daß dieser leise Nachhall seiner Bildungen, Erfahrungen und Schicksale keines Aushängschildes bedürfen werde, so wie es für ihn süße ward, sein

Leben gleichsam wieder zu leben, indem auch vergangene Leiden in diesem Wiedergenusse den Stachel der Gegenwart verlieren mußten. Am Ende, dachte er, könne es nicht Sünde seyn, dem Nachbar eine unerwartete kleine Freude zu bereiten, oder den Wanderer auf versteckte Fußangeln aufmerksam zu machen.

I.

Erzählungen.

1. Sokrates und seine Schüler.
2. Zeit und Ewigkeit.
3. Zu viel ist ungesund.
4. Das selbstgemachte Joch.
5. Das Mikroskop.
6. Schicksale der Freude.
7. Der kurze Prozeß.
8. Die neue Forstkultur.
9. Milderung, keine Rechtfertigung.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

1.

Sokrates und seine Schüler.

Sokrates, gefragt von einem seiner Schüler, worin die Kunst der Menschenbildung bestehe, antwortete: Nach drei Jahren wolle er ihnen diese Frage beantworten.

Bald darnach, als wenn er der Frage nicht mehr gedächte, führte er sie zu Phidias, als er eben in seiner Vorrathskammer das beste Exemplar des karariſchen Marmors zur Bildhauung eines Apollo heraussuchte.

„Nun hab' ich gefunden: Du mußt Apollo werden!" sprach Phidias zum gewählten Marmorstücke.

Nach Monaten kam Sokrates mit seinen Jüngern wieder zu Phidias in seine niedere Arbeitskammer; da fanden sie ihn noch beschäftigt, den Apollo aus dem Groben zu hauen.

Nach anderthalb Jahren kamen Sokrates und seine Jünger das drittemal zu Phidias. Da

fanden sie ihn in seiner höhern Arbeits- eigentlich Kunstkammer, die ihm mehr Licht verschaffte, und fanden ihn gerade in seiner Kunstarbeit, in der Bildhauung des Antlitzes. Nun, sagte Sokrates, wird Apollo bald vollendet seyn. Die Göttergestalt wird dem kalten Marmor bald eingehaucht seyn.

Nach einem Jahre kamen sie das letztemal, und fanden den Apollo nicht in der Vorrathskammer, worin das unförmliche Marmorstück gelegen hatte; nicht in der niedern Arbeitskammer, wo er aus dem Groben gehauen, nicht in der Kunstkammer, wo er in das Feinere gebildhauet, sondern in der Schaukammer, in dem Kunstsaale, in welchem Apollo, als vollendetes Meisterstück, aufgestellt ward.

Nach langem Anschauen sprach Sokrates zu Phidias: Sag uns, Lieber, wie war es dir möglich, dieß Wunder der Kunst zuerst in dir zu empfangen, und dann außer dir darzustellen als reife Frucht, die du länger als dreimal neun Monate in dir umhergetragen, ehe du sie ausgebären konntest?

„In einer heiligen Stunde, erwiederte Phidias, erschien mir der Gott alles Wissens und Könnens, und senkte in mein Innerstes tief hinein die Idee des Götterbildes, das ich

nachbilden wollte, und mit der lebendigen Idee kam Liebe, Geduld, Genie und Muth, das Leben derselben Idee aus dem warmen Herzen auf den kalten Marmor überzutragen. Denn ohne Gottes Begeisterung kann ja kein ächtes Gottesbild werden."

Mit diesen Worten entfernte sich der Künstler, und ließ die lieben Gäste allein.

Jetzt fieng Sokrates an, im Anblick des Kunstbildes Apollo das Räthsel der Menschenbildung in kurzen Andeutungen zu lösen.

Wie der Künstler den Apollo, so bildet der Erzieher den Menschen. Die Natur gab den Marmor: der Künstler wählte sich den passendsten Stoff zum Kunstbilde, das den Apollo darstellen konnte, arbeitet ihn zuerst aus dem Rohen, bildet ihn nachher in's Feine, endlich vollendet er, mit unendlicher Liebe und Geduld, das Meisterstück, während daß der Marmor, ohne Bewußtseyn und Selbstthätigkeit, sich immer passiv verhält.

So giebt die Natur dem Erzieher in dem Menschenkinde den rohen Stoff: der Erzieher arbeitet den Zögling erst aus dem Groben, dann bildet er in ihn allmälig die Göttergestalt der Vernunft hinein. Wenn diese Hineinbildung vollendet ist, dann ist es auch die Er-

ziehung; nur mit dem Unterschiede: der Zögling kann a) fremder Bildung widerstehen, der Marmor nicht; der Zögling hat b) Bewußtseyn dessen, was der Bildner an ihm versucht, der Marmor nicht; der Zögling soll c) nicht nur nicht widerstehen der fremden Bildung, sondern er kann und soll freithätig mitwirken zur Bildung, was der Marmor nicht kann, und er muß mitwirken, wenn sie gedeihen soll.

Im Nachhausegehen schwiegen Sokrates und seine Schüler, und dachten über die Lösung des Räthsels nach. Endlich hub einer an, der zuerst von seinem Nachsinnen erwacht war:

Sokrates! Zeig uns nun, was du bildlich gelehrt hast, auch im Begriffe, daß wir deine Lehre leichter ergreifen und länger behalten mögen.

Da setzte sich Sokrates auf einen abgestandenen Baumstock, und sprach: Was euch der Künstler im Bilde anschaulich gelehrt hat, darf ich nur wiederholen.

Wenn uns die Weisheit als Wissenschaft erschiene, so würde sie drei Fragen aufstellen und lösen.

Aufstellung der Fragen:

1) Was thut die Natur für Menschenbildung?

2) Was thut die Kunst in der Menschenbildung?

3) Was thut der Bildling bei seiner wirklichen Bildung?

Darauf antwortet die Wissenschaft:

1) Den Stoff, in den die Menschenvernunft eingebildet werden soll, bietet die Natur.

2) Was dem Stoffe die Menschenvernunft einbildet, ist die Kunst des Erziehers, der schon selbst aus einer Menschenpflanze ein Mensch, und aus einer Vernunftanlage ein vernünftiger Mensch geworden ist.

3) Was der Zögling dabei thun soll, ist: a) Er widerstehe dem Erzieher nicht. b) Er wirke mit dem Erzieher. c) Er wirke so lange mit dem Erzieher, bis das Bildungswerk vollendet seyn wird. d) Er wirke so einstimmend, und so unermüdlich mit, daß die Vollendung der Bildung zur rechten Stunde eintreffen kann.

— — Sokrates schwieg, und dankend begleiteten ihn die Schüler in seine Hütte: es fiel kein Laut mehr.

So wahr und grundhaltend alles ist, was die vorstehende Erzählung dem Sokrates in den Mund legt: so würde die Lösung des großen

Räthsels von der Erziehung des Menschen doch ganz anders ausgefallen seyn, wenn Sokrates zu den Zeiten Jesu gelebt, und das göttliche Evangelium aus dem Munde des Menschensohnes mit Maria, die zu den Füßen des Herrn saß, hätte vernehmen können.

Es sey mir gegönnt, was mir über christliche Erziehung klar geworden, in einem Schreiben an einen angehenden Erzieher anzudeuten.

Aresing 30. Dez. 1798.

Indem ich dich, lieber Miterzieher der Kinder meines Freundes, zum heiligen Antritte deiner wichtigen Stelle entlassen muß, so will ich es vor Gottes Angesichte noch einmal versuchen, dich einzuweihen in das große Geheimniß aller Menschenbildung:

Sey Gottes, um Gottes-Menschen zu bilden!

Was für die meisten Menschen ein Geheimniß ist, weil sie keine gesalbten Augen haben, es im Lichte zu schauen, das ist dem Christen, dem Jesus das Auge geöffnet hat, die klarste Wahrheit:

Sey selbst erst Gottes,
Sey selbst ganz Gottes,
Um Menschen zu bilden, die ganz Gottes sind.

Denn nur das Gute, das in dir lebt, und aus dir leuchtet, spricht und handelt, ist im Stande,

in andern Licht, Leben, Sprache, That zu werden.

Sey also erst selbst, und sey es ganz, was andere durch dich werden sollen: mild und sanft, stille und ruhig, demüthig und bescheiden, machtvoll zum Dulden des Widrigen und zum Entbehren des Angenehmen, frohthätig zur Vollbringung edler Werke und zur Beharrung im Guten, arbeitsam und gehorsam jeder Macht, die über dich gesetzt ist, mäßig, gerecht und gottselig, ein Bild des steten Gebetes und der nie müden Selbstverläugnung.

Sey erst selbst, und sey es ganz, was durch dich andere werden sollen: voll Glauben an Gott, voll Vertrauen auf Gott, voll Liebe zu Gott.

Sey erst selbst, und sey es ganz, was andere durch dich werden sollen: ein Jünger und Nachahmer Christi, ihm treu bis in den Tod; der Muth hat, ihm die Schmach des Kreuzes nachzutragen, und die Gnade, ihm zu leben und zu sterben; der alle seine Gottesworte mit zweifellosem Glauben, alle seine Verheißungen mit unerschütterter Zuversicht, alle seine Führungen mit unwandelbarer Liebe umfaßt.

Sey erst selbst, und sey es ganz, was andere durch dich werden sollen: gerade

und ohne Falsch im Umgange mit Gott, mit den Menschen, mit dir selbst; und werde immer noch reiner von allem, was falsch und krumm ist, um alles, was nicht gerade ist, in andern zu tilgen.

Sey erst selbst, und sey es ganz, was andere durch dich werden sollen: ein würdiges Glied der menschlichen, ein heiliges der christkatholischen, ein treues der vaterländischen Gesellschaft, das werth ist, alle Vortheile dieser dreifachen Verknüpfung zu genießen, und muthig, alle Lasten derselben zu tragen.

Sey erst selbst, und sey es ganz, was andere durch dich werden sollen: ein Musterbild der innern Ruhe, die aus dem Zeugnisse des guten Gewissens, aus dem bestehenden Muthe zur fernern Selbstbekämpfung, und aus der ungeschwächten Zuversicht auf die ewige Vorsehung entsteht, und durch das allmächtige Gebot des Beispiels das tobende Meer in andern sänftiget.

Sey erst selbst, und sey es ganz, was andere durch dich werden sollen. Dieß Geheimniß aller Erziehung dolmetsche dir der Geist der Wahrheit, und laß es ein helles Licht in dir werden, daß du, von Klarheit zur Klarheit verklärt — andere auch von Klarheit zur Klarheit fortführen mögest, ... bis wir alle — dem

Könige des Lichtes gleich, ihn selbst im Reiche des Lichtes sehen, und — selbst vollendet — keiner Erziehung mehr bedürfen werden. Alles übrige macht sich in der Erziehung wie von selbst, wenn dieses Geheimniß der Erziehung überall die Oberhand behält:

1) Eins mit dem Herzen der Aeltern, wirst du auch die Kinder in dem Einsseyn mit ihren Aeltern erhalten.

2) Eins mit dem Herzen des himmlischen Vaters, wirst du auch die Kinder leicht zu dem Einsseyn mit Gott bringen.

3) Eins mit dir, wirst du auch die Kinder Eins mit sich und unter sich und mit dir erhalten.

4) Und sind deine Zöglinge Eins mit Gott, mit ihren Aeltern, mit sich, und mit dir, so werden sie durch Glaube an dein Wort, und durch Uebung nach deinem Wort, all das leicht erlernen, was sie an Künsten, Wissenschaften, Sprachen, Sitten erlernen müssen, um einst „edle Gottesmenschen zum Heile ihrer Mitmenschen" zu werden.

Nun Lieber, gehe nach** (Gottes Engel begleite dich!) und sage dem Haupte der Familie, den Kindern, und der Mutter, die sie alle geboren hat, was dir dein Herz eingiebt.

J. M. S.

— 2.
Zeit und Ewigkeit.

Eine Sage.

Zwei scholastische Theologen sahen einst ihre grauen Haare an, und sprachen: Wie wird es mit unserm Schulgebäude jenseits des Baches aussehen? Im Grunde, sagte A., hat die heilige Schrift die Frage schon gelöset: Gottes Wort bleibt ewig: was aber bloß Menschenwort ist, wird die Feuerprobe nicht aushalten. — Mir, erwiederte B., ist diese deine Antwort noch zu unbestimmt; ich fiel auf den besondern Gedanken: wer aus uns zuerst stirbt, der erscheint, wenn Gott will, dem andern, und offenbart es ihm, was unsre Theologie für einen Werth nach dem Urtheile der Ewigkeit habe. Dieser Vorschlag gefiel beiden.

B., der zuerst starb, hielt Wort, und sagte in einer Erscheinung seinem Kollegen diese Worte: In Beziehung auf dieses Leben ist unsere Theologie *taliter qualiter*. In Beziehung auf das kommende ist alles *totaliter aliter*.

Diese Dichtung ist eigentlich nur wegen der zwei pikanten lateinischen oder unlateinischen

Reime: taliter qualiter, totaliter aliter merkwürdig. Denn, was die Sache selbst betrifft, hat Paulus die Wahrheit unvergleichlich schön bezeichnet, und alle Dichtung überflüßig gemacht: 1 Kor. 13, 9—12. „Unser Wissen ist Stückwerk... Da ich Kind war, redete „ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, „und hatte kindische Anschläge: da ich aber Mann „ward, that ich ab, was kindisch war. Jetzt „sehen wir durch einen Spiegel in dunkelm „Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht. „Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde „ich erkennen, wie ich erkannt bin."

3.

Zu viel ist ungesund.

Ein rechtschaffener, frommer Mann X. Y. Z. ließ sich, im Triebe, Gottes Geheimnisse zu ergründen, von einem Labyrinthe in das andere hineinziehen, bis ihn die Vertiefung seines ganzen Wesens in mystische Schriften so weit irre leiten konnte, daß er seine Fabrik verkaufte, um arbeitslos, Gott allein, wie er sagte, leben

zu können. Frau und Kinder wurden darüber sehr bestürzt, konnten aber dem Eigensinne keinen siegenden Widerstand thun. Dabei separirte er sich von den öffentlichen Gottesverehrungen.

Ein gesunder Mann — und ohne Arbeit, ein frommer Mann — und ohne Theilnahme an der öffentlichen Bezeugung und Belebung innerer Frömmigkeit: welche Widersprüche!

So kann denn auch das Salz, das in mancherlei Büchern dieses Geistes liegen mag, zum Gifte werden.

4.

Selbstgemachtes Joch.

Neliazo ergriff den Stab, und gieng zu seinem Freunde Sonelli, um ihn hienieden noch einmal zu sehen. Die vierzig Meilen waren bald zurückgelegt, denn die Liebe macht kurze Meilen. Sonelli umarmte den Ueberraschenden, ein Bruder den Bruder.

Wie sie bei einem sparsamen Abendmahle saßen, zog sich an Sonelli's Stirne ein Wölkchen

zusammen; er seufzte laut über selbstgemachte Scheidewände, die gute Menschen von guten trennen, auch da, wo sie einander berühren könnten. Ich habe, sagte er, unsern Sortino, der sich gerne an deiner Seite gefreut hätte, zu Gast gebeten. Er wäre so gern gekommen, ein Wort des Lebens aus deinem Munde zu hören. Aber er steht unter dem Joche, mußte sein herzliches Verlangen, dich zu sehen, unterdrücken, und durfte nicht kommen.

Unter dem Joche seines Weibes? fragte Reliazo. Ach, erwiederte der Greis, unter dem Joche zweier Papierschnitten, die er um Rath fragte, ob er zu uns kommen sollte. Ich verstehe dich, winkte der Freund: er stehet unter dem Joche des Looses. Es ist zwar selbst gemacht, aber so drückend, wie irgend eines.

5.

Das Mikroskop.

Ein Bekenntniß von Claudius Fabricius von Peiresc.

Es lag ihm sehr am Herzen, sich stets in Geduld und festem Sinne zu halten, zumal da er von Natur zum aufbrausenden Zorne hinneigte.

Er bekannte aber, daß ihn nichts so sehr von der Nothwendigkeit, sein Gemüth zu regieren, überzeugt hätte, als ein Schauspiel, das ihm der Zufall in einem Mikroskop darbot. Denn da er darin eine Laus und einen Floh eingeschlossen hatte, nahm er wahr, daß die Laus im Kampfe wider den Floh so gewaltig in Bewegung gerieth, daß das Blut im heftigsten Umtriebe von dem Schwanze in den Kopf, und von dem Kopfe in den Schwanz gejagt ward.

Daraus zog er den richtigen Schluß, was der Zorn für eine große Verwirrung in den Flüssigkeiten, Lebensgeistern, und allen Kräften des Menschen anrichten müsse, und vor welch großer Verderbniß sich der bewahre, welcher die Kunst, dem Zorn zu gebieten, inne hat.

Petri Gassendi opera
Tom. V. Lugduni p. 333.

Wenn Salomo den Trägen zur Ameise, und der Heiland den Kleinmüthigen zu den Lilien des Feldes und zu den Vögeln des Himmels in die Schule schickt, so dürfen wir uns nicht daran stoßen, daß ein Naturforscher von seinem Sonnmikroskope, das ihm den Kampf zwischen Laus und Floh darstellt, für sich eine sittliche Nutzanwendung macht.

6.

Nachricht von den Schicksalen der Freude.*)

Eine Dichtung.

Einst kam die Freude, von ihrer Pilgerreise zurück, in den Rath der Himmlischen.

Gestaltlos und entweihet, konnte sie kaum mehr das Licht ihrer Heimat ertragen. Da gab ihr der Vater der Unsterblichen einen erheiternden Blick — und sie gewann neues Leben, und die Gestalt des Himmels leuchtete wieder aus ihrem Antlitz.

Jetzt erzählet sie die Geschichte ihres Leides:

„Unermüdlich klopfte ich an Menschenherzen an, und rief auf offenen Gassen und in verschwiegenen Kammern: Lasset mich ein! Die Bessern nahmen mich auf — in ihr Haus und Herz; aber die Wenigsten wußten mich fest zu halten. Viele wurden in kurzer Zeit meiner satt, und vertauschten mich gegen die falschen Freundinnen des Lebens, die meinen Namen lügen, Freude verheißen, und mit Jammer zahlen,

*) Am 30. Sept. 1804 zum erstenmale bey einem Hochzeitsfeste gedruckt.

Thorheit säen, und nichts als Angst ernten lassen. Und diese falschen Freuden sind es, die die Augen der Sterblichen je länger je mehr verblenden — und herrschen nun bald überall, wie ihr Vater, der Egoismus.

Der Egoismus zeugte zwei Söhne — ein Riesengeschlecht; der eine stürmt den Himmel, der andere macht die Erde — freudenlos. Jener spricht Hohn dem Göttlichen, dieser zerstört das Menschliche. Jener isolirt das Herz des Menschen von dem Höhern, dieser schüttet das Füllhorn der Menschenplagen in das Erdenleben aus; Finsterniß ist das Element des einen, Ungerechtigkeit des andern.

Gedrängt von beiden, verließ ich eilig die Erde, und flehe um Herberge in meinem Vaterlande."

„Ich habe dich für die Menschen erschaffen, Tochter meines Herzens, erwiederte der Vater der Freude. Du mußt sie doch wieder besuchen! Was wäre das Erdenleben ohne Freude? Die Menschen sind doch auch meine Kinder — Ich kann sie nicht waise lassen."

„Damit dir aber das neue Loos deiner Wanderjahre unter den Menschenkindern theils erleichtert, theils gesichert werde, so gebe ich dir den Flügel der Liebe mit, und einen himm-

lischen Genius, der dir nie von der Seite gehe — den Engel deiner Pilgerschaft."

Neu beflügelt, und den himmlischen Reisegefährten an der Seite, trat die Freude das zweite Mal ihre Reise an.

Und siehe da! wo der Flügel der Liebe schlug, da that sich ein Menschenherz auf, und wo der Genius Wache hielt, da blieb das Herz der Freude treu.

Wo immer der Fittig der Liebe rauschte, da wurden Feste geboren; und wo der Genius mitfeierte, da wurden sie himmlisch, wie er.

Keine Dichtung.

Die schönsten der Feste sind die der Familie. Unter den Familienfesten zeichnen sich drei aus: das erste ist der Moment der Einigung, das zweite die Stunde des neuen Ankömmlings, das dritte der Jahrtag des Wiedergenusses. Die Einigung wird gefeiert, wenn der Sohn des Hauses eine Tochter aus einem andern in sein Vaterhaus einführt, und spricht: „Du bist von nun an die Schwester meiner Schwestern, die Schwester meiner Brüder, das Kind meiner Aeltern, und die Eine meines Herzens ewig!"

Das zweite Fest wird gefeiert, wenn die Frucht der Einigung, der neue Ankömmling, an das Tageslicht hervorkommt, und stumm ausspricht: Pfleget in Liebe, was die Liebe gab.

Das dritte Fest, das des Wiedergenusses, kündet sich in der Familie an, so oft die Jahrtage der Einigung, oder der neuen Ankunft wiederkommen.

Die Familienfeste haben einen unendlichen Werth, — wenn sie die Liebe schaffet, wenn sie die Liebe feiert, wenn sie der himmlische Genius mitfeiert.

Der erfindende Witz kann das Fest schmücken, kann das Zugemüse zum Feste auf den Tisch stellen; aber was Feste schaffet, was Feste feiert, kann nur Liebe seyn. Ohne Liebe gab es nie Feste, nur Fest-Gespenster.

Liebe, die Herzen bindet, ist nicht nur die Mutter des Festes, sie bringt auch in die Feier des Tages Seele und Bedeutung.

Sie schüttelt den Staub von dem Leben, sie schmelzet das Erdartige, das sich an die Seele gehängt hat, von ihr; sie spricht zum Schlendrian des menschlichen Thuns: fort mit dir! mache der allbelebenden Freude Platz! Was aber die Freude des Festes fixirt, daß

sie

sie nicht flüchtig werde, was sie stärket, daß ihr Lebensathem sich leichter bewege, was sie — vergöttlichet, daß der Himmel in Harmonie mitfeire, ist der himmlische Genius — Religion.

Und wie einst der Göttliche bei einem Hochzeitmahle das Wasser in Wein wandelte, so ist es noch heute — die Religion, die das Wasser unsrer Festtage in Wein verwandelt. Steht es doch z. B. dem neuen Ankömmling, der in das Leben eintritt, nicht auf der Stirn geschrieben, was ihn für Winde anwehen, und was für bittere Tropfen sich in seinem Lebensbecher mit der Freude mischen werden. Aber wo der himmlische Genius mitfeiert, da legt er Zuversicht in das liebende Herz, daß der Vater der Menschen dem Sturmwinde gebieten, und die bitteren Tropfen zum Lebensbalsam machen werde.

So steht es auch dem Feste der Einigung nicht am Feierkleide geschrieben, welche Stunde das Thränlein bringen werde, das auch dem besten Menschen beschieden ist. Aber wo der himmlische Genius Brautführer ist, da legt er dem frohen Paare die Zuversicht in das liebende Herz, daß der Vater der Menschen in seinem Reiche auch das Thränlein zu gebrauchen wissen, und in eine Quelle des Segens wandeln werde.

7.

Der kurze Prozeß.

Der störrige Knabe wollte nicht in die Schule. Geht der Vater auch nicht darein, dachte er. — Die Buben gehören in die Schule, sagte der Vater mit drohender Stimme, und wies ihn zur Thür hinaus — in die Schule.. Ein Diener des Hauses begleitete den Sohn bis zum Schulhause, wo ihn der Meister übernahm... So weiß Gott, was uns gut ist, und schickt uns in die Schule der Trübsal — — wenn wir auch nicht wollen.

8.

Von der Forstkultur neuesten Styls.

Eine kleine Provinz im Monde, genannt das Ländchen des Enfans Raisonneurs, ließ, im Drange das Forstwesen aufzuklären, den schönsten Wald des Ländchens nach einer neuerfundenen, hochgepriesenen Methode bearbeiten, das heißt: die Bäume wurden erstens mit den Wurzeln aus der Erde gerissen; zweitens, auf

die Spitze gestellt (so daß die Wurzeln über sich gen Himmel ragten, und die Wipfel in der Erde steckten); drittens: mit künstlich angebrachten Stützen in dieser Richtung gehalten, daß sie nicht umfallen konnten, — denn, sagten die Restauratoren, die Wipfel mögen nun unmittelbar und selber saugen, und frühe bekommen, was sie sonst spät und durch Umwege und nur von den fernen Wurzeln hätten erhalten müssen: Dieß sey das Prinzip der ächten und reinen Forstwissenschaft.

Die ältern Einwohner des Ländchens behaupteten, es wäre Schade, daß die Bäume ihre Herrlichkeit den Grillen der Restauratoren aufopfern müßten; allein sie wurden als Obskuranten ausgelacht, und strenge angewiesen, mit dem Geiste des Jahrhunderts gleichen Schritt zu halten — und ihre Vorurtheile gegen die bessern Einsichten der Zeit zu vertauschen. — Tout comme chez nous!

9.

Milderung, keine Rechtfertigung.

Als die Söhne Jakobs dem Vater die frohe Nachricht brachten, sein Sohn lebe noch,

glaubte er ihnen nicht. Es war ihm das bunte Röckchen mit Blut besprengt immer noch zu frisch im Auge. —

So vielleicht war es dem Jünger Thomas zu Herze, als ihm die Jünger sagten: Dein Meister Jesus lebet wieder. Er konnte es nicht glauben, — weil er's zu sehr wünschte, und der Kreuztod ihm noch zu tief im Sinne und Herzen lag.

Dieß mag den Unglauben des Jüngers mildern: aber ihn rechtfertigen kann es nicht; denn Jesus strafte ihn mit dem Worte: Thomas, du glaubst, weil du gesehen hast; aber selig sind die, welche nicht gesehen, und doch glaubten.

II.

Der Friede.

Eine Geschichte,

verfasset im Jänner 1821.

II.

Jede gute Gabe, jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater des Lichtes, bei dem keine Veränderung, noch ein Schatten von Wechsel ist.

Jak. 1, 17.

Den Mann, der in diesen Blättern nur seine Erfahrungen, und diese ohne Prunk und Ziererei beschreibt, nenne ich Theophilus. Sein Leben ist ein Denkbild göttlicher Führungen, und eine Urkunde des Friedens, der ihm nach mancherlei Kämpfen geschenkt ward. Theophilus erzählt:

1) In meinen jungen Jahren, von 12—16, da mich das Studium der gelehrten Sprachen und das Lesen der lateinischen Klassiker bezauberte, und fast ganz außer mich hinauswarf, kam ein bis dahin unerfahrnes Leiden über mich, das mich gewaltsam in mich zurückwarf, und der Freude an Kunst und Wissenschaft ein heilsames Gegengewicht erschuf.

In stiller Gottesfurcht und in wohlbewahrter Unschuld aufgewachsen, verlor ich in der bedeutendsten Angelegenheit auf einmal das Richtmaß des gesunden Urtheils, und fand mich unfähig, mein Gewissen, das durch jeden Schatten der Sünde geängstigt ward, zu stillen. Ich sah Sünde, wo keine war, sah große Sünde, wo

nur geringe war, und gleich einem unmündigen Kinde konnte ich weder über Gesetz, noch über Sünde, noch über Buße nach der Wahrheit entscheiden. Mein ganzes inneres Leben war weiter nichts, als Gewissenszweifel; und diese Gewissenszweifelsucht eröffnete in mir einen Abgrund von Furcht und Angst, in den mich jede Beicht, jede Kommunion, jede Gebetsübung, jede Gewissenserforschung, jede Predigt, der ich aufhorchte, nur noch tiefer hinunterwarf: ich war der Knabe, der alle Krankheiten, die er nennen hörte, sogleich in sich fand.

Diese Gewissensunruhen wurden dadurch vermehrt, daß ich, die Eingebungen gutmeinender Frömmigkeit für Einsprechungen des heiligen Geistes ansehend, neben dem Joche des mißverstandenen Gesetzes, nun auch das Joch selbstgemachter Einsprechungen zu tragen hatte. In dieser Schule hart mitgenommen, und lange genug umhergetrieben, fand ich nach vier Jahren endlich — in der Mitternacht — ein leuchtendes Gestirn, einen erleuchteten Gewissensfreund, der mir mit dem Ausdrucke seiner Liebe das Herz abgewann, und mit der Ruhe, die in seinem Antlitze sich gelagert hatte, den Sturm in meinem Innersten bändigte. Ein Blick aus seinem Auge, ein Wort aus seinem Munde, selbst eine

stumme Geberde, die ich an ihm wahrnahm, band den Dämon der Unruhe. Allmählig lernte ich ihm glauben, trauen, gehorchen, und das Gewissen stellte seine Rügen ein — ich ward ein seliges Kind, liegend im Schooße der Mutter Providenz, und gehalten von dem Worte meines Schutzgeistes.

Nicht zufrieden, die Unruhe durch die Uebermacht des Geistes seiner tragenden Liebe für dießmal gestillt zu haben, wollte er, um das Uebel durch eine Radikalkur zu ertödten, mein unmündiges Urtheil selbst mündig machen. Zu dem Ende führte er mich auf die Quelle meiner Aengstigkeit zurück, und zeigte mir, daß aus der Unmündigkeit des Urtheils, und aus dem Gutmeinen, das keinen Führer, als sich selbst hat, alle die marternden Zweifel über das Gute und Böse in meinen Gesinnungen und Handlungen entstanden seyen, und vollendete das Werk, das er durch Aufregung eines unbedingten Vertrauens auf sein Wort angefangen hatte, durch Aufhellung des dunkeln, und durch Berichtigung des falschen Begriffes.

2) Diese stille Wonne des inneren Friedens genoß ich, bei anhaltender Gewissenstreue, mehrere Jahre ungestört, und, wie es schien, auf die Dauer. Allein die Seligkeit hat auf unserm

Planeten leider! keine bleibende Herberge; denn die Gewissenszweifel hatten sich zwar verloren, kamen aber hinter dem Berge mit geänderter Uniform in der Gestalt der Glaubenszweifel hervor, und verfolgten mich wie ein Gespenst, das mir auf jedem Schritte nachschlich, und wie eine Furie mit brennenden Fackeln den armen Flüchtling vor sich hertrieb.

Diese Qual dauerte vom achtzehnten bis zum zweiundzwanzigsten Jahre meines Lebens. Was sie vermehrte, war ein unmündiger Gewissensfreund, der, diese Zweifel aus bösem Willen ableitend, den unschuldigen Zweifler mit ewiger Verwerfung schreckte, obgleich die Bedenklichkeiten alle aus Unkunde hervorgiengen, und mir noch mehr zuwider waren, als ihm selber.

Der vornehmste Zweifel, der meinen Glaubenslauf gewaltig beunruhigte, war dieser: „Du glaubst an Christus, weil seine Apostel ihn als den Sohn Gottes und Erlöser der Welt überall verkündet haben — wie aber, wenn die Apostel, selbst getäuscht, wieder getäuscht hätten?"

Dieser an sich nichts bedeutende Einwurf war für mich viel bedeutend, war ein schwerer Stein, der mir auf das Herz fiel, und es fast zerdrückt hätte, wenn mir nicht eine freundliche Hand ihn

vorerst gelüftet, und dann vollends zu Staube zermalmt hätte.

Diese freundliche Hand war ein ehrwürdiger Missionär aus Indien, den ich in meine Seelen-, Geistes- und Gemüthsnöthen blicken ließ. Seine Verfahrungsweise ist ein wahres Original. Er hörte meine Klagen geduldig an, bis ich ausgeredet hatte. Jetzt aber, als wenn er meine Nöthen vergessen, oder nicht geachtet hätte, führte er mich aus meiner Lebensgeschichte heraus, und in die seine hinein, und erzählte drei Stunden nach einander, was er auf der Reise nach Indien, in Indien selber, und auf der Rückreise gesehen, erfahren, gethan, gelitten und wohl auch genossen hätte. Ich war ganz Ohr, und vergaß meines Elends. Auf einmal, als wenn er zu einem unverschieblichen Geschäfte gerufen wäre, brach er ab, und indem er mir lächelnd die Hand drückte, hieß er mich nach drei Tagen wieder zu sich kommen. Ich gieng, und fand mich in Selbstvergessenheit, in die mich seine wunderbaren Erzählungen eingewiegt hatten, ruhiger.

Nach drei Tagen fand ich mich zur bestimmten Stunde wieder ein bei meinem lieben Arzte, der mir noch räthselhafter schien, als meine Krankheit. Doch beide Räthsel sollten bald gelöset seyn. Wie ich die Thüre seines Zimmers öffnete,

gieng er mir mit unnachahmlicher Heiterkeit des Blickes entgegen. Ich habe, sagte er, dir jüngst die Geschichte meiner Mission mitgetheilt: kannst du denn auch glauben, daß alles, was ich dir erzählte, wahr sey? Ich: Alles halte ich für wahr, und nicht das Geringste von Allem kann ich bezweifeln. Er: Aber ich hätte dich ja doch täuschen können? Ich: Ein Mann, der für Christus sein Leben so oft wagte, der für die Wahrheit des Evangeliums sein Vaterland verließ, der will nicht lügen, kann nicht täuschen wollen. Er: Aber er kann selbst getäuscht seyn. Ich: Er kann auch nicht selbst getäuscht seyn; denn er erzählte nur, was er selbst gesehen, selbst gehört, selbst gethan, selbst gelitten hatte. Er: Aber vielleicht habe ich selbst absichtlich Einiges vergrößert, Anderes verkleinert, um in deinen Augen besser, bedeutender zu erscheinen, als ich bin. Ich: Dein gerades, offenes, bestimmtes Auge steht nicht zum krummen oder schiefen Worte. Er: Also glaubst du meinem Worte, und glaubst deßhalb meinem Worte, weil du mir genaue Kunde und reine Wahrheitsliebe zutrauest? Ich: Ich glaube deinem Worte, und glaube deßhalb deinem Worte, weil die Wissenschaft und die Aufrichtigkeit des Zeugen, also das Vermögen und das Wollen, nur Wahres zu erzählen, dir inwohnt, und inwohnen muß. Er: Darf ich

noch eine Frage an dich thun? Ich: Mein Herz gehört dir an, warum nicht auch mein Wort? Er: Wenn du mir, einem redlichen Manne, glaubest, der zwar Christ und Priester, auch von der Kirche als Apostel nach Indien gesandt, aber doch kein Petrus, kein Johannes, keiner von denen ist, die den Herrn gesehen, die am Pfingstfeste den heiligen Geist empfangen, die sein Wort als Zeugen, die den Herrn gesehen, gehört hatten, in alle Welt ausgebreitet haben: solltest du diesen nicht glauben? Mir glauben, und den Boten des Herrn nicht: wie könntest du das? Diese Frage, die er in einem überströmenden Flusse von Beredtsamkeit immer anders und anders zu wiederholen, auszumalen, zu steigern wußte; diese Frage war ein Donner, der die Tiefen meines Gemüthes erschütterte, ein Blitz, der die dunklen Strecken meines Geistes durchleuchtete. — — — — Die Zweifel waren wie verschwunden. Ich glaubte, und fiel auf die Kniee, und betete an, stammelnd mit Thomas: Mein Herr und mein Gott! Jetzt hob er mich auf, schloß mich in seine Arme, und sagte dieß Wort: Selig, die glauben, und nicht gesehen haben! Ich blickte dankend zu ihm auf, küßte ihm seine Stirne und seine Rechte, welche die Fahne des Evangeliums nach Indien getragen, und nun auch in meinem Herzen errichtet hatte.

Diese Glaubensruhe in der ewigen Wahrheit — Gott — dauerte ungetrübt bis in mein neunundsechzigstes Lebensjahr, und wird — Gott sey die Ehre! — bis zur Schwelle der Ewigkeit, bis zum Throne des Richters mich begleiten.

3) Indessen kam in meinem 47sten Jahre von einer andern Seite ein Sturm, der mich mit tiefer Bekümmerniß erfüllte, indem er die Grundfeste aller Ruhe in mir einzustürzen drohte. Du Mensch! ist denn die Sünde dir wirklich vergeben? oder ist die Vergebung der Sünde nur Traum? Darfst du ein seliges Loos in der Ewigkeit erwarten? und hat diese Erwartung Grund, oder ist sie eitel Traumgebilde? Die Versuche, diese Frage zu lösen, führten mich von einem Labyrinthe in das andere, und machten die drückende Seelennoth nur noch drückender. Dazu kam ein nächtliches Ereigniß, das ich nie vergessen kann, und nicht erklären will. Einmal, da ich von Außen stark gedrängt, und von den Pfeilen der Lästerung an den zartesten Stellen des Gemüths tief verwundet war, erblickte ich um die Mitternachtsstunde mich von Furien, deren bloßer, höchst gräßlicher Anblick hätte versteinern können, angegriffen, und vor Angst und Seelennoth zerrissen: mein Leben war wie todt; ich raffte mich, erst vom Schrecken übermannt,

dann wie aus der Ohnmacht mich erholend, zusammen, kniecte im Bette nieder, und schrie gewaltig zu Gott.... Kraftlos sank ich bald wieder in das Bett zurück, und fand mich eiskalt, wie todt, vor Furcht zitternd. Allmählig kehrte Wärme in den Leib zurück, aber kein Friede in die Seele.

In dieser Lage, getrennt von Freunden, wußte ich mich nicht anders zu retten, als durch einen Todeskampf höherer Art. Die Noth selbst, der ich nicht zu entkommen wußte, trieb mich dazu. Es war, als wenn eine heilige Stimme in mir spräche: „Nur Christus, oder wie sich Paulus ausdrückte, nur Gott in Christus die Welt mit sich versöhnend, kann dich retten: ergieb dich ihm, und lauf ihm nicht aus der Schule; lerne der Sünde vollends absterben, und Christo allein leben. Dieß vermagst du aber nur durch unablässiges Gebet, mit stetiger Selbstverläugnung verknüpft. Lege nun die Hand an's Werk: Ich bin bei dir: fürchte nichts!" Ich wollte dieser Stimme gehorchen; und schon dieß noch schwächliche Wollen ward mit leiser Ahnung der sicher nachkommenden Ruhe belohnt. Ich wollte, aber indem ich Hand anlegte, dieß Wollen geltend zu machen, schien sich in mir die ganze Natur zu empören, und die Finsterniß, die über meinem

Innern lag, zu vermehren. Da wiedertönte dieselbe heilige Stimme: „Achte nicht des Aufruhrs und nicht der Finsterniß. Wiederhole nur deine Gelübde, Gott in Christus anzugehören: Ich bin bei dir, fürchte nichts!"

Nicht achtend weder des Aufruhrs, noch der Verfinsterung, ermannte ich mich, und ermannte mich wieder, oft zwölfmal in einem Tage, mich unbedingt an Gott zu ergeben, und von Gebet und Selbstverläugnung nicht abzulassen. Der Schrei des Glaubens: „Herr! dich laß ich nicht, bis du mich gesegnet haben wirst," der mit mir am Morgen erwachte, unter Tags mit mir arbeitete, und am Abend mit mir zu Bette gieng, fand jeden Tag neue Todeswehen zu überwinden; Eigendünkel und Eigenwille, in ihrem geheimsten Leben sich vor mir verbergend, und doch wieder offenbarend, wollten nicht untergehen — und sie mußten doch untergehen, wenn das wahre Heil in mir aufgehen sollte. Die Ueberzeugung, daß der innere Unfriede durch Unterdrückung alles Eigendünkels tödtlich verwundet, und recht eigentlich zu Tode gebetet werden müsse, bewährte sich in der Doppelübung des Geistes, der mit seiner rechten Hand das Göttliche ergriff,

und mit der Linken das Ungöttliche vor sich niederschlug. Das sich immer wiederholende Gebet war es vorzüglich, das mich des Friedens empfänglich machte. Denn wie es mir Herz und Gewissen aufschloß, und stets tiefer und tiefer aufschloß, so traten mir jedesmal neue Spuren der Gebrechlichkeit, der Unlauterkeit, des versteckten Neides, des geheimen Wohlgefallens am eignen Selbste, der verhüllten Anhänglichkeit an vergängliche Dinge, unter das Auge. Was konnte ich da anders, als mich unter alle Wesen erniedrigen, um Vergebung rufen, neue Wachsamkeit und Treue in Bekämpfung alles Bösen geloben, und den Beistand des heiligen Geistes anflehen? Und dieß Gebet, das mit Selbstanklage und Selbstverdammung anfieng, zu einer neuen Angelobung der kräftigen Gegenwehr und zum heißen Flehen um Gottes Beistand übergieng, und mit neuer Ermuthigung zur Selbstverläugnung alles Ungöttlichen endete, dieß Gebet war es, das an Gaben nie leer ausgieng, und die Stärke Gottes in mir immer noch reiner machte.

Da ich diese Uebung des Gebetes an mir so wohlthätig fand, indem sie dem Unfrieden in mir

eine Stütze nach der andern entriß, so gesellte sich zur Selbstanklage, zur Angelobung kräftiger Gegenwehr, zum Flehen um Gnade gar bald ein neuer Schwung des Gemüthes, der sich noch segensreicher erwies. Der Arm des Gebetes war allmählig so stark geworden, daß er die Erbarmungen der ewigen Liebe und die tröstlichen Verheißungen des Evangeliums ergreifen, und zur stillen Anschauung der nach Trost schmachtenden Seele vergegenwärtigen konnte. „So wahr Ich lebe, spricht Gott der Herr, Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er bekehret werde von seinen Wegen, und lebe (Ezech. 30, 11.). Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Der auch seines eigenen Sohnes nicht schonte, sondern ihn für uns alle hingab: wie sollte er nicht auch Alles mit ihm uns geschenkt haben? (Röm. 8, 31. 32.). Lieben Kindlein! das schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget. Wenn aber auch Jemand gesündiget hätte, so haben wir ja einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten, und Er ist die Versöhnung unserer Sünden, und nicht für unsere Sünden allein, sondern auch für die der ganzen Welt (1 Joh. 2, 1. 2.). Denn so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen da-

hingab, daß jeder, der an ihn glaubte, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe (Joh. 3, 16.)."

Diese und ähnliche Stellen sind mir der liebste Betrachtungsstoff, und die Reiser geworden, wodurch die stille Glut der Andacht unterhalten, und zur Flamme angefacht wurde. Selbst die täglichen Untreuen in Erfüllung der oft erneueten, oft wie vergessenen Gelübde konnten die noch schwache Zuversicht, daß die Hülfe nahe sey, nicht ertödten. Denn eben diese und ähnliche Stellen aus der heil. Schrift waren es auch, die in mir die Zuversicht auf die Erbarmungen Gottes belebten, und dem Frieden aus Gott den Weg in das Gemüth bahnten. Daß ich in dem ganzen Zeitraume dieses schweren Kampfes nicht säumte, die Kraft dazu durch Beicht und Kommunion (die nicht bloß Heilmittel heißen, sondern auch sind, gerade so geheimnißvoll, als segensreich), recht oft zu stärken, versteht sich wohl von selbst. Endlich schlug die ersehnte Stunde der Wonne, die mich nicht mehr zweifeln ließ, daß mir die Sünde erlassen, daß in mir der kindliche Sinn, der zu Gott nur Abba ruft, geboren, daß der Friede aus Gott, dieß Pfand der ewigen Huld mir geschenkt

worden, durch Jesum Christum unsern Herrn.... Dieß Friedensgefühl war in der Seele, was die Empfindung der Gesundheit im Leibe. Zwar die Leiden thaten mir auch jetzt noch weh, aber der Friede versüßte mir die Bitterkeit des herben Trankes. Auch die Reize des Bösen schlichen sich mir wieder ins Herz: aber der Friede stählete mir den Muth zum Widerstande. Auch er, der Friede selber, zog sich manchmal zurück, aber der Wiedergebrauch derselben Arznei, die mich das erstemal geheilet hatte, heilte mich wieder, ich meine die wiederholte Hingebung an Christus, die mich als Demuth niederbeugte, und als Zuversicht erhöhete, — riß die Scheidewand, die ihn vor meinen Blicken verbarg, wieder ein.

4) Die letzte Gestalt, in der mich der Zweifel besuchte, war die Frage, die mich im Gebete, im Geschäfte des Berufs, im Kreise edler Freunde plötzlich durchschauerte: „Ist wohl dein Name geschrieben im Buche des Lebens? Gehörst du unter die, die Christus angewiesen hat, sich zu freuen, daß ihre Namen in den Himmeln geschrieben seyen? (Luc. 10, 20.). Diesem Zweifel lehrten mich Franz von Sales und andere Schriften seines Geistes, die Nerven abschneiden,

ehe er groß gewachsen, mich überflügeln, und in ein Angstfeuer werfen konnte. „Frage nie," das ist sein Gotteswort, „ob du Gott gefallest, sondern frage dein Herz, dein Gewissen, dein Leben, ob dir Gott mehr, als alles andere, was Gott nicht ist, gefalle." Dieß Wort hat tiefen Grund; denn um zu wissen, ob Gottes Wohlgefallen auf dir ruhe, müßtest du unmittelbar in Gottes Vaterherz schauen, und darin lesen können, das dir unmöglich ist. Um aber zu wissen, ob dir Gott mehr, als alles andere, was Gott nicht ist, gefalle, darfst du nur in dein Herz, in dein Gewissen, in dein Leben dich hineinführen, darin lesen, das dir nicht sonderlich schwer seyn wird. Noch weniger frage dich, ob Gottes Wohlgefallen ewig auf dir ruhen werde, das heißt, ob dein Name im Buche des Lebens geschrieben sey. Denn um dieß zu wissen, müßtest du in Gottes geheimen Rath von oben herab einsteigen können, das du nicht kannst; sondern frage nur, ob Gottes Name in dem Buche deines innersten Lebens geschrieben sey, ob dir Gott lieber sey, als alles Andere: und du darfst in heiliger Furcht vor deiner Gebrechlichkeit, und in gleich heiliger Zu-

versicht auf Gottes gränzenlose Erbarmung erwarten, daß du im Guten beharren werdest bis an's Ende. Sey treu im Leben, und du darfst hoffen, daß du treu seyn werdest bis zum Tode und im Tode. — Hier endet die Friedensgeschichte.

III.

Kurze Fragen

sammt

gediegenen Antworten.

Es giebt Fragen, welche die Antwort schon mitbringen; andere, die wenigstens hindeuten auf die Stelle, wo sie leicht gefunden werden kann.

Frage.

Wo ist die höhere Logik zu Hause?

Antwort.

In dem Gemüthe, das einfältig genug ist, die Wahrheit zu verstehen, treu genug, sie anzuwenden, rein genug, sie zu genießen. Oft hindert uns unser Herz, das Ungöttliches will, oft unsere Neugierde, die nur wissen will, am öftesten unsre Trägheit, die dem vorangehenden Lichte nicht nachwill, das Wahre und Klare zu verstehen. — Dagegen die Einfalt will nichts als Wahres, und ergreift es; die Treue weiß zu gehorchen dem Wahren, und die Lauterkeit genießt das Wahre. So z. B. ist die himmlische Lehre Jesu (Joh. 15, 1—8.) von der Unentbehrlichkeit der Gnade so klar zum Verstehen für die Einfalt, so leicht anwendbar für die Treue des Willens, so genußreich für die Lauterkeit, die nur das Brod der Wahrheit essen, und ihre gesundmachende Kraft aus Erfahrung inne werden will, als Zweifel und Streite darüber da, wo es an Einfalt, Treue und Lauterkeit fehlet, am leichtesten Platz greifen können.

Frage.

Wozu das Sinnliche in dem Gebiete des Geistlichen?

Antwort.

Es war Ein und dasselbe Bedürfniß, das unserm göttlichen Erlöser es eingab, im Vaterunser dem Gebet eine Formel, in den Sakramenten der Gnade einen Körper, und in Petrus seiner Kirche eine sichtbare bleibende Einheit zu geben... das Bedürfniß, die Sünder selig zu machen, auf eine göttlich-menschliche Weise... Wahrhaftig, die Liebe des Erlösers zum sündigen Geschlechte der Menschen ist ein zu wenig bekannter und zu selten gebrauchter Schlüssel, den Sinn der heiligen Schrift aufzuschließen.

Frage.

Wie nennest du die großen und kleinen Weltumkehrer?

Antwort.

Pharaonische Köpfe, die nicht ruhen können, bis sie in der Flut des allgemeinen Verderbens begraben liegen.

Frage.

Worin besteht die Größe des Christen nach der Lehre des heiligen Paulus?

Antwort.

Darin, daß die Gegensätze von Herrschaft und Knechtschaft in ihm so viel als aufgehoben, und die Zwei Eines werden. Denn ihn macht die Liebe zum Knechte aller Menschen, und der Glaube zum Herrn aller Dinge.

Frage.

Was ist denn der sogenannte Weise, dem Andacht fremd ist?

Antwort.

Er ist ein Ignorant in seinem eigenen Hause, der den höchsten Adel seines Geistes, die reinste Freude seines Gemüths, die lebendigste Energie seines Willens, und die höchste Verklärung seines Wesens, die schon in das Pilgerland hineinfällt, nicht kennt, und doch nicht nur Kenner seyn, sondern auch ein Weiser heißen will; es glänzt die Standarte der Weisheit in der Hand des Thoren.

Frage.

Wenn Gott unausdenkbar und unaussprechbar ist, wie er es ist, was können denn erleuchtete Menschen von ihm stammeln?

Antwort.

Das stammeln sie: Gott ist nichts anders, als der Eine, ewige, unerschöpfliche Reichthum

(die ganze Fülle von Leben, Licht, Liebe) mit unendlicher Mittheilungslust und mit unbegränzter Mittheilungsmacht. Eben deßwegen sind wohl auch die demüthigsten Menschen die besten, und die besten die demüthigsten; denn die Leerheit in ihren Gefäßen anerkennend, und fühlend ihr Unvermögen, sie aus sich selbst zu füllen, thun sie ihre leeren Gefäße weit auf, und die leeren Gefäße zu füllen, ist Gottes Sache, der nichts anders kann und will, als sich selbst mittheilen allen empfänglichen Wesen.

Frage.

Warum kann kein Versuch, die Religion aus der Welt zu schaffen, je gelingen?

Antwort.

Darum kann kein Versuch, die Religion aus der Welt zu schaffen, je gelingen, weil, wenn die Religion aus der Welt geschafft werden sollte, zugleich die Menschheit aus der Menschheit getilgt werden müßte; denn in jedem zum Selbstbewußtseyn und zur Besonnenheit gekommenen Menschenindividuum regt sich ein unüberwindlicher Durst nach Ruhe. Und dieser Durst regt sich in dem obersten Gemüthe des Menschen, und dieß oberste Gemüth kann nur in Gott ruhen, weil es hat eine vim centripetam nach seinem

Mittelpunkte, Gott. Daher die Religion und das unaustilgbare Bedürfniß nach ihr.

Frage.

Wie heißt die goldene Brücke zum Glauben an die christliche katholische Kirche für aufrichtige Gottesverehrer?

Antwort.

I.

Wer von ganzem Herzen an Gott glaubt, der glaubt (bewußt oder unbewußt) an Gottes heiligen Geist.

II.

Wer von ganzem Herzen an Gottes heiligen Geist glaubt, der glaubt (bewußt oder unbewußt) wohl auch an den Geist Jesu Christi.

III.

Wer von ganzem Herzen an den Geist Jesu Christi glaubt, der ist (bewußt oder unbewußt) tüchtig an die Geschichte Jesu Christi (als den Leib, in dem sich jener Geist bewegt hat) zu glauben.

IV.

Wer an die Geschichte Jesu Christi glaubt, wird bald nicht umhin können, an die Geschichte seiner Apostel zu glauben.

V.

Wer an die Geschichte Jesu Christi und seiner Apostel glaubt, der ist schon vorbereitet, an die Fortsetzung dieser doppelten Geschichte zu glauben.

VI.

Und dieser Glaube an die Fortsetzung der Geschichte Jesu Christi und seiner Apostel ist die goldene Brücke, auf der wir zum Glauben an die christliche katholische Kirche gelangen können. Denn es ist für jede gesunde, gottverehrende Vernunft eine unmögliche Voraussetzung, daß der Gott, der das große Werk (die Eine Kirche Jesu Christi) gestiftet und fortgesetzt, und demselben die Fortdauer bis an's Ende der Welt verheißen hat, wider diese Verheißung und gegen die Erwartung aller Heiligen im Himmel und auf Erden, sein Werk unvollendet, und das Wort Jesu: Ich bin bei euch bis an's Ende der Welt, unerfüllt lassen werde.*)

Frage.

Wozu Worte bei dem Gebete des Geistes?

*) Es sind große Sterne, die auf dieser goldnen Brücke zur Anerkenntniß der Wahrheit gekommen sind.

Antwort.

Dazu, daß sie dem Geiste in seinem Aufsteigen zu Gott eine Jakobsleiter bereit halten, und der schon wehenden Flamme auf seinem Herde zu ihrer Unterhaltung einen Bund Reiser zulegen.

Frage.

Wenn Religion als Wiederanknüpfung des gefallenen Menschen an Gott betrachtet werden kann, was ist sie denn in dem hohen Sinne dieser Anschauung?

Antwort.

Religion ist die heilige Liebe, die

1) von Gott ausgeht, und, von Gott ausgehend,
2) die Menschheit ergreift und umschaffet, und
3) zu Gott zurückkehrend, die umgeschaffene Menschheit mit Gott vereiniget, und sie
4) in dieser Vereinigung vollendet.

Frage.

Wie heißt der göttliche Gesichtspunct, aus dem die Leiden der Menschheit betrachtet werden können?

Antwort.

Alles Kreuz ist in dem Gesichtspunkte Gottes eine Sterbestätte des alten, und eine Geburtsstätte des neuen Menschen.

†

Frage.

Was sagen die Worte: der Herr lebet noch, dem Gott ergebenen Gemüthe?

Antwort.

Jeder bewährte Gottesmann kann und darf sagen: Was ich erfahren habe und täglich erfahre, das bezeuge ich: der Herr lebet noch. Denn Er drängte mich, in seinem Worte die Wahrheit zu lesen oder zu hören, die mein Innerstes aufdeckt, beschämt, verdammt, bestraft; Er schreckte und störte mich im Genusse der falschen Freude durch Eröffnung des Abgrundes, in den sie mich zu stürzen drohte; Er beflügelte und hob empor mein himmelanstrebendes Gemüth durch die geheimen Reize des Guten, die sich im Umgange mit Auserwählten entfalteten und mir ins Auge blitzten; Er unterwies und erzog mich durch Bilder, durch Erfahrungen, durch Leiden, durch Uebungen im Gebete und im Kampfe gegen alles Böse; Er erschütterte mich durch den Donner seiner Weltgerichte

und erquickte mich durch freundliche Einkehr in Seelen, die auf ihn trauten; Er heilte und heilet mich durch die Heilmittel, die er in der christlichen Kirche hinterließ; Er heiligte und heiliget mich durch seinen Geist, dessen Erstlinge uns gegeben sind, und dessen Fülle verheißen ist.

Frage.

Moses und Jesus, oder wie unterscheiden sich die vielen Opfer des alten und das Eine Opfer des neuen Bundes?

Antwort.

Was die Opfer des alten Bundes für Israel im Schattenbilde waren, das ist in höchster Realbedeutung für das sündige Geschlecht der Tod Jesu: eine Urkunde der Aussöhnung und der Begnadigung, mit dem Anhange, daß der neulebendige Christus, der um der Sünde willen gestorben, und um der Gerechtigkeit willen auferstanden war, das sündige Herz selbst rein macht, den Frieden Gottes selbst herstellt, und den Geist der Liebe selbst ausgießt; wovon die todten Opfer höchstens nur Schattenbild, und in Hinsicht auf die eigentliche Hauptsache nicht einmal Schattenbild seyn konnten.

Frage.

Darf man auch die Lehrweise Jesu nachbilden?

Antwort.

Warum nicht? Nur muß die Lehre selbst auch wahr seyn, wie die des Herrn. Z. B.

Christus.

Gieb dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.

Baco.

Gieb der Vernunft, was der Vernunft, und dem Glauben, was des Glaubens ist.

Ein Ungenannter.

Gieb der Form, was der Form, und dem Geiste, was des Geistes ist.

Frage.

Wie offenbart sich in jedem unbekehrten Menschen die Eigenliebe?

Antwort.

Die herrschende Eigenliebe thut sich kund:

I. als ein kräftiges Wirken,
II. als ein geheimes Suchen,
III. als ein lügenhaftes Heucheln,
IV. als ein alldurchdringendes Beflecken.

I.

Sie wirkt Eigendünkel im Meinen, Eigenwillen im Begehren, Eigensinn im Handeln.

II.

Sie sucht eigne Lust, eigne Ehre, eignen Nutzen.

III.

Sie heuchelt Enthaltsamkeit, um die Unmäßigkeit, Demuth, um den Stolz, Großmuth, um den Eigennutz zu decken.

IV.

Sie befleckt das Gute im Wollen und im Zwecke des Wollens, das Wahre im Denken und Reden, das Schöne im Handeln und Leiden.*)

Frage.

Kann der Knabe auch über dem Manne stehen?

Antwort.

Er kann, und steht wirklich über dem Manne, so oft sich mehr Wahrheit und Reichthum in den Ahnungen des Einen, als in den Anschauungen des Andern findet. Denn es kann da, wo der Mann nichts als Abfälle unbedeutender Feilspäne von seinem Raspeln in der Ge-

*) Das Grundverderben der gefallenen Menschennatur, das auch die besten Menschen zu wenig kennen, ist hier nach dem Leben gemalt, aber mit zu matten Farben und ohne alle Uebertreibung.

genwart wahrnimmt, der Knabe in seinen Vorgefühlen die schönere Zukunft antizipiren.*)

Frage.

Wer mag wohl der beste unter den Guten seyn?

Antwort.

Wer täglich, stündlich, augenblicklich, d. i. so oft, als ihn sein stets reges Gewissen dazu auffordert, seine Untreuen gegen die geheimen Führungen Gottes erkennt, anerkennt, bekennt, und in die Flut der ewigen Erbarmungen eintaucht, und sich darin rein wäscht, und neugewaschen, wieder wie von vorne anfangend, eintritt in die Laufbahn des bessern Lebens, und mit neuem Muthe darauf fortschreitet, bis er am Ziele seyn wird, der ist der beste unter den Guten.**)

Frage.

Was sind wohl die schlechtesten Religionszwiste?

---

*) So kenne ich Männer, auch Greise, die bei allen Vorzügen, die ihnen das reife Alter vor den jüngern Jahren giebt, sich doch die zarten, seligen Gefühle der Andacht aus ihrem Knabenalter zurück wünschten, und nicht mehr in's Leben bringen können.

**) So erschienen mir die Heiligen Carl Boromäus und Vincentius a Paula rc.

Antwort.

Gefechte, die ohne Licht beginnen, ohne Liebe fortdauern, ohne Gewinn für das Leben enden.*)

Frage.

Wie heißt die rechte Ordnung der drei Menschen in jedem einzelnen Menschen?

Antwort.

So heißt sie: der Leib gehorche der Seele, die Seele dem Geiste, der Geist Gott.**)

Frage.

Was ist Gott nach der Bibel-, Traditions- und Kirchen-Lehre?

---

*) Es ist merkwürdig, daß sich Heinrich Wotton den Spruch: Das Disputirjucken — die Krätze der Kirchen, auf seinen Leichenstein setzen ließ.

Hic jacet hujus sententiae primus auctor: Disputandi pruritus Ecclesiarum Scabies. Nomen alias quaere.

**) In den Sprüchen der deutschen Nation steht Tauler's Denkspruch so ausgedrückt:

1379.

Der Leib soll seyn ein Knecht der Seele; die Seele eine Dienerin des Geistes; der Geist ein Anstarren Gottes.

Antwort.

1) Gott ist der Ursprung aller Dinge, ist das *A*, das Alpha.

2) Gott ist nicht nur der Ursprung aller Dinge, er ist auch der Endzweck aller Dinge, ist das *Ω*, das Omega.

3) Gott ist nicht nur der Ursprung und der Endzweck aller Dinge, er ist auch der Eine höchste Mittler, der das Gefallene zum Ursprung zurück, und das Irrende zum Endzweck hinausführt, ist der Mediator summus. Gott ist also:

A	*M*	*Ω*
	Der Eine,	
1. aus dem alles ist,	durch den alles ist,	in dem alles ist.
2. Der Vater,	der Sohn,	der heil. Geist.
3. Der Schöpfer,	der Erlöser,	der Vollender.
4. Ueber alle erhaben;	durch alle wirksam;	in allem wirksam.

Frage.

Warum können wir in göttlichen Dingen nur durch den Glauben zum Verstehen kommen?

Antwort.

Die Stelle: Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen, Matth. 5, 8. giebt uns den besten Aufschluß darüber. Denn

1) der Glaube ist thätig in und durch Liebe.
2) Liebe macht reines Herz;
3) reines Herz macht helle Augen;
4) helle Augen schauen — und
5) reine Herzen verstehen, was helle Augen schauen.

Frage.

Sitzest du noch auf deiner alten Ruhebank, wie vor 50 Jahren?

Antwort.

Ja, und finde mich noch selig dabei. Mein Glaube ist noch immer derselbe dreieinige Glaube:

I. Ein Gott: Vater, Sohn und Geist.
II. Ein Christus.
III. Eine Kirche.

Denn die ganze Schöpfung wäre nichts ohne den Einen Gott, die ganze Erlösung nichts ohne den Einen Christus, der ganze Fortbestand der Erlösung nichts ohne die Eine, heilige, katholische, apostolische Kirche, die einen Mittelpunkt der Einigkeit haben muß und nur hat in dem Felsenfundamente, das Christus gelegt hat. Matth. 16, 18.

Frage.

Wie unterscheidet sich (nach Jak. 1, 23—25.) der spiegelhafte Glaube von dem wurzelhaften (Matth. 13, 1—23)?

Antwort.

Jener sieht in den Spiegel, und vergißt, was er gesehen; ist eine falsche Beredung, Glaube ohne Sinnesänderung und That mache selig. Dieser treibt Wurzel im Gemüthe, und gräbt in diese Erde so tief ein, daß er darin feststeht, und wirkt so kräftig hinein und heraus, daß aus der Glaubenswurzel

I. Buße,

II. Liebe,

III. Zuversicht,

IV. Friede und Freude,

V. Gute Werke,

VI. Beharrlichkeit im Guten, und

VII. ewiges Leben hervorkeimt.

Frage.

Was ist denn die ewige Liebe, von der du so viel sprichst?

Antwort.

Sie ist mit drei Worten

I. die eine Schöpferin aller Welten;

II. die eine Heimath, der eine Himmel aller Guten;

III. Die eine Leiter aller Gefallenen, auf der sie in ihre Heimath zurückkehren.

Frage.

Wie heißt die versäumteste Grundregel aller praktischen Schriftauslegung?

Antwort.

Sie heißt: Laß den großen, klaren Inhalt und Geist der Schrift sich selbst auslegen, und, sich selbst auslegend, zuerst auf dein Herz und Gewissen, und nachher in deinem Herzen und Gewissen wirken, was er kann:

Dann wird allmählig ein neues Licht auf die dunkeln Stellen der Schrift fallen, und dein neues, gottähnliches Leben, voll Liebe und Friede, die sicherste Probe deiner Schriftauslegung werden.

Frage.

Sollen wir nach dem Tode etwa nur fortdauern als chemische Stoffe, die das Universum im Reiche der Dinge anzuwenden nicht ermangeln wird?

Antwort.

Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.*)

*) Die Frage ist als Frage schon so profan, daß sie nur in dem Schlamme des profansten Zeitgeistes ausgeboren werden konnte.

Frage.

Was ist der leichtfaßlichste und anschaulichste Beweis von der Würde und dem unendlich großen Werthe der christkatholischen Kirche?

Antwort.

Ein factum entscheidet für gemeine und tiefblickende Augen, und das Eine entscheidende factum heißt:

„Gott hat bei allen den Mißbräuchen, Vorurtheilen, Kriegen, Sünden, die unter Christen herrschten und herrschen, in der katholischen Kirche und durch die katholische Kirche in der Welt erhalten die lautere und vornehmste Hinterlage des Glaubens:

„Gott in Christus, wie sich Paulus ausdrückt, macht heilig und selig, was sich durch die Lehre und Einsetzungen Christi in Glaube, Liebe, Hoffnung heilig und selig machen läßt;"

und hat diese Hinterlage erhalten vom ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung bis zum neunzehnten."

Sollten wir in dieser Erhaltung der Wahrheit nicht dankbar anerkennen Gottes Huld und Beistand, und um Gottes und der Wahrheit willen, auch das Gefäß, in dem sich das reine Gold, der köstliche Schatz erhielt, die Kirche, anerkennen?

Frage.

Wie heißen die vier Grundsätze von dem ächten, bleibenden, besten Wohlseyn des Menschen?

Antwort.

Das ächte, bleibende, beste Wohlseyn haftet

1) im Innersten des Menschen; kommt
2) von Gott; geht
3) durch Christus Hände; verhält sich
4) wie die Gewissenstreue gegen Wahr und Gut.

Das erste weiß, der das bleibende Wohlseyn in sich hat; das zweite kann der Gottesverehrer, das dritte der Christ nicht bezweifeln; das vierte erfährt der Gute in sich.

Frage.

Wo hat die Erkenntniß ihren Sitz?

Antwort.

Nicht der bloße Verstand, gemüthhlos und kalt wie der Stein, sondern das stille, lautere, himmlische Gemüth ist der Grund und Boden, in dem allein die rechte Erkenntniß, die unsterblich ist und unsterblich macht wie Gott, — wurzeln und gedeihen kann.

Frage.

Wie heißt die Gemüthsfassung, die uns getrost und stark macht?

Antwort.

Sie heißt Zuversicht, die den rechten Fuß in die Ewigkeit gesetzt hat, und mit dem linken die gegenwärtige Welt, da wo sie uns mit ihren Reizen zu überflügeln, oder mit ihren Schrecknissen zu übermannen droht, zertreten kann.

Frage.

Was hat die Zuversicht für Blutsverwandte in aufsteigender Linie?

Antwort.

Glaube ist ihr Vater,
Liebe ihre Mutter.

Frage.

Was ist die höchste Gabe, die uns heiße Leiden spenden können?

Antwort.

Sie wecken und rütteln so lange an uns, bis wir erwachen aus der Selbstunkunde zum Selbstbewußtseyn; aus der Täuschung zur Anschauung der Wahrheit; aus dem Traume der Zeit in das Leben der Ewigkeit.

Frage.

Wie unterscheidet sich Wille des Geistes und Wille des Fleisches?

Antwort.

Es ist in himmlischen Menschen ein Wollen, das von Gott beweget wird, das nach Gottes Gesetz sich freithätig beweget, und nur um Gottes willen sich beweget.

Es giebt dagegen in irdischen Menschen ein Wollen, das, vom Fleische getrieben, dem Triebe des Fleisches gehorchet, und demselben Triebe um des Fleisches willen gehorcht. Jenes heißt Wille des Geistes, dieses Wille des Fleisches (nach Bonaventura).

Frage.

Wie heißt das Unmögliche, das meine Zeit (in vielen ihrer Vor- und Nachschwimmer) wirklich machen will?

Antwort.

Meine Zeit will Glückseligkeit ohne Tugend, Tugend ohne Gottesverehrung, Gottesverehrung ohne Gotteserleuchtung — will Politik ohne Moral, will Moral ohne Religion, will Religion ohne Offenbarung, will Offenbarung

ohne Kirche, und Kirche ohne den heiligen Geist bestehlich machen — will das, was nur in Einigung bestehen kann, trennen, und durch Trennung gedeihlich machen.

IV.

Gespräche.

ohne Kirche, und Kirche ohne den heiligen Geist begreiflich machen — will das, was nur in Einigung bestehen kann, trennen, und durch Trennung gebrechlich machen.

Der Jüngling auf dem Scheidewege.

Die Genußsucht.

Komm, Jüngling, und vertraue dich meiner Führung! Genießen ist Weisheit; dir selbst den Genuß verkümmern — ist Thorheit.

Das Gewissen.

Trau der tückischen Eigenliebe nicht: sie ist die verführendste Krämerin, indem sie Thorheit für Weisheit, Weisheit für Thorheit verkauft!

Genußsucht.

Laß den alten Brummelbär in des Menschen Brust, und schließ dich an mich an. Wozu die süßen Neigungen deines Herzens, wenn du ihnen nicht gehorchen dürftest? Wozu die Blumen auf der Au des Lebens, wenn du sie nicht pflücken dürftest?

Das Gewissen.

Sieh! da verräth sich die Wolfsklaue der im Lammfelle verhüllten Eigenliebe! Was deinen

Neigungen schmeichelt, und sie zu deinen Gebieterinnen macht, ist Feind deiner Vernunft, deiner Tugend, und selbst jeder wahren Lebensfreude.

Da erschien in der Gestalt eines Pilgers der Schutzgeist des Jünglings, und riß ihn von der Genußsucht weg, mit dem Worte: Flieh von dieser Dirne; sie ist Giftmischerin; und wies ihn zum Gewissen: das ist, setzte er bei, deine wahre Freundin, deine eigentliche Gebieterin.

Der Schutzgeist fuhr fort:

Dort auf dem Berge siehst du die lichthelle Hochburg, die Kirche des Herrn: darin findest du die Auslegung aller Offenbarungen, aller Aussprüche Gottes.

Hier ward der Schutzgeist unsichtbar, und der Jüngling, seiner Weisung gehorchend, blieb dem Gewissen treu, und verließ die Hochburg nie wieder.

Die Kette.

A.

Wenn Gott uns so nahe ist, warum fühl' ich denn sein Wirken nicht?

B.

Weil seine Gnade in dir nicht fühlbar wirken kann.

A.

Warum kann Gottes Gnade in mir nicht fühlbar wirken?

B.

Weil du Gottes Gnade nicht mit demüthigem Herzen und innig genug begehrest.

A.

Warum begehre ich sie nicht mit demüthigem Herzen und innig genug?

B.

Weil du Gott nicht von ganzem Herzen liebest.

A.

Warum liebe ich Gott nicht von ganzem Herzen?

B.

Weil du Gott nicht recht erkennest.

A.

Warum erkenne ich Gott nicht recht?

B.

Weil du dich selbst nicht recht erkennest.

A.

Warum erkenne ich mich selbst nicht recht?

B.

Weil du nicht auf dein Leben achtest und merkest.

A.

Warum achte und merke ich nicht auf mein Leben?

B.

Weil das Auge deines Verstandes verblendet ist.

A.

Warum ist das Auge meines Verstandes verblendet?

B.

Weil es voll Staub ist — dieser Staub ist die unordentliche Liebe zu dir und den Kreaturen.

A.

Warum ist mein Aug so voll Staub?

B.

Weil du deiner Sinnlichkeit nicht sterben willst, und deine Begierde nicht zu Gott kehren

magst, so viel du jedesmal kannst — darum fühlest du Gottes Wirken nicht in dir.

Johannes Taulerus.

Der Seher und sein Gott.

Der Seher.

Herr, ich sah drei Scenen von dem großen Trauerspiel vor mir vorübergehen: ich zittere in Erwartung der vierten.

Ich sah in der ersten Scene, wie grundschlechte Politiker dich verabschiedeten mit dem Worte: wir brauchen deiner nicht mehr, um Land und Leute zu regieren: wir können's ohne dich: Ich schwieg und weinte.

Ich sah in der zweiten Scene, wie unverständige Moralisten dich verabschiedeten mit dem Worte: wir brauchen deiner nicht mehr, um die Menschen gut und froh zu machen: wir können's ohne dich. Ich schwieg und heulte laut auf.

Ich sah in der dritten Scene, wie wahnsinnige Theologen dich, mein Herr und Gott, mit dem Worte verabschiedeten: auch wir brauchen

deiner nicht mehr: wir können die Menschen ohne dich weise und selig machen. Ich schwieg.... und schrie: Herr, wie lange noch?

Der Herr.

Weil sie mich abgedankt haben, so werde ich mich ihrer auch nicht mehr bedienen können, und ohne sie wirken — ein Neues schaffen müssen.

Der Seher.

Erbarmer! erbarme dich ihrer, und verwirf uns nicht!

Die Empfänglichkeit.

A.

Warum find' ich in allem, was erschaffen ist, keinen Frieden?

B.

Darum, weil du keinen finden kannst.

A.

Warum kann ich keinen Frieden in dem Erschaffenen finden?

B.

Weil es zu geringe ist, den Schooß deines Verlangens auszufüllen.

A.

Warum zu geringe?

B.

Weil du für das höchste Gut geschaffen bist, und dieß nur in dem höchsten Gute, das ist, in dem Schöpfer allein gefunden werden kann.

Die Literärgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts und Johannes aus dem ersten.

Lit. Unser Jahrhundert hat doch viel treffliche Kanzelredner.

Joh. Aber wenig gute Prediger.

Lit. Wie unterscheidest du zwischen dem trefflichen Kanzelredner und dem guten Prediger?

Joh. Jener spricht mit der Zunge der feinen Welt an das Ohr; dieser mit der Zunge Christi an das Herz.

Christus und sein Jünger.

Christus.

Kennst du die Leiden alle, die Gott über seine Kinder verhängt?

Der Jünger.

Einige kenne ich aus Erfahrung.

Christus.

Welche kennst du aus Erfahrung?

Der Jünger.

Aus Erfahrung sind mir nicht fremde geblieben: Armuth, Krankheit, Lästerung, Glaubenszweifel, Gewissensangst, bange Furcht vor der Zukunft, Druck der Uebermacht.

Christus.

Und wer erlöste dich aus diesen Leiden allen?

Der Jünger.

Der Herr.

Christus.

Wer wird dich in Zukunft vor Leiden bewahren, oder, wenn sie über dich kommen sollen, daraus erlösen?

Der Jünger.

Der Herr.

Christus.

Wem gebührt also die Ehre?

Der Jünger.

Dem Herrn allein.

Christus.

So demüthige dich denn unter die allmächtige Hand, und preise durch Geduld die ewige Liebe, welche die Hand der Allmacht in Bewegung setzt.

Der junge Reformator und die alte Weisheit.

Der Reformator.

Schade, daß uns Reformatoren die Hände so sehr gebunden sind, Gutes zu schaffen in den Kirchen, in den Staaten, in der Welt.

Die Weisheit.

Es giebt ein Gutes, wozu dir niemand die Hände binden kann, wenn du sie dir nicht selber bindest. Thu' nur zuerst das Gute: dann wird es sich mit dem andern schon geben.

Der Reformator.

Also soll ich kalt und träge zusehen, wie Finsterniß, Thorheit und Willkühr die Welt tyrannisiren — da, wo Licht, Weisheit und Gerechtigkeit gebieten sollen?

Die Weisheit.

Wenn du Finsterniß, Thorheit und Willkühr besiegen willst, so fange wenigstens beim Anfange an.

Der Reformator.

Kann ich denn anders, als beim Anfange anfangen?

Die Weisheit.

Bisher fiengst du bei dem Ende an, wolltest außer dir Tag machen, und umarmtest die

Nacht in dir. Laß von nun an das Licht in dir aufgehen, und in dir bis zum Mittage fortschreiten. Hat es zuerst dich durchleuchtet, erwärmet, und befruchtet, so wird es wohl auch außer dir leuchten, wärmen, befruchten...

Da zog der Reformator in seine Hütte, und reformirte zuerst — in sich selber, dann in seiner Hütte. Nach einem Jahre verwandelte sich seine Hütte in eine Sonne, und von da gieng Licht und Wärme und Segen in die Umgegend und in das ganze Land aus.

Der Greis, die Natur und die Gnade.

Der Greis.

Liebe Natur! So viel ich an mir wahrnehme und in mir empfinde, arbeitest du sehr fleißig daran, den Todesschädel an mir fertig zu mamachen... Habe Dank dafür; denn auch der Leib seufzet nach Ruhe, so wie die eingejochte Seele nach Ausspannung von dem Joche.

Die Natur.

Da ich an dir das Kind, den Knaben, den Jüngling, den Mann allmählig fertig gemacht habe, so ist es billig, daß ich mein Tagewerk an dir auch zum Schlusse bringe, d. i. den Greisen an dir vollende.

Der Greis.

Du, Natur, thust dein Werk — wenn nur auch die Gnade das ihre thäte, das Ebenbild Gottes in mir fertig machte!

Die Gnade.

Bis die Natur das Bild des Todes an dir fertig gemacht haben wird: werde ich wohl auch das Bild des Lebens in dir hergestellt haben — wenn du nur mich machen lässest.

Der Greis.

Ich muß gehorchen der Natur, und will gehorchen der Gnade. ——

Natur, Gnade.

Dann wird der Herr mit uns, und du mit ihm zufrieden seyn!

27. Jän. 1827.

Herr! wie lange noch?

Der Herr.

Bis du das Tagewerk, das dir auf deine Schulter gelegt ist, vollbracht haben wirst.

Ich.

Werde ich das?

Der Herr.

Ich friste dir das Leben, bis deine Vollendungsstunde schlägt.

Ich.

Und mit dem Leben?

Der Herr.

Werden dir die Erstlinge des Geistes täglich mit neuen Zuflüssen vermehrt.

Ich.

Wie kann ich genug dafür danken?

Der Herr.

Wache und bete, denn ich komme zur Stunde, die deinem Auge verhüllt ist!

Aristipp und Plato sammt zwei Fremdlingen.

Aristipp.

Wenn die Sinnenlust unsterblich seyn könnte, so wollte ich auch noch an eine Unsterblichkeit glauben.

Plato.

Die Unsterblichkeit des niedern Sinnengenusses ist zu niedrig, als daß sie je eines vernünftigen Glaubens werth seyn könnte.

Aristipp.

An was für eine Unsterblichkeit glaubst denn du?

Plato.

An die Unsterblichkeit des Guten.

Aristipp.

Was verbürgt dir denn diese Unsterblichkeit?

Plato.

Ich habe den Bürgen in mir, die Keime der Gerechtigkeit, die in mir zum Leben durchgedrungen sind, können nicht sterben. Und: was in sich wahrhaft göttlich ist, das tödtet kein Gott, das lebt in und durch Gott.

Aristipp.

Die Welt hält dich für einen Narren; sie thut dir Unrecht, Plato! Sieh, ich bin billi-

ger, ich halte dich für einen liebenswürdigen Schwärmer.

Plato.

Ich bin keines aus beiden. Glaube du nur einmal an das Menschenleben, das du siehst: dann wirst du bald glauben an das andere Leben, das du nicht siehst.

Aristipp.

Wie das?

Plato.

Siehst du dort an dem Gartenthore den Säugling an seiner Mutter Brust? Da denke ich: die Hand, die dem sterblichen Säuglinge eine Mutterbrust zur Fristung seines sterblichen Lebens bereitet hat, wird auch dem Säuglinge der Unsterblichkeit, und das ist jeder bewährte Tugendfreund, ein Himmelbrod zur Nahrung des unsterblichen Lebens bereitet haben. — Aristipp schwieg, und gieng der lockenden Sinnenlust nach, und blieb eben deßwegen ungläubig an das unsterbliche Leben der Tugend.

Der erste Fremdling, Christian.

O, wenn Plato zu Christus Zeiten gelebt, und Ihn gekannt, und mit Johannes gesprochen hätte: ich bin nicht werth, Dir die Schuhe nachzutragen!

Der zweite Fremdling, Gamaliel.

Plato kannte doch gewiß den Logos! Und der hat ihn nicht leer ausgehen lassen. Alles, was wahr und gut und herrlich ist, kommt nur von Gott, stammt von der höchsten, ewigen Vernunft, von dem Logos.

Christian.

Laßt uns schweigen und anbeten.

---

11. Dez. 1828.

Zwei leidende Schwestern.

A.

Wie ist dir, liebe Schwester, in deinem Leide zu Muthe?

B.

Es ist mir, als wenn mir Christus einen Partikel von seinem heiligen Kreuze hätte zu küssen gegeben... und der Kuß stärkt gar sehr.

A.

Und mir ist bei meinem Leide, als wenn der Herr den Kelch, welchen er am Kreuze ausgetrunken hatte, für mich frisch gefüllt, und mir zum Trinken dargereicht hätte... und der Trank stärkt gar sehr.

B.

Also sind wir nicht bloß leibliche, sondern auch geistliche Kreuz-Schwestern?

A.

Ja, Gott sey Dank!

Hierarchie und Philosophie.

Philosophie.

Du, Hierarchie! kreuzigest die Wahrheit.

Hierarchie.

Und du, Philosophie! giebst ihr den letzten Herzensstich.

Philosophie.

Was der Wahrheit den Herzensstich giebt, ist nicht die wahre Philosophie, — ist nur Afterphilosophie.

Hierarchie.

So ist denn, was die Wahrheit kreuziget, auch nicht die wahre Hierarchie, ist Afterhierarchie.

Philosophie.

So geben wir einander die Hand: ich will das Göttliche in der Natur der Dinge aufsuchen, stelle du es in der Kirche dar.

Hierarchie.

Störe mich in meinem Kreise nicht, ich will dich in deinem nicht nur nicht stören, sondern fördern, und wenn du willst, selbst mitarbeiten... Beide gaben einander die Hand; die Hierarchie reichte sie zuerst, und bot den Friedenskuß. Und diese versöhnende Güte der Himmlischen machte einen so tiefen Eindruck auf die Philosophie, daß sie nicht umhin konnte, zu bitten: „Du mußt doch wohl vom Himmel gekommen seyn, weil du das Bild Gottes trägst: Nimm mich nun auch in deine Schule auf; ich darf hoffen, in der Kirche mehr zu lernen, als mich Natur und Vernunft nicht lehren können." Von da an datirt sich der Geburtstag der christlichen Philosophie. Himmel und Erde fielen jubelnd in dieß Fest ein.

V.

Adressen.

Hierarchie.

Wehre mich in meinem Kreise nicht, ich will dich in deinem nicht nur nicht stören, sondern schützen, und wenn du willst, selbst mitarbeiten... Beyde gaben einander die Hände; die Hierarchie reichte sie zuerst, und bei dem Friedensschluß. Und diese verehrende Güte der Himmlischen machte einen so tiefen Eindruck auf die Philosophie, daß sie nicht anders konnte, zu bitten: „Du mußt doch recht vom Himmel gekommen seyn, weil du das Bild Gottes trägst; Nimm mich nun auch in deine Schule an, ich hoffe, in der Kirche mehr zu lernen, als mich Natur und Vernunft nicht lehren können." Von da an datirt sich der Geburtstag der christlichen Philosophie. Himmel und Erde fielen jubelnd in diese Zeit ein.

An Mutter Infelicitas.

Wahrhaft, du stellest den Schein des alten und des neuen Bundes, ohne den wahren Geist von beiden, in einer Person dar; indem du der Stieftochter nur in Furcht und Schrecken erscheinest, dem Kinde der Liebe aber nur in Liebe und Zärtlichkeit. Weh dir in jeder Hinsicht! denn du bist grausam gegen jedes Kind, aber grausamer noch gegen den Liebling, als gegen den Züchtling, weil die Furcht, wenn sie schon nicht bildet, doch der größern Verbildung wehret; dagegen die Verzärtelung nur verbildet, und die Verbildung steigert.

An Freunde der kritischen Sittlichkeit.

Wo es an inniger und einigender Liebe fehlet, da fehlet es, bei allem Ueberfluße an kalter Pflichtachtung, doch gar sehr an wahrer

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Pflichterfüllung. Denn nur Liebe ist Gesetz, und das Gesetz wird nur in und durch Liebe vollbracht.

An einen Nerven- und Gemüthskranken.

Bewahre, schone, stärke dein Saitenspiel (ich meine dein Nervengewebe), daß es kein Schrecken, keine Angst, keine Ueberspannung — verstimme.... bereite dich auf das Kommende, und laß es, wenn es die Saiten erschüttert hat, nur allmählig wieder verhallen, und hilf (ohne weitere Spannung des Kopfes und des Herzens) der arbeitenden Freude herauf.

Gott trage dich durch das Leben... Er helfe durch, wo kein Mensch den Eindruck des Schmerzenden verhüten oder mildern kann. Die drei stärkende Arzeneien, die ich dir sonst schon verschrieben habe, wiederhole ich nicht: Herzensstille, Gewissensruhe und ein Spaziergang an der Seite eines Freundes im Freien bei heiterm Himmel, der nicht erhitzet und nicht ermüdet.

An einen, dem die Maske der Freundschaft vom Gesichte fiel.

So ist denn der Tag des Tages Schüler, und: der vermeinte Freund bestand in der Probe nicht.

Ich kann jetzt — in dir leider! nur mehr den Menschen lieben, aber nicht dem Freunde vertrauen. O, kehre um, und lehre mich wieder — dir vertrauen!

Sept. 1799.

An leidende, ferne Freunde.

Die Fürbitte für unsre Freunde ist eine Sprache, die nur Gott versteht, und seine Engel unsern abwesenden Geliebten in den Momenten seliger Ahnungen dolmetschen.

Liebet den Herrn, ehret die Dolmetscher, und betet für die Fürbitter!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

17. Jan. 1792.

An einen Zweideutigen.

Bisher konnte ich dein Herz lieben: heute konnte ich mich kaum erwehren, deinen Kopf zu fürchten — wenn ich etwas anders fürchten dürfte, als Gottes Ungnade.

Argwohn, Menschenfurcht und gewandter Verstand dazu, wie habt ihr so viel verwirren können, was doch so einfach ist, und wehthun, wo kein Anlaß dazu gegeben ward?

---

17. April 1807.

An einen Trübsinnigen.

Nicht Traurigkeit, sondern Demuth; nicht Traurigkeit, sondern Zuversicht; nicht Traurigkeit, sondern Treue in Erfüllung des neuen Gelübdes; nicht Traurigkeit, sondern Ergebung und Gelassenheit möge der Herr dir geben, und du dir theils erflehen, theils erringen!

Salomo, der jüngere,
an einen zu leicht, zu viel und zu fest Trauenden.

Dreien trau nicht leicht, dem Vierten nie:

dem Eifer des Jünglings,
der Freundschaft des Weibes,
dem Schutze des Adelichen,
deinem Vorsatze, besser zu werden.

An die Logicisten. Nro. 1.

Dreifach sind die Hindernisse der Anschauung des Wahren.

I. Der Leib mit allen Nebeln, die von ihm aufsteigen.

II. Das Gemüth mit allen seinen Neigungen und Krankheiten.

III. Die Vernunft mit allen ihren Verirrungen und ihrer Flügellahmheit.

An die Logicisten. Nro. 2.

Dreifach sind also auch die Bedingnisse zur Anschauung des Wahren.

I. Unterwürfigkeit der Sinnlichkeit;

II. Stille der Neigungen;

III. Einfalt der Vernunft, die sie des höhern Lichtes empfänglich und flügelkräftig macht.

An die Logicisten. Nro. 3.

Was die Unterwürfigkeit des sinnlichen, die Stille des gemüthlichen, die Einfalt des vernünftigen Menschen bewirkt, ist nicht sowohl eure Denklehre, als die Liebe, und die Liebe des Urschönen.

1777.

An einen Reisenden.

Alle neue Bekanntschaften, die du mit mancherlei Menschen machen wirst, sollen dich zuerst mit dir, und nachher mit Gott vertrauter, und diese deine geheime Korrespondenz zwischen dir und ihm nur noch inniger machen, als sie schon ist; auch deine Prüfungsgabe in Hinsicht auf den wahren Werth der neuen Bekannten üben, und durch Prüfung stärken; aber auch das entscheidende Urtheil zurückhalten lehren, bis es die Windeln der Kindheit und Anmaßung abgestreift haben wird.

An die Jünger der Wissenschaft.

Alle Wahrheit in Einer sehen, wäre schön, wenn nur die vermeinte Eine erstlich eine Wahrheit wäre, hernach die Eine, und dem Menschen der Blick geöffnet wäre, der in dem Einen Wahren das All des Wahren zu schauen vermöchte.

1802.

An einen Gemüthskranken.

Hat auch das Schooßkind der Hochfahrt, der Neid, wirklich schon so tief in dein Innerstes hineingeackert, daß du darüber erzitterst: so schneide du mit der neu geschärften Pflugschaar des demüthigen Sinnes nur noch tiefer ein, damit die Arbeit des Neides zerstört, und er selbst zernichtet werde. Der Herr, der mit seinem allmächtigen Arm deine schwache Hand, die du an den Pflug gelegt hast, stärkt und regiert, geht mit dir neben dem Pfluge einher. Sieh du nur nicht mehr um, bis du das göttliche Tagewerk vollbracht haben wirst.

An einen Zeitenforscher.

Mit jedem Posaunenschall, der vom Himmel herab große Ereignisse ankündet, geht auf Erden das Gebet der Heiligen mit, und akkompagnirt.

Laßt uns mitbeten und daneben dulden, was auf unsre Schulter fällt.

An den Prediger.

Dein Aeußeres sey eine Bibel für das Volk, das ihm den Geist der Schrift dolmetschet, so klar wie deine Predigten den Buchstaben der Schrift.

An Schriftausleger.

Die heilige Schrift hat eine Peripherie, die von einzelnen Thatsachen, Lehren, Gleichnissen, Forderungen, Verheißungen ꝛc. gebildet wird, und einen Mittelpunkt, aus dem sie hervorkommen, und auf den sie zurückweisen. Deßhalb müßt ihr den Sinn einer Schriftstelle nicht bloß in der Peripherie suchen, darin sie einen Punkt einnimmt, sondern auch und vorzüglich in dem Mittelpunkte, aus dem sie kommt, und auf den sie zurückweiset.*)

*) Diese Auslegungsweise hat sich in dem schönsten Werke des heiligen Augustinus de civitate Dei gespiegelt. Denn die Stadt Gottes war ihm der Centralpunkt aller seiner Untersuchungen.

An eine, die in heißen Geburtsnöthen, und der Verzweiflung nahe war.

Auch hier, wie überall, kommt das Heil aus der Stärke des Gemüths, die Stärke des Gemüths aus Zuversicht, die Zuversicht aus Glauben, der Glaube aus Gott. — Sie glaubte, und das Kind war geboren.

An eine gottselige Mutter.

Wohl dir, denn du hast mehr die Bibel im Herzen und Leben, als Aug und Verstand in der Bibel. Doch der Vorrang des Besten sey kein Tadel dessen, was zu dem Besten wegbahnet, wenigstens wegbahnen soll!

An Auserwählte unter Freunden.

Vergesset nie, was wir gelobt haben: wir wollen ewig Freunde seyn. Und dieß Gelübde halten wir, so lang wir aus dem Ewigen täglich neue Lebenskraft holen, vor dem Ewigen rein wandeln — und für den Ewigen namhaft wirken und leiden.

An einen, der Altes und Neues mit gleichem Scharfsinn und Tiefsinn zu durchforschen verstand.

Fahre fort, wie du es bisher versuchet hast, das Alte im Neuen, und das Neue im Alten zu suchen — und du wirst je länger je mehr — lautere, ewige, Eine, altneue und neualte Wahrheit finden.

An den kranken Nachbar.

Die liebe Sonne scheint mich so freundlich an: ich bin's nicht werth.... Möge sie dir auch Freude scheinen in's Herz, und Gesundheit in deine Hülle, und aus beiden Gottessinn in die heiligste Stätte!

An Mütter, die keine Männer sind.

Sieh, liebe Mutter! dein Kind ist bloß Neigung und Lustgetrieb. Wenn also auch du nichts thust, als was die Neigung und das Lustgetrieb des Kindes begünstiget: wo ist denn hernach die Leitung der Neigung und des Lustgetriebes? Und, was ist alle Erziehung ohne diese Leitung? Das Kind kann sich selbst nicht

leiten: wenn also die Mutter das Kind auch nicht leitet, sondern das Kind sich leiten läßt: was ist denn die Vernunft? und wozu ist sie denn? Liebe Mutter! Du fragst dein Kind immer, was willst du, Liebe? Dieß Fragen macht das eigenwillige Ding immer noch eigenwilliger. Das sollst du, bringt weiter, als was willst du? Kurz, wenn die Mutter selbst Kind ist, so sind die Kinder ohne Mutter, und sind um eines mehr geworden.

Oder:

Weib, sey Mann, um deinem Herzen gebieten zu können, und gebiete zuerst deinem Herzen, um deinen Kindern gebieten zu können!

VI.

Funken,

das ist:

Sprüche, Lehren 2c. mit kurzen Inschriften.

Denkspruch des christlichen Helden.

Wer glaubt und liebt, hat die Schlacht gewonnen.

Als die Gerechtigkeit die Erde verließ.

Ultima coelestum terras Astraea reliquit.

Wer jetzt nicht höher steht, als seine Zeit, der ist so tief gefallen, daß sein Standpunkt an die Hölle gränzt.

Das Doppelauge der Religion.

Die Religion hat zwei Augen. Eines blickt zu Gott — auf, von dem alles Gute kommt; das Andere in die Ewigkeit hinüber, die uns mit Gott wieder vereinigt; beide in das Gemüth des Menschen ein und auf sein Leben hin, um Gemüth und Leben Gottes und der Ewigkeit würdig zu machen.

Die Welt in der Welt.

In der Welt, die als Welt im Argen liegt, ist überall nur anders und anders modificirtes Elend, quillend aus anders und anders modificirter Sünde, die denn beide aus der Finsterniß kommen.

Reine Freude, quillend aus reiner Liebe, und beide quillend aus dem Lichte, sind nur Ausnahmen von der Regel: denn die Regel der Welt ist: Finsterniß, Sünde, Elend.

Die vornehmste Arbeit des Menschen.

Jeder Mensch hat einen Acker, oder besser, ist selbst der Acker, auf dem, wenn alle Disteln ausgejätet, und die Einflüsse des Himmels aufgenommen und treu verarbeitet werden, das beste Getreide wächst, reif für die Ewigkeit.

Zu und Auf.

Wenn die Pforte von unten auf — den Einflüssen des Bösen treu verriegelt wird: so thut sich die Pforte nach oben — mächtig auf, und die Einflüsse des Guten strömen ungehindert herein.

Was die Pforte von unten auf zuriegelt, ist Welt- und sich-besiegender Glaube; was die Pforte nach oben aufmacht, ist Gott anfassender Glaube.

Darum spricht die Wahrheit:

„Mein Gerechter lebt aus dem Glauben."

Die Mission des Lichtes.

Das Licht, von oben hernieder strahlend, thut uns zwei göttliche Dienste. Es beleuchtet die Finsternisse unsrer Heimath herunten, und unsers Innersten: das ist der erste Dienst. Es reizet die Sehnsucht nach unsrer wahren Heimath droben, und nach Verklärung unsers Innersten, die uns jene Heimath zugänglich macht, und dieß ist der zweite Dienst, den uns das Licht thut.

Das Gold und das Brod.

Wir sollten reines Gold in Gottes Tempel, genießbares Brod auf Gottes Tafel werden.

Das Gold wird durch die Gluth geläutert, das Brod durch das Feuer gebacken. Darum

kommen wir in den Gluth- und Backofen der Trübsal.*)

Die Probe.

Die Freundschaften, die mit uns jung waren, mit uns groß wuchsen, und mit uns unter mancherlei Proben, die sie bestehen mußten, alt wurden, haben eine bewährte Wahrheit, und geben (bei jedem Wiedersehen) bewährte Seligkeit.

Das Schwerste im Gange des Helden.

Zwei Dinge sind am schwersten fest zu erhalten: das Mißtrauen auf dich, wenn alles gut zu gehen scheint: und das Vertrauen auf Gott, wenn alles übel zu gehen scheint.

Vergebliche Arbeit.

Wenn die Finsterniß einen Leuchter sucht, auf dem sie als Licht glänzen soll: so suchet sie umsonst. Denn die Nachtschatten begleiten und verrathen sie überall.

*) Wir sollen reine und genießbare Wesen werden: das ist unsre Bestimmung.

Ueberflüßige Arbeit.

Das wahre Licht darf sich nicht lange um einen Leuchter umsehen: die Strahlen verrathen es — und wo es hinfällt, da findet es seinen Leuchter.

Der beste Rath.

Hast du ein Anliegen, so mache eine Bitte daraus — zum Herrn um Licht, das Rechte zu sehen, um Stärke, in seinem Namen es anzufangen, und um Beharrlichkeit, das angefangene zu seiner Ehre weiter zu fördern und zu vollenden.

Die Gemeinschaft in ihrer höchsten Schönheit und Seligkeit.

Wenn es eine Gemeinschaft der Gemüther giebt, die mit himmlischer Magie wirkt: so gilt dieß vorzüglich von der Gemeinschaft der Heiligen, in der alle Guten mit allen Guten und alle Guten mit dem Einem höchsten Gute, mit Gott selbst, Eines sind.

Die drei Kennzeichen der Liebe.

Wo viel Liebe, da 1) viele kräftige Bande, welche die losen Gemüther binden, die getrennten einigen; 2) da viel heilige Reliquien, die den Ohnmächtigen zum Leben erwecken; 3) da viel selige Vergißmeinnichte, die den Wohlgeruch Christi unter Christen verbreiten.

Die Gegenwart und Vergangenheit.

Die leisen Stimmen der Erinnerung lehren uns oft weit mehr, als der Donner der Gegenwart mit seinem betäubenden Eindrucke.

Die Autorität der Starken.

Es giebt eine Autorität, die nicht auf Sagen beruht, die Autorität der Erfahrung: wie süße es sey, das Beste um des Besten willen lieb haben und in Ihm allein Ruhe finden.

Einst, jetzt.

Christliche Gesinnung, die ehemals als Heiligthum im Tempel der Familie einen Altar hatte, ist jetzt wie ein todter Hund im Hause.. so nicht geachtet, und verabscheut.

Der Meilenzeiger.

Die siegende Kraft zum Guten — liegt allein „im Geiste Gottes, und in dem davon elektrisirten und damit einstimmenden Menschenwillen."

(nach Augustinus.)

Edle Stimmung eines Augenkranken.

„Er ist der Herr, er thue, was in seinen Augen gut ist!" (1 Reg. III, 18.) So denkt der Weise bei allen Führungen Gottes: Mein Aug ist blöde: des Herrn Auge sieht alles und sieht recht: Er thue, was ihm gefällt.

Charakter der ehrwürdigen Vorzeit.

„Er ist jetzt schon in der Wahrheit: wir sind noch in der Lüge."

So sprachen unsre frommen Voråltern, wenn sie von einem lieben Verstorbenen zu reden kamen.*)

Die heilige Sprachlehre.

Am Pfingstfeste geschah — — Was? Die Ausgießung des heiligen Geistes. Hier ist jedes Wort sinnvoll.

Es ist Geist, was ausgegossen ward; es ist der heilige Geist, was ausgegossen ward; und der heilige Geist ward ausgegossen.

Unschuld und Tugend.

Der gefahrvolle Wendepunkt des Lebens für die reine Jungfrau ist das erste Erwachen ihrer Liebe. Denn hier flieht der Engel der Unschuld von ihr, wenn sie dem Schlangengezische der verbotenen Lust gehorcht,

*) Die Ewigkeit war ihnen demnach das Land der Wahrheit, die Zeit — die Heimath des Irrens, des Fehlgreifens, der Täuschung. Und der tiefe Eindruck, den das Ewige auf sie machte, war in ihren abendlichen Unterhaltungen überall sichtbar, wie in ihren Handlungen.

oder: es bleibt der Engel der Unschuld bei ihr, wenn das, was bisher unbewußte Unschuld war, sich in einen bewußten Tugendkampf verwandelt. Selige Verwandlung!

Geschichte des Schicksals.

Schicksal war den blinden Heiden blinde Nothwendigkeit; die Nothwendigkeit bekam im Mosaismus ein Auge — hieß Providenz; erhielt im Christenthum ein Herz — und heißt ewiger Wille der heiligen Liebe.

Todt ist todt.

Wenn der Körper todt ist, so hülfe es nichts, wenn du ihm die stärksten Arzneien eingößest, und in den stärksten Weinen die entseelten Glieder badetest. Es ist das Oel und der Docht zu Ende — nur die Lampe ist noch da, und auch diese geht in Zerstörung über.*)

*) Und du willst den todten Geist durch bloßes Außenwerk lebendig machen? Aeußeres allein ist nicht das Ganze, Inneres allein ist nicht das Ganze, Inneres und Aeußeres sind das Ganze in Wesenheit und Wirksamkeit.

Evangelium.

Zucker und Kaffee — können uns das Brod nicht, die philosophischen Konfitüren — das Evangelium nicht verleiden und nicht ersetzen.

Auch ein Notabene für die Edlen im Lande.

Die Kinder Gottes haben auch ihre Kinderkrankheiten. Denn ihre Vollmündigkeit, ihre vollendete Genesung liegt drüben.

Moralsystem.

in nuce.

Gottes zu seyn, ist unsre Pflicht, ist unsre erste Pflicht, ist all unsre Pflicht. Denn wer Gottes ist, denket und will, liebt und thut, genießt und entbehrt, leidet und meidet, was und wie es der Wille des Herrn verordnet.

Gott und der Mensch.

Wo immer der Vater der Lichter einen Funken hinsäet, da wünschen die Kinder des Lichtes, daß der Funke volle Flamme, und daraus ein neuer Sohn des Lichtes geboren werde.

Die göttliche Heilart.

Wen der große Arzt in die Kur nehmen will, den weiß er auch zu heilen.

Widersteh du nur nicht — dem peinlichen Schnitte, der nur das Faule wegschneidet, um das Gesunde zu retten, und das Kranke zu heilen.

Der Weltmann im besten Sinne des Wortes.

Der nur lebt würdig für die Welt, der die Welt unter sich sieht — sich selber aber unter Gott, und in diesem Blicke handelt zum Besten der Welt.

Werden — ist unsre Bestimmung.

Menschenkinder sind wir durch Menschen geworden: Gotteskinder werden wir durch Gott.*)

*) Augustin sagt es noch bestimmter: durch Gott und die Kirche.

Die Thräne.

Die Thränen werden im Lande der Vergänglichkeit geboren; aber, wenn uns die Sonne der Unvergänglichkeit in's Auge blitzet: dann entwickelt sich himmlische Süße aus der irdischen Thräne.

Ich der Weinstock, ihr die Reben.

Wie der wohlangelegte Weinberg seine Fläche zur Sonne gekehrt — hält: so hält der Fromme sein Herz dem erwärmenden Strahle seines Gottes entgegen.

Denkspruch von Johannes Settele.

Wo die Seele noch nach Todtenaas riecht: da mag ihre Kenntniß Gottes wohl nicht viel mehr seyn, als eine leere Büchse mit der Aufschrift: Gott.

Wissenschaft, Welt, Hof.

Die Wissenschaft hat viel Schein; die Welt ist selber Schein; der Hof Brennpunkt des Weltscheines... manchmal auch Wiederschein des wissenschaftlichen und Kunstscheines.

Die Ewigkeit in der Zeit.

Gott soll dir drüben in der Ewigkeit alles seyn. Warum soll Er nicht auch hier, da du noch in der Zeit wallest, dir schon alles seyn?

Die schwache Andacht bindet ihren Gottesdienst an gewisse Orte, und verspart ihn auf gewisse Tage, und in denselben Tagen auf gewisse Stunden: willst du den deinen in die Ewigkeit versparen?

Sey Gottes, und du hast die Ewigkeit — in der Zeit — schon anticipirt.

Das äußere, festliche, öffentliche, gemeinsame Leben der Andacht ist an Ort, Zeit, Stunden gebunden: die Andacht selber ist wie Geist und Gemüth im Himmel und in der Ewigkeit daheim.

Die Verwandtschaft.

Erkennen, lieben, recht- und wohlthun — sind drei Brüder aus Einem Hause, Kinder Eines Vaters, der da ist Licht, Liebe, Leben.

Entweder, oder.

Dein innerstes Wesen, o Mensch, schwebet zwischen der Weisheit, die spricht: komm zu mir, und zwischen der Thorheit, die auch ruft: komm zu mir. Wo es sich nun hinwendet mit dem ganzen Gewichte seines Sehnens, dessen Sohn wird es, des Lichtes oder der Finsterniß, des Himmels oder der Hölle, Gottes oder des Teufels.*)

Von unten auf.

Natur, Gottes Spur:
Der Mensch, Gottes Bild:
Christus, des Vaters Ebenbild:
Gott, das Leben, das Licht, die Liebe.

*) Dieß Wort soll dir nicht zu hart dünken, denn es ist aus dem Munde des liebenden Johannes, des Evangelisten der Liebe.

Hölle, Himmel, Christus.

In jedem ihm selbst gelassenen Menschen ist eine Hölle von Eigenliebe — und der Himmel kommt nur nach, wenn die Hölle besiegt ist, und der Sieg wird nur dem wachenden und betenden Streiter gegeben, spricht Christus: denn Ich streite mit ihm und siege in ihm.

Nicht mein Wille, dein Wille geschehe!

Die Ergebung Christi, in dem Christen sich erneuernd und an dem Christen wiederglänzend, ist schön, groß, beseligend: groß durch Selbstaufopferung, schön durch Demuth, beseligend durch Zuversicht.

Nöthiges Zugehör zur Oekonomie dieses Lebens.

Die Leiden gehören in dieses Leben herein, wie das Salzgefäß auf den Tisch. Ja es wird eine höhere Hand unser hiesiges Wohlseyn mit der passenden Zugabe von Uebelseyn würzen müssen, wenn uns der Geschmack an der rechten Heimath des Geistes nicht verdorben werden sollte.

Ernst und Milde.

Wenn dir Gott eine schwere Bürde auflegt, so legt er seine Hand unter, damit die Bürde nicht zu schwer drücke.

Das Doppelwunder der Wahrheit.

Wenn der Geist der Wahrheit ein Menschenherz heimsucht, so macht er es

1) offen nach oben, und verschlossen nach unten; 2) stille, demüthig nach innen, sanft und milde nach außen.*)

Erlösung und Wiederherstellung.

Wenn Christus Erlöser ist, so müssen alle, die durch den Abfall beschädigt worden, von der Sünde und allen Sündenfolgen (Irrthum, Tod, Hölle) erlöset werden können.

So liegt in der Idee der Erlösung — die Restitution aller Dinge. Dieß schien den Aposteln Petrus und Paulus lebendig in das Herz — und strahlt herrlich aus ihren Predigten und Briefen hervor.

---

*) Dieß beurkundet sich in allen wahren Bekehrungen der Sünder, der Ungläubigen.

Die höchste Aufgabe aller Philosophie und Theologie.

Was ist Gott?
Was bin — ich?
Wie werden diese zwei Eins?

Die vier Goldstriche des gottgefälligen christlichen Glaubens.

Der Glaube an Christus, wie ihn Petrus, Paulus, Johannes, Thomas ꝛc. in sich hatten, und verkündeten, mußte

1) in Liebe thätig seyn; mußte
2) sich durch gute Werke als thätig in Liebe erweisen; mußte
3) sich durch Geduld in Leiden bewähren, und
4) durch Beharrlichkeit bis an's Ende, der Krone der Gerechtigkeit würdig machen.

Trost des Christen in seinen letzten Tagen hienieden.

Demuth und Zuversicht, in guten Thaten ausgeprägt und von uns vorausgesandt, sind die freundlichsten Pförtnerinnen, die an dem Thore

der Ewigkeit harren, um es uns aufzuthun. Aber unser Trost ruht doch nicht auf den Pförtnerinnen, sondern auf der Erbarmung des Herrn.

Hier und dort.

Es ist hier nur das Tochterland, wo nicht alle Gotteskeime Frucht bringen; drüben im Mutterlande gedeihen sie alle... wenn wir ihnen die gehörige Stimmung dazu mitgegeben haben.

Die Edlen, Reinen, Stillen im Lande.

Es giebt Auserwählte, die uns nicht nur im wirklichen Anblicke, sondern auch in bloßer Erinnerung Engelsdienste thun. Ein schnell einblitzender Gedanke an sie hebt und trägt, straft und reiniget, tröstet und stärket uns schon.

Drei Großthaten.

Wer sein Herz fleißig wahrnimmt, tapfer bekämpft, und treu bewahrt, hat die drei größten Thaten gethan — wenn sie gleich kein Menschenauge, außer dem des Thäters, beobachten kann.

Die zwei besten Wünsche.

Gottes Walten mit dir! denn das geleitet sicher durch das sterbliche Leben. Gottes Geist in dir! denn das ist schon das ewige Leben selber im Beginn.

Sammelt die Brosamen.

Eine Brosame des Geistes wird dem gottseligen Gemüthe zur vollen Tafel.

Der vollständige Sieg.

Was Finsterniß, Sünde, Tod und Hölle in uns überwindet, ist von oben herab die Macht des Herrn, von unten auf die Macht des Glaubens, beide in ihrer vollen Harmonie.

Der rechte Morgen.

Nie geht die Sonne mit einer Sonnenfinsterniß auf, sondern mit dem Siege über die Finsterniß.

Der deutschen Muse schönstes Distichon.

Religion des Kreuzes! nur du verknüpfest in Einem
Kranze, der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich.

Das Priesterwort

ist dreimal heilig; denn es ist das Wort des Mannes; das Wort des Christen; das Wort des Dieners Christi und der Kirche.

Ehre es zuerst in dir, und dann in jedem deines Standes!

VII.

Elemente

der

Kunst zu leben.

Ratio ars artium, manus organum organorum.

Aristoteles.

Das Leben läßt sich von dem Lebenden nicht konstruiren, wie eine mathematische Figur von dem Größenlehrer konstruirt wird.

Wohl versucht es der Kluge, sein Leben selbst zu konstruiren nach dem Gesetze seiner Vortheile, der Vergnügungssüchtige nach der Richtung seiner Vergnügungen, der Denkende nach seinem Dünkel, der Hochanstrebende nach den Eingebungen seines Ehrgeizes u. s. w.

Aber wir wissen, was aus diesen Konstruktionen werde, und daß der Tod alle diese Baukünste in den Tiefen des Meeres ertränkt, oder in Kirchhöfen, oder auf der Insel Helena begräbt.

Der echte Weise, der nämlich, welcher mit Salomo in der kindlichen Furcht des Herrn den Anfang aller Weisheit, und mit dem, der mehr ist, als Salomo, in der lautern Liebe des Herrn, den Gipfel, das Ende der Weisheit setzt, legt alle Konstruktion seines Lebens in eine höhere Hand, etwa mit dem Worte:

„Vater meines Lebens, sey auch der Meister desselben: Du hast es geschaffen, ordne, führe, lenke, konstruire es auch du. Im Grunde hat es dein Rathschluß im Schooße der Ewigkeit schon konstruirt, und die Zeit ist nur dazu gegeben, daß sie denselben kund mache, und allmählig vollführe... Jedes deiner Gebote, jeder deiner Winke soll mir heilig seyn. Regiere du: Gehorchen ist mein Beruf!"

Der echte, vollendete Weise ist es also allein, der die Kunst zu leben — nicht selbst erfunden, sondern auf dem Wege des Gehorsams erlernt und gefunden hat.

Einer aus der Zahl dieser seligen Finder hat mir die Elemente der Kunst zu leben anvertraut. Hier sind sie:

I. Wer weise leben will, orientirt sich vorerst über sein Woher und sein Wozu, und ruhet nicht, bis er Gott — die Ewigkeit als die rechte Lebensleuchte erkannt hat.

II. Wer weise leben will, sieht, dieser erworbenen Erkenntniß zufolge, das hiesige Leben als eine Vorschule zum eigentlichen Leben an.

III. In dieser Vorschule lernt er täglich, und übt sich täglich darin, „die Eine Aufgabe des Lebens zu lösen."

IV. Um in Lösung dieser Aufgabe nicht fehl zu greifen, sieht er sich um einen Führer um, und wählet den weisesten, und gelobt dem gewählten unbedingte Treue.*)

V. Um von dieser Führung nie wieder abzukommen, weiß er täglich von vorne anzufangen — in Erneuerung seines inneren und in Ordnung seines äußern Lebens.

VI. Zur Lebenskunst gehört demnach auch, sich eine passende Lebensweise (Stand, Beruf) und in dem angetretenen Berufe, so weit dieß von ihm abhängt, gute Lebensgefährten zu wählen, die ihn mit Rath, That, Beispiel 2c. unterstützen.

VII. Zur Lebenskunst gehört ganz besonders, die Seele des **Lebens** und der **Lebensführung** zu erforschen, und sich eigen zu machen. Die Seele des Lebens und der Lebensführung ist das echte Geistes- und Herzensgebet, das, verbunden mit kräftiger Selbstverläugnung, uns rüstig macht und rüstig hält, die allgemeinen **Pflichten unsers Berufes** willig zu erfüllen, und allen besondern **Führungen des Herrn** zu gehorchen. Denn der **Abgrund** von Gebrechlichkeit des menschlichen Wollens,

*) Der weiseste Führer ist wohl Jesus Christus unser Erlöser, und seine heilige Kirche die beste Führungsanstalt.

von Unlauterkeit der Absicht, und von Bösartigkeit unserer Natur ist so groß, daß er auch für gute Menschen mancherlei Gefahren des Abfalls von Gott herbeiführet, sobald wir auch nur auf Augenblicke aus jener Rüstung hinaustreten.

VIII. Eben deßwegen finden sich auch fromme Menschen gedrungen, sich selbst täglich zu prüfen, und können nicht umhin, recht oft wahrzunehmen, daß sie die erste Liebe verloren haben, und daß sie nur durch Ergreifung des zweiten Bretes nach dem Schiffbruche, gerettet, und durch erneuerten Genuß von dem Brode des Lebens neugestärkt werden können. Dazu hat uns Christus neben andern auch diese zwei Heilmittel zurückgelassen.

IX. Aber nicht nur ernste Reinigung, durchgreifende Verbesserung, stetige Bewachung und wiederholte Erneuerung des gottgefälligen Sinnes und Lebens gehöret zur Lebenskunst, sondern auch — und zwar als Gipfel aller Lebensweisheit, die Bereitwilligkeit und das wirkliche Bereitseyn, auf den Wink des Herrn vor seinem Richterstuhle zu erscheinen, die an jedem Morgen im Gemüthe neu erwacht, und an jedem Abende sich zum Schlafkissen neu darbeut. So wachet denn, weil ihr weder Tag noch Stunde wisset! Matth. 25, 12.

VIII.

Erfahrungen, Bekenntnisse, Schicksale

(eigne und fremde.)

2. Juli 1800.

Eines weiß ich, daß die Unabhängigkeit des Willens von der Begierde der eigentliche Sieg des Glaubens ist, den nur die Ewigkeit verleihen kann.

1812.

Bekenntniß.

So wenig tröstliche Aussichten in der denkenden Welt der praktische Unglaube an das Göttliche eröffnet: so schlägt doch der alle Bande zerreissende Wollustdrang in der sinnlichen Welt meine Hoffnung eines bessern Aeon's noch gewaltiger darnieder.

„Alles Gute, das noch ist, kam aus gottesfürchtigen Familien, und eine gottesfürchtige Familie und eine keusche Ehe ist Einerlei. Und Gottesfurcht und Keuschheit in Familien ist das Kind des göttlichen Christenthumes, das in

christlichen Gemeinen, Schulen, Kirchen, Schriften — verkündet ward.

Neuere Heilkünstler der öffentlichen Tugend glaubten darin, daß man unsern Geistlichen Weiber gäbe, eine kräftige Arznei wider das verderbte Zeitalter zu finden. Allein gerade das Verderbniß unsrer Tage widerlegte diese heroische Meinung. Denn man hat ja den nichtgeistlichen Ständen längst Weiber gegeben, und doch sind adulterium und vaga libido so allgemein in den nichtgeistlichen Ständen, als schauerlich in ihren Folgen.

1812.

Mein bestes Lehr- und Lernstück.

Eines habe ich durch Gottes Gnade gelernet, und kann nie darin auslernen, und muß täglich von vorne anfangen.

„Jemehr sich der Menschengeist, Tag und Nacht, vor Gottes Antlitz demüthiget — in sein Nichts versinkend, und absterbend aller Eitelkeit: desto weiter thun sich die Himmel über ihm auf, desto köstlichere Schätze strömen herab in sein Innerstes, und mit desto größerem Wohlgefallen ruht das segnende Mutterauge der ewigen Vorsicht über ihm.“

3. Februar 1814.

Bessere, hellere, seligere Menschheit fand ich nirgend als da, wo der lebendige Glaube an den Einen Gott, an den Einen Mittler Christus, und an die Eine Kirche Christi — als lebendig mir in's Auge blitzte. Leben quillt aus Leben.

---

26. November 1817.

Bei den meisten Disputen, wo ich zugegen war, als Zeuge oder als Mitstreiter, fand ich, daß die Streitenden einander nicht verstanden; im Laufe des Disputes, daß sie einander nicht verstehen wollten, oft auch, daß sie einander nicht verstehen konnten.

---

20. Januar 1808.

Es muß in uns die Brust des Glaubens recht fest gebaut, und das Herz der Liebe durch und durch entzündet seyn, wenn der ungläubige, kalte Zeitgeist — uns nicht in den allgewaltigen Strom von Eis und glänzender Nichtigkeit hinein und darin soll mit fortreissen können.

Falsche Heilswege.

Wer die Menschen entweder bloß in der Schale des Aeußern, oder in dem Kerne des selbstgemachten Innern Heil suchen lehrt, der schneidet die Reben vom Weinstocke Joh. 15., und läßt Den, der alles in allem seyn soll, nicht alles in allem werden. Koll. 3. Ephes. 1.

---

14. März 1828.

Seitdem mir Gott den Hirtenstab in die Hand gegeben, schenkt er mir auch Liebe zu seiner Heerde, und ich gebe beide Schultern den Schäfchen hin, und trage sie heim. Die Demüthigen sind eine leichte Bürde; die Stolzen aber gehen lieber auf selbstfabrizirten Stelzen dem Verderben zu — als auf den Schultern des Hirten dem Himmel.

---

6. April 1819.

Ich kenne keinen Weisen, dem nicht seine schönsten Hoffnungen schwanden und schwinden mußten, um seinem Gemüthe, das nur im Ewigen ganz und sicher fußen kann, alle zeitliche Basis zu rauben.

Die Sterblichkeit des Menschen spiegelt sich als Brechlichkeit der Dinge in allen unsern auch den schönsten Unternehmungen, und groß ist nur der unsterbliche Geist des Menschen, der über die Reize des Vergänglichen erhaben, im Unvergänglichen, in Gott ruhen kann.

Geständniß eines Veteranen der Theologie.

Der Naturaliensammler ist mir viel werth: ich folge ihm gern von Kasten zu Kasten seines Kabinets und sehe gern hinein. Aber das lasse ich mir deßhalb nicht wehren: die liebe Sonne, und in ihrem Lichte die Natur anzuschauen, unter Gottes freiem Himmel umherzuwallen, und seine Werke zu bewundern, so wie ich in der heiligen Schrift lieber lese als im Kompendium der Schule, das in seiner Art oft noch weit unter dem Naturalienkabinet steht. Dadurch soll aber der Schule nicht das mindeste benommen seyn: nur Gotteswort steht mir stets über dem bloßen Menschenworte.

Bekenntniß eines Edlen — als er die Ruinen seines Systems ansah.

Mein System war im Dünkel empfangen, und in Blindheit geboren; Rechthaberei hat es gesäuget, und Anmaßung großgezogen.

Darum lege ich es der Wahrheit zu Füssen, und bete an.

Wo ich Gott gefunden habe.

Ich suchte meinen Gott
Zuerst auf allen vieren,
Und fand Ihn nicht!
Dann sucht ich Ihn
In der Natur,
Und fand zwar seine Spur,
Ihn aber nicht.
Drauf sucht' ich Ihn in dem Verstand,
Und forscht', und zweifelte, und irrte,
Und schnitzelte ein Bildchen mir von Gott,
Liebkost' es fein — verlor's —
Und fand's nicht wieder!
Jetzt sucht' ich, Suchens müde,
In heil'gen Schriften
Und fand ein Bild von Ihm,
Von seiner Hand gezeichnet,
Und einen Stern.

Ich folgte diesem schönen, hellen Stern.
Und suchte meinen Gott
Im Heiligthum.*) —
Und fand Ihn hier.

Nemesis,

oder

des Sünders Henker, die Sünde.

Der personifizirte Geldgeiz in Paris wollte im letzten Dezember 18 —— das Hauptfest seiner Religion feiern, schloß und verriegelte deßhalb die Thüre hinter sich, öffnete den großen Geldschrank, steckte den Kopf in den Schrank — und zählte sein allerliebstes Geld... Im Zählen fiel die eiserne Lade des Schrankes dem Zähler auf den Hals, und erstickte den Götzendiener am Altare seines Gottes.

*) Das Heiligthum ist zweifach: Das Haus Gottes außer mir — die Kirche Jesu Christi, und der Altar Gottes in mir — der Geist, Eins mit dem Herrn. —— Dieß Bekenntniß ist aus meinen Papieren das erstemal in den Schriften des trefflichen Georg Müller eingerückt.

Die drei größten Mörder des Menschenlebens.

Im Jahre 1586 starb Pfarrer Anton Hasech.*) Er ward 125 Jahre alt, und lebte auf seiner neugestifteten Pfarre hundert Jahre. Gefragt von seinem Bischofe, wie er ein so hohes Alter habe erreichen können, gab er die Antwort: er habe sich stets die strengste Enthaltsamkeit geboten: von der Wollust, von der Trunkenheit, und von der Zornwuth.

2. Jänner 1815.

Selbstbekenntniß.

Spät aber gewiß ist die Ueberzeugung in mir geboren worden, daß die lebendige Erkenntniß Christi ein stetes Gebet zu Ihm, ein treues Wandeln vor Ihm, und ein lebendiges Zeugen von ihm sey, und alles weitere Licht am öftesten im Gebete zu Ihm aufgehe, so wie zum Wandel vor Ihm und zum Zeugen von Ihm gegeben werde. Darin bestätigten mich vorzüglich Theresia, Salesius, Fenelon.

*) Vera effigies Adm. Reverendi Domini Antonii Hasechi, primi Parochi Gutensis in Dioecesi Leodiensi, qui per centum annos in eadem Parochia vixit: obiit autem aetatis anno 125. Anno Christi 1586. Interrogatus ab Episcopo Leodico, quo vitae regimine vitam adeo longaevam produxisset, respondit: se trium abstemium semper exstitisse; videlicet, Mulierum, Ebrietatis et Iracundiae.

IX. Blät-

IX.

Blätter

aus dem

Tagbuche eines Selbst- und Schriftforschers.

Vom Jahre 1793 — 1829.

5. Jänner 1793.

Armseyn im Geist, ist ein Vorläufer des Reichwerdens in Gott — wenn jenes tief gefühlt, dieses mächtig angestrebt wird. Denn, wie Jesus den Armen im Geiste das Himmelreich, so verheißt er dem Hunger und Durst nach Gerechtigkeit volle Sättigung. Matth. 5, 3. 6.

---

17. Mai 1794.

Aut, aut, aut.

Ein freier Zeitpunkt...

Soll ich ihn leer gehen lassen: so bleibt er leer für die ganze Ewigkeit. Soll ich ihn mit Unrecht ausfüllen: so bliebe er mit Fluch gebrandmarkt für die ganze Ewigkeit. Soll ich ihn mit Gutem schmücken; so bleibt er bezeichnet mit dem Stempel der Weisheit für alle Ewigkeit.

Ich will das letzte wählen, will ihn zum Richter meines Innersten machen — und zum Schutzgeiste der kommenden Momente.

---

18. Mai 1794.

Ein anderes ist die Liebe, und ein anderes der Verstand, der überall den Meister spielen will. Und wieder ein anderes der Gott aufassende Glaube, der von Liebe und Zuversicht begleitet, dem Verstande, der vor der Zeit sehen, und Liebe und Zuversicht meistern will, den Mund zuschließt.

1794.

„Das Sterben fürchte ich so wenig, als das Fingerbiegen.“ *)

1. März 1794.

So lange die zwei Idola: die selbstständige Natur und die selbstständige Vernunft nicht umgestürzt sind im Gemüthe des Menschen: so lange bleibt in ihm der geheime Widerstand gegen das positive Christenthum unbesiegt. Denn Gott ist der Allein-Selbstständige, nur Gott ist das selbstständige Leben in der Natur, Er das selbstständige Licht der Vernunft.

*) So sprach zu mir eine Kranke im Kanton Luzern, die 49 Jahre im Bette liegend, voll Zuversicht und Seelenruhe, jedermann, auch schweigend, Geduld einsprach.

4. November 1794.

Ruhe sanfter noch im Vorsicht-Mutter-
schooße —
Eingewiegt vom scharfen Neidgeblöck.
Blühe schöner noch: wie Gottes schönste
Rose,
Scharfbewacht vom spitzen Dorngeheck.

Wurzle tiefer noch, wie in dem Sturm-
gedränge
Sich die Zeder gräbt auf Libanon.
Schwing dich höher noch: aus heißer Leiden
Menge
Schwang sich Jesus auf zum höchsten Thron.

1795.

Text zu einer neuen Jeremiade.

1) Die Welt ohne Religion:
2) Die Religion ohne Leben:
3) Das Volk ohne Hirten:
4) Die Priester ohne Salbung:
5) Die Gelehrten ohne Weisheit:
6) Die Großen ohne Demuth:
7) Die Gebräuche ohne Kraft:
8) Die Laster ohne Scheu:
9) Die Tugend ohne Stütze:

10) Die Jugend ohne hebendes Beispiel:

11) Die Zukunft schreckender als die Gegenwart.*)

---

9. Oktober 1795.

Wenn uns die Hülfe des Herrn nahe ist, so sind es zwei Engel, die ihm vorangehen, Demuth und Vertrauen, und zwei die ihm nachgehen, Dank für die Gabe, und Treue, die sie wohl benützet.

Im Grunde haben wir als Beweise, daß Jesus lebt, und das Leben der Seinen ist a) die Erfahrungen der ersten Christen und ihrer Nachfolger ꝛc. b) die Erfahrungen der jetzigen, c) jeder wahre Christ seine eigenen.

Weil wir nun so viele Beweise haben, so wollen wir ihnen einfältig trauen, aus der Frucht den Baum, aus der Wirkung die Ursache, aus der Gabe den Geber fleißig wahrnehmen, und

---

*) Wenn diese Jeremiade sich an der Schattenseite der Welt mehr oder weniger erwahren sollte, so wollen wir uns die Lichtseite der Gegenwart nicht aus dem Auge rücken lassen, noch die Hoffnung, daß, wenn wir besser werden, die Dinge außer uns sich auch bessern müssen.

in Tagen guter Witterung reichlich aussäen, damit wir in den Tagen der Noth froh und muthvoll ausharren können, bis die Stunde der Aernte unsre Glaubenstreue vollenden wird.

---

1. Jänner 1796.

Bei großen Leiden und bei großen Entfernungen von leidenden Freunden.

Gebet an Jesus Christus.

Du hast ein unermeßlich großes Herz,
Und nichts als Liebe drin:
Drum leg' ich mich und all mein Thun,
Und meinen ganzen Sinn,
Und alle Lust, und allen, **allen** Schmerz,
Und alle meine Freunde,
Und alle meine Feinde
In diese Friedensstätt' hinein,
Um ganz allein darin zu ruhn,
Und froh und frei und Eins zu seyn
Hier in der kurzen, trüben Zeit,
Und dort in lichter Ewigkeit!

1792—1796.

Gottes Führung legte mir Ruh und Friede in's Herz, daß die Umtriebe der vier letzten Jahre ihren Stachel zur Aufreißung der vernarbten Wunden verloren haben.

„Keine menschliche Einrichtung kann mich hindern, Gott über alles, und den Nächsten wie mich zu lieben: darum ist mir keine sonderlich hinderlich." Ach, wie wenig können die Menschen das Gute hindern!

---

18. Februar 1796.

Heute starb G.... Von Schmerz ermüdet, schlief ich ein; da sprach der Selige, erzählend in mein Herz:

Nur Gott kann Menschen führen...
Drei Bücher lehrten mich
Die Wahrheit wunderlich.
Das erste heißt: Gewissen und Natur.
Da suchte ich und fand auch Gottes Spur,
Und lernte buchstabiren.
Das zweite heißt: Der Heiland Jesus Christ,
Der für die Welt am Kreuz gestorben ist.
Ich lernte hier, in Gottes Herzen lesen.
Das dritte heißt:
Der heilige Geist

Mit seinem Gnadentrieb;
Er führte mich in seine Kirch' hinein,
Und schuf, in diesem heiligen Verein
Mich neu; sein Finger schrieb
Mir das Gesetz in's Herz: ich war genesen...
Jetzt kommt der Tod, und bringt mich nackt und bloß
Zu Christus hin, in seinen Arm und Schooß.
Hier sind die Bücher aufgethan,
Ohn' alles Siegel. Und ich kann
Statt glauben, selber sehn,
Statt lesen, gleich verstehn;
Das Vaterherz steht allen offen,
Wir alle selig über Hoffen,
Und Christo gleich
In seinem Reich.
Beschleunigt, liebe Freunde, euren Lauf,
Und eilet zu uns und zum Herrn herauf!

---

15. Jänner 1798.

Ich will dir etwas sagen, das du zweimal lesen wirst.

Der so geringe war in seinem Auge; der so herzlich am Herrn hängen konnte; der im Innern Friede hatte, und im Aeußern die Lieblichkeit nicht sehen ließ, sondern war, ohne sie scheinen lassen zu wollen; der den lebhaftesten Knaben

stillen Sinn und frohe Lernbegierde einhauchen konnte; dem ich mich nicht werth achte, seine Riemen zu lösen, dem sind sie schon gelöset die Schmachriemen: am 28. Dezember 1797 gieng er zum Herrn nach Hause —

unser Herzens-Settele.

Ich freue mich, wieder einen neuen Freund meines Herzens im Himmel zu wissen.

---

2. März 1798.

In dem Fleische ist kein, in der zerrütteten, ihr selbst gelassenen Vernunft wenig, in Gott, der uns durch Christus und seine heilige katholische Kirche erleuchtet, reiniget, stärket, beseliget, alles Heil. Das ist unser Evangelium.

---

2. Juni 1798.

Wenn du alle Länder und alle Meere in allen Welttheilen nur auf der Landkarte im Besitze hast: so hast du bei alle diesem Besitze nichts. So auch, wenn du alle Tugend, alle Religion und alle Weisheit nur auf der Landkarte deines Denkens im Besitze hast: so hast du von alle dem nichts.

---

14. November 1798.

Zum Abschiede an liebe Reisende.

Mit dieser Zeile möchte ich Ihnen danken für die Freuden, die uns Ihr Besuch gemacht hat.

Gern möchte ich diesem Danke so viele Realität geben, als er Wahrheit hat. Das kann ich aber nicht; das kann Gott, und der allein. Der kann Herzen öffnen, und ewige Wahrheit hineinlegen; der kann der Wahrheit Nachdruck geben, daß sie Licht werde im Verstande, und Kraft im Willen, und ihr schönstes Bild darstelle im Leben und Leiden, und Trost und Seligkeit hier und dort gewähre.

Der kann niederwerfen, was sich gegen die Wahrheit empört; der kann zernichten, was die Einigung der Gemüther hemmt; der kann Gerechtigkeit und Friede und Freude im Herzen ausgießen, wie Morgenthau; der kann die Bande der Freundschaft knüpfen, daß sie in der Zeit ausdauern, und in der ganzen Ewigkeit nicht brechen.

An diesen Gott, den der Mensch in der Natur suchet, und der Christ in Christus findet, und der Selige in Christus genießet, wende ich mich.

Der soll mir den Abschied leichter, und uns den Segen unsers Beisammengewesenseyns ge-

nießbar machen; der soll uns, so lange wir getrennt bleiben müssen, an Erkenntniß und Liebe, an Kraft und Ruhe zunehmen lassen, daß wir bei den nächsten Wiederumarmungen — wenn sie uns hienieden noch bestimmt sind, Ihn nicht genug dafür preisen können.

Der soll unser Leben die schönste Vorbereitungsschule auf die Ewigkeit werden lassen, daß wir uns — in der Umarmung drüben, noch des Segens freuen können, den seine Huld auf unsre erste Bekanntschaft herüben geleget hat.

Der soll — — — — — Er weiß es am besten, was er wolle; Er weiß in jedem aus uns die schönsten Wünsche zu wecken; Er weiß sie auch auf die beste Weise zu erfüllen: Er wird sie erfüllen. Amen.

---

1. Dezember 1798.

Hast du Jesum verloren, so wasche seine Stelle in deinem Herzen mit den Thränen der Reue, der Liebe wieder rein: und du hast ihn wieder gefunden...

---

5. Dezember 1798.

Die bloß gedruckte Predigt ist wie eine Leiche; die mit warmem Herzen gehalten wird, ein lebendiger Mensch.

6. Dezember 1798.

Der Mensch ist ein so gebrechliches, unlauteres, bösartiges Wesen, und die wahre Tugend so etwas Großes, Göttliches, daß ohne Inwohnung Gottes im Menschen und ohne Umgang des Menschen mit Gott die wahre Tugend nicht geboren, nicht groß gezogen, nicht bewahrt, nicht geübet und nicht vollendet werden kann.

8. Dezember 1798.

Hast du den Gotteskindersinn lebendig in dir, so iß an der Tafel der Kinder Gottes; hast du ihn nicht, so iß von den Brosamen, die von ihrem Tische fallen.

18. März 1799.

Die Zeit mit ihrem stetigen Schweigen lehrt uns mehr, als die Menschen mit ihrem stetigen Reden. Die Zeit ist auch ein Organ des lehrenden Gottes.

4. Mai 1799.

Lästerung und Schmach, Druck und Kreuz, um der Gerechtigkeit willen ausgestanden, ist Gottes bester Dünger für seinen lieben Weingarten.

---

10. Mai 1799.

Der stumme Besuch.

Am Jahrtage ihrer Hochzeit besuchten die Mutter, die Kinder und ich (der Freund des verwaisten Hauses) das noch frühe Grab des Vaters... Die Kinder (vor 21 Jahren war noch keines derselben) opferten nichts als Thränen des Dankes und der Fürbitte. Die Mutter ahnend, daß sie dem Vater in wenig Monaten nachfolgen werde, empfahl die Seele des Vorangegangenen, sich und die im Kurzen doppelte Waisen seyn werden, der ewigen Liebe. Der Freund weinte mit, und betete mit. Weggehend von dem Grabe, unterbrach er die heilige Stille mit dem Worte: Ein Vater stirbt nicht, und der ist der Gott der Witwen und der Waisen: laßt uns Ihm vertrauen — Ihm allein, und seinen heiligen Willen thun. Gerührt sprachen Mutter und Kinder: Amen; und fuhren von Ebersberg, einem Hügel, der die Leiche des Vaters aufbewahrt, nach Oppenweiler zurück.

---

24. Juli 1799.

Bei meinem ersten Besuche des Karlsbades.

Wie vielerlei Menschengestalten! Juden, Christen, Hohe, Niedere, Gelehrte, Ungelehrte, Weise, Thoren, Reiche, Arme, Fürsten, Bettler... wandeln hier unter einander... suchen alle, wie sie sagen, Gesundheit, und nicht alle finden, was sie suchen... Es steht mir die Urquelle des Lebens vor dem Auge. Lehre du mich dich suchen... denn du bist allen Suchenden nahe, und lässest dich jeden finden, der dich suchet von ganzem Herzen. Wie süß bist du dem Sucher schon: was mußt du erst dem Finder seyn?... Das Christenthum ist ein göttlicher Gesundbrunnen... und hat auch das Loos eines Gesundbrunnens... Es kommen 1) nicht alle Kranke zum Gesundbrunnen... Es kommen 2) nicht alle aus dem Triebe, gesund zu werden. Es trinken 3) nicht alle aus dem Brunnen, wie sie könnten und sollten. Es verhalten sich 4) nicht alle Kurgäste vor und nach dem Gebrauche der Quelle, wie sie sollten.. deßhalb macht der Gesundbrunnen so wenige gesund... Das ist das Gericht, das über der Christenwelt schwebt.

Herr, lehre mich die Weisheit kennen, und verleih, daß ich durch sie gesund und in dein Ebenbild verkläret werde!

15. Oktober 1799.

Heut sprach mir die Wahrheit der zwei Blitzer, unmittelbar beim Erwachen, tief in die Seele.. „wie sehr die Eitelkeit alles Göttliche in uns beflecke, und: wie selten wir zum Herrn kommen, um von Ihm Hülfe und Heil zu nehmen."

12. August 1799.

Vielerlei Erzieher hat der Mensch, aber der Erzieher selbst ist doch nur Einer, ist Gott; denn der zieht den Menschen durch andere Menschen und durch ihn, durch Natur und Welt, durch Kirche, und Sich selbst zu Sich, und zieht so lange, bis der gehorchende Zögling erzogen seyn wird. Seine Erziehung reicht also auch über die Zeit hinüber.

29. Dezember 1799.

Wiedersehen und Trennung, Trennung und Wiedersehen sind zarte Fäden, die uns die Liebe darreicht, um uns näher an sich zu ziehen, und inniger mit sich zu einigen.

1. Jänner 1800.

Der geistreiche Balthasar Alvarez.

Ludovicus de Ponte beschrieb das Leben dieses großen Mannes. Man hat alles zu seiner Ehre gesagt, wenn man dieß Eine sagt, daß er den Gang der heiligen Theresia verstanden und gebilligt hat, zu einer Zeit, wo sich die Frömmsten an ihrem Gebete ärgerten, und die Klügsten über ihre Führung den Kopf zerbrachen.

---

5. Jänner 1800.

Die lichten Augenblicke sind wie Blitzer, und diese Blitzer werden selten gegeben, außer vor, in und nach stürmenden Ungewittern.

---

5. Dezember 1801.

Das Korn hat nicht so viel Spreu, das Metall nicht so viel Schlacke, als der Mensch Regungen der Selbstsüchtigkeit.

---

17. April 1800.

Im großen Nothgedränge rettet uns nur das Vertrauen auf den Einen, der im Ewigen unser volles, ganzes Heil ist, und im Zeitlichen unser Durchhelfer, oft auch unser Durchbrecher.

---

21. April 1800.

In den Tagen der Unordnung ist doch keine Ruhe als im Aufblick zu Dem, der Ordnung schafft, und auch aus Unordnung Ordnung schaffen kann.

1800.

Am Pfingstfeste.

Der Vater offenbart sich durch seinen Sohn, der Sohn durch den heiligen Geist, der heilige Geist durch Gerechtigkeit, Friede und Freude — im Geiste des Menschen — die hier den Vorhimmel, und dort den Himmel selbst ausmachen.

---

1. Mai 1800.

Das Beste und das Schwerste.

O, hätte der Mensch von Jugend auf Leib und Geist hüten und weihen gelernt:... hüten vor Dingen, die nichts taugen, weihen für Dinge, die ewigkeitshaltig sind. Dann hätte er das Beste und Schwerste vollbracht!

---

18. Juni 1800.

Wie klein ist doch der Mensch, daß ihm die kleinste Kleinigkeit das Herz verwunden, das Gewissen beflecken, den Kopf schwindlig machen kann!

19. Juni 1800.

Jeden Augenblick, wo wir den zertretenden Fuß nicht über den Wurm Eigenliebe fest hinhalten, bäumt er sich leicht zum fürchterlichen Drachen — und, um desto gewisser zu siegen, kleidet er sich in die freundliche Gestalt eines Lichtengels.

25. Juni 1800.

Der göttliche Maßstab des Menschenwerthes.

Wie der Christ die ersten drei Bitten des Vaterunser betet: deine Ehre! dein Reich! dein Wille! so ist sein Glaube, seine Tugend, sein Friede und seine Weisheit beschaffen.

Wissen und Lieben.

Wissen macht breit, Lieben — geschmeidig, Wissen und Lieben freudig im Stillen, thätig in Freude, und demüthig im Wohl- und Rechtthun.

27. Oktober 1800.

Das Wort eines Hauptmannes zu seiner Frau.

Sey getrost, Gott sorgt für dich und mich, als wenn wir zwei allein auf der Welt wären!*)

6. November 1800.

Der Weise der Zeit suchet die Kraft zum Guten in Spinneweben von Begriffen, und findet nichts als Spinneweben, der Christ im Ewiglebenden.... und findet, was er sucht.

24. Oktober 1800.

Das Niegereuende.

Die heilige Liebe gereuet nie; die selbstvergessene Demuth gereuet nie; das innige Gebet gereuet nie; die reinherzige Freude an Gott, an Gotteskindern und an Gottesgaben gereuet nie.

*) Ich kannte diesen echt christlichen Hauptmann... Seine Wohnung gränzte an die Hauptwache in München. Moliter ossa cubent!

17. November 1800.

Es zieht sich um das Menschenherz, das sich dem Zauber der Sinnlichkeit hingiebt, so leicht eine Rinde, und die Rinde verschließet allem, was Licht, Liebe, Friede heißt, den Eingang so fest, daß nur die wenigsten Menschen aus Erfahrung wissen, was diese drei lieblichsten Laute des Neuen Testamentes sagen wollen.

Rückblick auf das 18te Jahrhundert am Schlusse desselben.

Drei hoch bedeutende und tief eingreifende Ereignisse dieses Jahrhunderts stehen vor mir.

1) Die Gährung der Philosophie in Deutschland.

2) Der Ausbruch der Revolution in Frankreich.

3) Die Aufhebung der Jesuiten in der ganzen katholischen Welt, in und außer Europa.

---

4. Dezember 1801.

Die beharrende, lautere Liebe Gottes und des Nächsten, in den Schleier der Demuth gehüllt, macht uns die Vergangenheit verschmer-

zen, die Gegenwart erträglich, die Zukunft schreckenlos, die Ewigkeit — entzückend.

2. Dezember 1801.

„Kampf des Menschen wider sich, für das Göttliche ist Menschentugend; Sache höherer Ordnung ist das lebendige Christenthum, denn dieß ist Christi Geist — sieghaft im Menschen, wider den Menschen, für das Göttliche."

Wir können als Menschen nur kämpfen und beten. Die höhere Ordnung und den Sieg schafft der Herr, welcher uns sein Gesetz und seinen Sinn in's Herz schreibt, wenn wir ihn schreiben lassen.

3. Dezember 1801.

„Die Bestimmung des Menschen ist: Gottes Rathschluß mit ihm und seines Gleichen erforschen, und an sich und seines Gleichen ausführen helfen, d. i. Ordnung herstellen in sich und außer sich."

1. Jänner 1802.

Wie dem Gottliebenden alle Dinge zum Besten dienen, so sind ihm auch alle Dinge — eine Bahn zu Gott — für den, der sie betreten will.

Demnach sollen Leid und Freude, Gefahr und Errettung, Kampf und Sieg, wie die zwei Hände an einem Leibe, uns emporheben zu Gott, die rechte durch Dank, die linke durch Zuversicht.

---

7. Jänner 1802.

Die Gestalt dieser Welt geht vorüber.

Eigentlich hat sie, die zeitliche Welt, keine bleibende Gestalt: sie ist lauter Gestaltung; ein stetiges Anders und anders werden.. ein nie ruhendes Wogen von Welle zu Welle, und in jeder Welle nichts als Wasser.

Darauf läßt sich so wenig eine Hoffnung bauen, als ein Haus in die Luft. Darum ruhe meine Hoffnung nur auf der ewigen Welt, nur auf dir, der du der Ewige bist und heißest!

---

27. Jänner 1802.

Grundansichten über Tugend und Christenthum; an einen Forscher, der noch keine hatte.

1.

Man mag die Tugend setzen, worin man wolle, sie ist doch nichts anders, als ein lebendiges Gottes- und Ewigkeitsgefühl, in dem sich der Entschluß*), so zu handeln, daß wir im Auge Gottes und der Ewigkeit bestehen mögen, erzeuget, festiget — realisirt.

Dieser Entschluß geht zunächst

a) auf Bewachung der unedlen Triebe in uns, damit sie nicht eine Empörung wider die Ordnung anrichten können, und b) auf Bekämpfung derselben, wenn sie aufrührerisch werden wollen; dann c) auf Reaktion wider die Reize zum Bösen, die von außen einwirken, darnach d) auf einzelne Handlungen (nur im Geiste des Entschlusses); endlich e) auf Belebung jenes Gefühles von Gott und Unsterblichkeit, dadurch dem Entschlusse selber die nöthige Kraft zufließt.

2. Man

*) Hier besser: End-Schluß, d. i. ein am Ende aller vorbereitenden Uebungen des Geistes gefaßter Willensbeschluß.

Man mag das Christenthum setzen, worin man wolle, es ist doch nichts anders, als der besondere göttliche Geist der israelitischen Offenbarung und Verfassung in's Allgemeine übergegangen. Aus der sinnlichen Richtung Eines Volkes zu Gott — mußte eine geistliche Richtung aller Völker zu Einem Gotte hervorgehen.... mußte hervorgehen durch Christus, in dem sich der Geist der israelitischen Verfassung, Weissagungen, Verheißungen rc. rc. konzentrirt hatte, und durch Christi Jünger, von Christi Geist belebet..

Und diese hervorgegangene neue Richtung aller Völker zu Gott mußte einen neuen geistlichen, sichtbaren Gottesstaat auf Erden gründen und erhalten.

Und dieser neue Gottesstaat hat die Merkmale: Er kommt aus Gott durch Christus, umfaßt alle Völker, ruhet auf dem Fels Petrus, und dauert, vom Geiste Christi regiert, bis an's Ende der Welt.

---

im Maimonate 1802.

Der Schnee bot mir ein schönes Schauspiel dar. Ich sah eine Tulpe im Garten eines oberpfälzischen Mauthners — sie hob das Haupt stolz empor — über Eis und Schnee, womit der Bo-

den, aus dem sie hervorgewachsen, bedeckt war. So blüht der Geist, wenn einst sein Leib vom Todeseise bedeckt, und dem Boden der mütterlichen Erde anvertraut seyn wird.

Als der Schnee auf einen Blüthenbaum niederfiel, sprach eine Blüthe zur andern: Schwesterchen! ist das, was uns so drückt, auch Blüthe, auch Kind aus unsrer Familie?

Nein, antwortete die Nachbar-Blüthe, das kann nicht Fleisch von unserm Fleische seyn — ist so kalt, und drückt so schwer, und verbaut uns das Licht des Himmels — ist zwar weiß wie wir, und glänzt wie wir. —

Während das Blüthenpaar so mit einander sprach, brach der Zweig, auf dem die Blüthen sich hervorgedrängt hatten, von der Schneelast gedrückt — da rief die Mutter der Blüthen: Ach Kinder! nicht Alles, was weiße Farbe hat und glänzt, ist Blüthe — was den Zweig vom Baume reißt, ist kein Freund des Hauses, ist der Blüthen Tod. *)

*) Noch im Jahre 1802 einem auswärtigen Blatte einverleibt.

16. Mai 1802.

Ueber die Auffahrt des Herrn.

An Unsterblichkeit glaubt die Welt, wie sie sagt, leichter, als an eine sichtbare Aufnahme des verklärten Menschensohnes in das Land der Unsterblichkeit. Mir kommt es aber in der heiligen Sache der Welterlösung auf ein Wunder mehr — nicht an.

Wenn Gott dem sinnlichen Menschen auf eine sinnliche Weise beikommen will, um den geistigen Menschen in ihm zu beleben; so wird eine sinnliche Handlung — für das Auge, durch ein hörbares Wort dem Geiste gedolmetschet, am rechten Orte seyn.

Und so eine sinnliche Handlung für das Auge, durch ein hörbares Wort dem Geiste gedolmetschet — ist die Auffahrt Jesu.

Dadurch unterscheidet sich Gott, der Herr, am meisten von den Weisen der Zeit; er sorgt für den sinnlich-geistigen Menschen durch sinnlich-geistige Mittel; indeß diese durch abgezogene Begriffe ohne Sinnes- und ohne Geisteskraft — das Menschengeschlecht versorgen wollen, und vielleicht nicht einmal wollen.

6. Junius 1802.

Error calculi.

Die uns nur die christliche Dogmatik zu nehmen großmüthig vorgeben, spielen uns auf einem Griff mit der christlichen Glaubenslehre auch die allerheiligste Moral, die mit der Glaubenslehre innigst verbunden ist, aus Herz und Leben.. Das Nur ist also sinnlos oder Unsinn.

---

7. Juli 1802.

Der Vortheil.

So oft es mir gegeben ist (gegeben, denn es ist Gabe), hineinzuschauen und mich hineinzufühlen in den Glaubensmuth der vier großen Apostel des Herrn, Petrus und Paulus, Johannes und Thomas, so wird in mir gleichsam neugeboren der überirdische Trieb, zu glauben an Jesus und seine Kirche, und glaubend dafür zu kämpfen, und zu siegen im Kampfe, und zu beharren im Siege, und beharrend zu ärnten, was wir im Kampfe und Siege des Glaubens gesäet haben.

---

7. Juli 1802.

Wer unrecht thut, haßt das Licht — überall, wo es ihm begegnet. Der Böse haßt a) das Licht in seinem eigenen Gewissen, das ihn in geheim verdammt; b) das Licht in den guten Beispielen seiner Nachbarn, die ihn schweigend beschämen; c) das Licht in dem Evangelium, das öffentlich verkündet, öffentlich verdammt; d) das Licht auf dem Leuchter der heiligen Kirche schimmernd, das den Frevler straft; e) das Licht, das in Gottes Weltgerichten herabblitzend, die verborgenen Sünden beleuchtet.

---

11. Juli 1802.

Die Hand, die dich, Vielleidender! belastet hat, kann dich entlasten, und wird es auch, wenn der Träger, durch Lastentragen, in Entwickelung seines innern Sinnes da ist, wo ihn die Liebe haben muß, um ihn ihrer ganz empfänglich und reich an Seligkeit machen zu können.

---

12. Juli 1802.

Also nächstens wird der Sekularisationstanz getanzet werden.

Es ist ein Aerntetanz für viele, die nicht gesäet haben; ein Todtentanz für mehrere,

die nichts verschuldet, und wenig mehr zu ärnten haben werden für ihre Verdienste um die Welt.

---

22. Juli 1802.

Die **Nacken** unserer Jünglinge heben sich, um das sanfte Joch der **Gottesfurcht** abzuschütteln, und tragen dafür das Höllenjoch der wilden Leidenschaft. Ungestraftheit macht die Lasterhaftigkeit zur Seuche.

---

28. Juli 1802.

In der heutigen Mitternachtstunde erwachte mit mir das Gotteswort, mit dem ich gestern eingeschlafen war: Das **einfachste** ist das **erhabenste**, das **einfachste** ist das **reichste**, das **einfachste** ist das **Eine nothwendige**, und dieß heißt: **Glaube**... Und dieß Gotteswort ist der **Tod** des Unglaubens, ist die **Pest** des Aberglaubens, ist der **Vereiniger** der Juden und Heiden in die Eine heilige allgemeine Kirche, ist die Mutter des neuen himmlischen Jerusalems, hierunten und droben. In diesem Glauben will ich getrost leben und selig sterben. Hilf, Anfänger und Vollender dieses Glaubens, hilf mir kämpfen und siegen!

---

16. Juli 1802.

Es ist zu wenig Ernst im Menschen, um gut, und zu viel, um ganz böse — Satan zu werden.

Wir haben die Qualität, zwischen Satan und Engel zu schwanken.

4. August 1802.

Wenn sich Christus ein Haus bauen will, so braucht er dazu nicht die Ohrengehänge aus dem Schmuckkasten der Großen; er nimmt Steine von der Gasse, und schafft Abraham — Kinder daraus.!....

5. August 1802.

Der schönste Brautkranz hat Thränenperlen in sich; die beste Ehe wallet auf Dornenpfaden. Doch die Thränenperle schließt Herz und Himmel auf, und der Dornenpfad weiset an das Matrimonium spirituum im Lande des Heiligen, das die besten Ehen hier nur antizipiren, und dieß nur in den besten Lebensmomenten.

6. August 1802.

Es kommt eine Zeit, und sie ist schon da, wo das Evangelium Christi nicht mehr gilt, als Till Eulenspiegel und Heumannskinder und Kompagnie, und nicht einmal so viel.

8. August 1802.

Die Mode.

Die Religion, der das Glaubensgewand am schönsten steht, muß sich jetzt einen Vernunftrock anziehen lassen, um noch in Gesellschaft des aufgeklärten Zeitalters erscheinen zu dürfen. Das gienge noch; aber, aber, aber daß sie ganz Rock seyn soll, das ist zu arg.

9. August 1802.

Der rechte Schriftforscher.

Als gesund forschte er fleißig im N. Testamente Christi; als leidend forscht er in Christo selber. Schweigen vor Gott, anbeten vor Ihm, harren auf Ihn, und sterben allem Ungöttlichen... das heißt in Christo, dem Gekreuzigten, studiren.... So studirte unter tausenden der heilige Bonaventura.

1. September 1802.

Ein Gott: Ein Himmel. . .

Gott hat für jeden Menschen in dem Einen Himmel einen eigenen Himmel gebaut, und zu jedem Himmel eine eigene Führung des Menschen in dem Schatze der ewigen Weisheit festgesetzt.

2. September 1802.

Wir streifen noch zu viel außer dem Mittelpunkte — in dem Umkreise umher — und kehren zu selten, oder zu spät, oder nur halbherzig in dem Mittelpunkte ein.

14. November 1802.

Der Mensch, ihm selbst gelassen, — ist ein Infinitum von Gebrechlichkeit: aber der Mensch, der unter Gottes Auge, und mit Gottes Waffenrüstung und für Gottes Sache kämpft, hat auch eine Allmacht, die siegt.

29. September 1802.

Unter den Lichtgedanken, die mir heute beim Erwachen durch die Seele fuhren, war der durchblitzendste dieser:

Der Gott, der dich im Mutterleibe gebildet, aus dem Mutterleibe heraus, und in dieses Leben ein, und durch dieses Leben hindurch geführt hat bis hieher, derselbe Gott wird dich auch in Zukunft wie seinen Augapfel bewahren, und wie auf Vaterhänden in sein Haus heimtragen, wo dein Auge die Wahrheit von Angesicht zu Angesicht schauen, und deine Liebe das Feierkleid der Unsterblichkeit anziehen wird.

---

11. Dezember 1803.

Die Welt liegt im Argen, denn sie liegt in Eitelkeit und Vergänglichkeit begraben.

Die Kinder Gottes, wie der heilige Johannes seines Gleichen nennt, sind so viel in der Wahrheit und in der Ewigkeit, als sie in Gott sind. Darum gehören sie nicht zu der Welt.

1. September 1804.

Der väterliche Segen an seinen Sohn, der auf Reisen gieng, lautet so:

Gottes Auge leuchte über dir, daß du seine Huld fühlest, seine Führung erkennest, seinem Winke folgest, in seiner Liebe Ruhe findest, und an seiner Hand wohlbehalten zurückkehrest!

---

28. Juni 1806.

Das Nichts der Zeitlichkeit ist wenigstens als Höllenfeuer in bösen Gewissen und in leidenschaftlichen Charakteren — etwas.

1806.

Zum Hochzeitsfeste.

1.

An der ehelichen Liebe kann nichts ewig seyn, als die Einigung der Gemüther; denn nur die überlebt die Vereinigung der Leiber und selbst auch die Lebensdauer der Verehlichten.

2.

Im Brautkusse liegt viel Segen; er offenbart sich aber am verlässigsten, wenn sich bei der goldenen Hochzeit beide Theile noch mit derselben Innigkeit umarmen.

3.

Religion sey Basis eurer Verbindung, Würze eurer Freuden, Trägerin eurer Leiden, Hüterin eurer Herzen.

4.

Das Gute des einen Theils fällt auf einen desto reineren Spiegel, und bildet sich desto lieblicher ab, je mehr der andere seinem Ich sterben gelernt hat, und umgekehrt.

5.

Lasset kein drittes, was es sey, nebeneinkommen: es wächst schnell zur Scheidewand empor.

6.

Freude macht schön, und ein stilles Gemüth kann viele Freuden beherbergen.

7.

Das Gebet, das aus zweien Gemüthern, wie aus Einem strömt, zaubert die beste Freude in's Herz, oder festiget sie darin.

8.

Wenn sich die Liebenden von der Arbeit isoliren, so verschwistern sie sich mit Elend und Thorheit.

„Mein Sohn Max hatte ein solches Heimwehe nach Gott und Ewigkeit, daß er aussah, wie ein Heimwehkranker. Vor ein paar Wochen war er noch gesund... Unfähig, das rege Sehnen seines Gemüthes anders zu stillen, setzte er sich an den Tisch, und schrieb aus sich selber (ohne Antrieb von außen) einen Brief an seinen heiligen Schutzengel des Inhaltes:

Du, lieber, heiliger Schutzengel, verleih mir ein gutes Wort bei unserm Herr Gott, daß er mich bald abhole: es wird mir die Zeit so lange nach ihm.

Diese Sprache der Kindlichkeit, Einfalt und Sehnsucht mußte dem Himmel gefallen haben, denn heute, an seinem Geburtstage, im sechsten Jahre seines Alters hat ihn sein Gott abgeholt... er ist sanft eingeschlafen."

Dieß erzählte mir der Vater des Knaben, ein trefflicher Bürger von Landshut, am 6. Juli 1819 — noch so gerührt, daß ihm die Thränen herunterfloßen, als wenn, was schon im Jahre 1806 geschehen war, erst heute sich ereignet hätte.

1806.

Hienieden und drüben.

Die Ströme des lebendigen Wassers (Joh. 7, 35. 39.) haben alles Göttliche in sich, das die Kinder Gottes in der Zeit empfangen, genießen, ausprägen sollen; in der Ewigkeit empfangen, genießen, und an sich ausgeprägt darstellen werden.

---

7. Juni 1806.

Verstockung.

Gott ist die lebendige Wahrheit, also das ewig-schallende Wort: Menschenseele, komm und ergieb dich an das Licht, und an die Liebe und an das Leben — dann bist du mein.....

Also Gott — verstocket den Menschen nicht... Nur der Mensch, der Finsterniß, Haß und Tod wählet — verstocket sich, daß er das ewig schallende Wort nimmer höret...

Vorerst nicht mehr hören will, und am Ende nicht mehr hören kann.

---

7. August 1807.

Unter fünferlei Erziehungsformen ist offenbar die letzte — die beste.

Die erste bildet nur den äußern Menschen; die zweite vorzüglich den innern Menschen des Kopfes; die dritte — den innern Menschen des Willens; die vierte den ganzen innern Menschen — und den äußern mit; die fünfte bildet den ganzen innern Menschen nach dem Buchstaben und dem Geiste des Christenthums, und aus dem innern den äußern.

---

20. April 1807.

Was uns vorerst einwärts und dann aufwärts treibt, das muß uns eben deßwegen vorwärts treiben — auf der Bahn zu unserm Heile. Denn aus der Einkehr in sich geht alle Besonnenheit, und aus der Hinkehr zu Gott aller Muth hervor, Großes, Edles auszurichten, und sich nach dem Bessern auszustrecken, bis es erreicht seyn wird.

25. Juli 1807.

Unter allen menschlichen Physiognomieen ist die der Gewissenstreue und Religion die untrüglichste und die sich gleichste; denn sie ist auch aus Gott, aus der Wahrheit geboren.

---

8. Oktober 1807.

Auch die Freundschaft muß sich bewähren lassen, indem sie die Prüfungs-Feuer durchgehend — zum reinen Golde geläutert wird, oder in Rauch aufgeht.

---

10. Oktober 1807.

Gemälde nach dem Leben.

Erweiterung der Kenntnisse von außen mit Verdichtung der Selbsttäuschungsgewebe von innen — ist Charakter der flachen, selbstsüchtigen Gelehrsamkeit.

11. Oktober 1807.

Verstand und Unverstand in einem Menschen.

Es kann in seinem Verstande die Besonnenheit für die kleinen Angelegenheiten des Erdenlebens im hohen Grade entwickelt, und zugleich in seinem Geiste der ihm eingeborne hohe prophetische Sinn für die ewige Welt vollends erstorben seyn.

Im Jahre 1809 am Sonntag in albis.

Bei der Taufe eines Kindes im Hause meines Freundes R.

So bist du denn in unsre sichtbare Welt eingetreten, du lang Erwarteter! Sey uns willkommen, du theurer Ankömmling! Du findest von deinen sechs vorangegangenen Geschwistern nicht mehr alle; dafür bleib du bei uns, und mache die Freude der Aeltern ganz.

1.

Du bist uns ein rechtes Bild des Lebens... Niemand, auch die Mutter nicht, wußte die Stunde deiner Ankunft — sie schlug, und du warst da. So ist unsre ganze Lebenszeit. Wir wissen wenig, und von dem, was kommen werde,

fast gar nichts, bis es da ist. Wir gehen mit verbundenen Augen durch das Leben. Wie du im Unsichtbaren des Mutterleibes gebildet wardst, so werden alle großen und kleinen Dinge der Welt im Unsichtbaren empfangen, und treten erst bei der Geburt zum Vorschein... O, wer könnte alle Leiden und Freuden, die deiner warten, dir auf die Stirne schreiben! Wohl uns, daß sie in Gottes Hand gezeichnet sind!

2.

Kein Menschenkind wird ohne Geburtswehen geboren — dieß ist das wahrste Lehrbild, wie die Menschen tugendhaft, fromm werden... nicht ohne Wehen, und nicht ohne Geburtswehen. Was aus Geist geboren ist, das ist Geist.

3.

Dieß ist auch ein rechtes Vorbild, wie die Menschen selig werden. Wie die Kinder durch die Geburt aus der Gefangenschaft im Mutterleibe an die Freiheit des menschlichen Lebens geboren werden: so werden wir durch den Tod an das ewige Leben ausgeboren.

4.

Die neugebornen Kinder finden bald eine Mutterbrust. Auch dieß, daß sich die neugebornen Kinder eine Mutterbrust suchen und finden, ist

ein Denkbild für uns: Sehnet euch, schreibt Petrus im ersten Brief 2, 2., als neugeborne Kinder nach vernünftiger, unverfälschter Milch, um durch sie zum Heile heranzuwachsen. Der nie an der Mutterbrust des Evangeliums getrunken, kommt nie aus den Tölpeljahren des Geistes heraus.

5.

Kaum ist das Kind geboren, tritt die Religion als Säugamme des geistlichen, ewigen Lebens zu ihm; getauft soll es werden, eingeweiht, ernährt, großgezogen — zum ewigen Leben.

„Gott soll es angehören, kein bloßes Menschenkind seyn.“ Das ist der Sinn der Taufe.

Wie Christus, auf Erden lebend, die Kinder herzte und segnete, so werden sie Ihm durch die Taufe in Arm und Schooß gelegt: Er küßet und segnet sie. Er schreibet den Namen des Täuflings in's Buch der Lebendigen, wie der Pfarrer in's Taufbuch.

6.

Das Kind ist von der Taufe an, besonderes Heiligthum Gottes; habet Respekt davor, ihr Aeltern, Hausgenossen, Brüder, Schwestern des Neugebornen! Nochmal: Respekt vor dem Heiligthum: ärgert, reizet es nicht zur Sünde; richtet es nicht zur Eitel-

keit ab; duldet an ihm keinen Eigensinn; führt es früh zu Christus; reißt es dem Herrn nie vom Herzen weg.

7.

Schön und bedeutsam ist es, daß die Taufe auf den heutigen Sonntag fällt: er heißt der weiße Sonntag, der erste nach dem Ostersonntag.

In den frühesten Tagen der Christenheit stiegen die Zöglinge der christlichen Lehre am Osterfeste, mit weißen Kleidern angethan, in das bereitete Taufwasser, wurden dreimal untergetaucht, und wandelten acht Tage in diesem Taufgewande; ein schönes Zeichen der fortdauernden Lebensunschuld und Reinigkeit in den Getauften.

Da jetzt die Taufe des Kindes vorgeht, wollen wir, in uns schauend, den Taufbund, jeder für sich, erneuern, und unser inneres und äußeres Leben weihen dem hochheiligen Dreieins, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste.

8. Februar 1809.

Der alte Moses und unsre neue Gesetzmeister.

Moses war so milde, daß er verbot, dem Dreschochsen das Maul zu verkorben — und einige meiner Zeitgenossen sähen es gern, daß man den Lehrern der Religion den Maulkorb anlegte, daß sie nicht mehr essen könnten von dem Altare, dem sie dienen. Ich halte es mit Moses, und wünsche meinen Mitgeistlichen, daß man ihnen das Loos des Dreschochsen nicht verkümmere, und mit Paulus, daß ihnen das Zeitliche auch ferner noch mitgetheilt werde von denen, welchen sie das Ewige darreichen.

1809.

Am Pfingstsonntage.

Die eigentlichen Lehren der christlichen, katholischen Religion können nur alsdann in ihrer ganzen Wahrheit, Schönheit und Göttlichkeit ergriffen werden, wenn sie von allem Fremdartigen, das der Lauf der Zeit an die Andachts-, Bildungs- und Handlungsformen der einzelnen Christen hinangespület hat, geschieden werden. Alles Unkraut, was die Kirche nur duldet, weil es und so lang es ohne Beschädigung des Wei-

zens nicht ausgejätet werden kann, duldet auch der Herr — bis es unter die Sichel der göttlichen Gerichte fällt.

---

2. Februar 1810.

Weil der Faden des Christenthums in der Ausdehnung abnimmt, so soll er wenigstens in der Intension zunehmen. Weil denn so viele Halbchristen sich von Christus ganz lossagen, so wollen wir uns ganz an Ihn hingeben — nichts dulden in uns, was nicht Licht von seinem Lichte, nicht Geist von seinem Geiste wäre. Dann muß der Faden auch wieder an Ausdehnung gewinnen.

---

5. Mai 1810.

Selig, wen die Noth treibt zur ewigen Erlösung, die Lüge zur ewigen Wahrheit, der Menschenhaß zur ewigen Liebe, das erlittene Unrecht zur ewigen Gerechtigkeit, die Nacht zum ewigen Lichte, die Häßlichkeit des Bösen zur ewigen Schönheit, der Tod zum ewigen Leben.

---

7. Mai 1810.

An dem Präsidenten Ferdinand von Lamezan fand ich, was sich so selten in einer Person finden läßt: an dem Veteran der Staatsbeamten den reinen Charakter des Mannes, an dem Philosophen die Tiefe, an dem Christen die Innigkeit, an dem Greise die Munterkeit des theilnehmenden Jünglings, an dem Freunde die unwandelbare Liebe.*)

---

7. Februar 1811.

Der neue Hausgenosse.

Ihr habt unwissend und wohlmeinend eine Schlange in euer Haus aufgenommen. Die Schlange hat sich aus eurem Hause und aus eurem Lande hinausgebissen; — und unfähig,

---

*) Als er am 15. Dezember 1817 starb, ersuchten mich seine Verwandten, eine Biographie von dem großen Manne zu schreiben. Da sie mir aber die freie Muße dazu nicht mit senden konnten, so mußte diese für mich so süße Arbeit unterbleiben. Indeß die persönliche Würde des Edlen konnte auch durch die ausführlichste Lebensbeschreibung nicht besser dargestellt werden, als sie hier oben mit den wenigsten Worten angedeutet ist.

ihre Gastfreunde tödtlich zu verwunden, euch eine Befehdung zugezogen von ihren Freunden.

Gott Lob! ihr seyd mit dem geringsten Schaden ihrer losgeworden.

---

2. März 1812.

Heute in der Mittagsstunde ist der Verwalter in Grünbach, Freund Benno Scharl, nachdem er sein Tagewerk in Gerechtigkeit, Nüchternheit und Gottseligkeit vollbracht hatte, sanft im Herrn entschlafen; schön glänzet das Siegel der Zuversicht in dem Antlitze des Verblichenen. Meine Zusprüche, Thränen, Segnungen geleiteten ihn bis zur Pforte der Ewigkeit.

Sonst gieng die Linie von Grünbach nach Landshut, wo ich wohne; jetzt geht sie von der Hand Gottes, in der Scharl verklärt, sein göttliches Leben lebet, zu mir herunter. Sie zieht mich gewaltig, diese Linie.

Wohl mir, daß ich das Eine Ende derselben glauben, und das andere fühlen kann!

Am

Am Krankenbette in Grünbach.

1.

Wir sind nur hier, einander durch das Leben zu tragen, und einander hinüber zu helfen.

2.

Wir suchen alle das Plätzchen der Schmerzlosigkeit — und finden es so selten, wie der Kranke, der sich aufgelegen hat, und, wo er sich hinlegt, auf sich liegt.

3.

Wir suchen in der Ferne, wo es uns fehle, und könnten es mit dem Finger greifen, und fühlen's nicht.

4.

Wir täuschen uns und andere im Leben und im Sterben, nur einer künstlicher als der andere.

---

10. Oktober 1812.

Die christliche Idee von dem ehelichen, häuslichen Leben ist unter Christen so selten geworden, daß man sie für untergegangen oder untergehend halten muß.

Und doch ist nichts Herrlicheres, als diese Idee.

Nach ihr sind nämlich Mann und Weib gleichsam Ein Herz, das die Liebe aus zweien Herzen gebildet, und das Sakrament Christi und die Einsegnung der Kirche tüchtig gemacht hat zur Bevölkerung der Erde und des Himmels mit neuen Gotteskindern und Gotteserben.

Nach derselben Idee sind die Kinder Pflanzen, aus Gottes Garten hieher verpflanzet, daß sie Ihm wachsen, Ihm gedeihen sollen; sind Lieblinge im Reiche Gottes, die der Herr selbst in seiner Hand trägt und als seine jüngern Geschwister lieb hat; sind Stämme, berufen, Bauhölzer zur Herstellung des heiligen Tempels, oder Säulen zu werden, die ihn tragen sollen.

---

25. Dezember 1812.

Wenn Jesus die Herzensthür für sich aufschließt, so drängt sich vorerst der Glaube und dicht hinter ihm Jesus in's Herz, und mit Jesus Freude und Friede und Zuversicht und ewiges Leben: das ist die rechte Weihnacht.

---

13. Oktober 1813.

Die Affekte sind dem Stoiker falsche Meinungen von Gutseyn und Uebelseyn; dem Platoniker Flügel und Wagen der Seele; dem Peripatetiker Wetzsteine der Tugend; dem Christen sind sie dieß alles, und obendrein noch Krankheiten, die gehindert, und Folgen des Abfalls von Gott, die gehoben werden sollen.

18. Oktober 1813.

Heute bekam ich eine stärkere Richtung zur Ewigkeit, die mich von der Natur, von der Zeit, von mir wegzog; von der Natur, das ist, von der Begierlichkeit: sie vergeht; von der Zeit: sie ist nur das Interim, bis Gerechtigkeit und Friede sich umarmt haben werden; von mir: denn Gott ist der Ursprung und das Ende alles Guten.

10. Juni 1822.

Ich will durch nichtumschauendes Festhalten am Pfluge die harte Erde für Gottes Saat, die mich dann am besten rechtfertigen wird, unermüdlich durchschneiden wie bisher.

20. Juli 1821.

Die Weisheit.

Nach einer Handzeichnung von Paulus, dem Apostel.

I.

Die Weisheit hat eine ewige Blüthe, eine ewige Frucht, eine ewige Wurzel.

Die ewige Blüthe ist die Liebe, die ewige Frucht ist Friede und Freude im heiligen Geist, die ewige Wurzel der Abgrund der Gottheit.

II.

Der Mensch, welchen Gott erschaffen hatte, wurzelte in Gott, und trieb die genannte Blüthe, und brachte die herrliche Frucht.

III.

Aber der abgöttliche Blick auf sein Selbst hatte ihn aus seiner Wurzel gerissen: verdorrt war die Blüthe, dahin die Frucht.

IV.

Mit der Wurzel wiedervereinigt mußte der losgerissene Zweig werden, wenn er wieder Leben gewinnen, Blüthe treiben, Frucht bringen sollte.

V.

Wiedervereinigen konnte nur Gott.

VI.

Er hat wiedervereinigt durch Christus.

VII.

Jetzt treibt es wieder Blüthen, bringt wieder Früchte.

VIII.

Diese Wiedervereinigung soll in allen Menschenindividuen geschehen.

IX.

Dieß ist das Werk der Kirche, der alle Nationen umfassenden Kirche.

X.

Bis die Wiedervereinigung vollendet seyn wird, bleibt die streitende Kirche im Streite; dann geht sie zur triumphirenden über, und verliert sich in ihren zahllosen Chören.

---

12. Oktober 1821.

Ihr lieben Flüsse Bayerns, Lech, Isar, Donau — ich kann es nicht beschreiben, wie ihr mir so lieb und so reich an Erinnerungen für mein Herz geworden seyd! An der Isar, in München, hab' ich meine Gymnasial-Bildung vollendet in zehn und ½ Jahren; in Landsberg am Lech ward ich im Jesuiten-Kollegium ein-

geweiht in die geistigste Bildung, in die Wissenschaft der Heiligen; zwei Jahre dauerte dieß Noviziat der Gottseligkeit; in Ingolstadt an der Donau erhielt ich meine philosophische und theologische Bildung, in einem Zeitraum von fünf Jahren.

Wie meine gelehrte Bildung sich und mich an die zwei Flüsse, Isar und Donau, kettete; so geschah es auch mit meiner Wirksamkeit. Das theologische Lehramt hielt mich vier Jahre an der Universität Ingolstadt; dann wanderte es mit mir, nach einer Pause von drei Jahren, von Ingolstadt nach der damaligen Universität Dillingen, die auch an der Donau liegt; zehn Jahre blieb es mit mir in Dillingen; dann gieng es, nach einer Pause von fünf Jahren, nach Ingolstadt zurück, weilte da, wegen des Vorrückens des französischen Generals Moreau, kein ganzes Jahr, und wallte dann im Jahre 1800 am Pfingstsonntage mit der ganzen Universität nach Landshut an der Isar; hier währte es am längsten, 22 Jahre — und heute, am 12. Oktober 1821, lege ich mein vierfaches Lehramt der Pastoraltheologie, der christkatholischen Moral, der Religionslehre für alle Akademiker, und der Erziehungslehre in die Hände des Königs Maximilian, und eile nach Regensburg an der Donau, um

da meinem neuen Berufe als Domkapitular mich zu widmen.

Selig, daß ich glauben kann, es sey derselbe Gott, voll Gnade und Erbarmung, der mich bisher geführt hat, und noch führt; selig, daß ich hoffen kann: derselbe Gott, der mein Wort in den Hörsälen der Schule so reichlich gesegnet hat an den Tausenden meiner Zuhörer, werde es auch in Führung des Kirchenamtes zum Heile der Gläubigen in der Diözese Regensburg wirksam werden lassen. In diesem Glauben und Vertrauen gehe ich getrost von der Isar an die Donau — denn die Erde ist überall des Herrn.

---

22. Oktober 1822.

Das heutige Apostelfest von Simon und Juda schenkte mir, wider all Verdienen, die Andacht eines Apostels, und den Beruf eines Apostels, indem ich im Namen des Herrn, des Erzhirten der unsterblichen Seelen, nach der Ordnung der heiligen katholischen Kirche und unter Bestätigung des heiligen Vaters Pius VII. zum Bischof konsekrirt ward durch die Händeauflegung unsers Metropolitans und zweier assistirenden Bischöfe. Ehre dem Herrn! Dank den Werkzeugen der göttlichen Huld! Hirtentreue mir! Heil und Segen der Kirche, der Diözese Regensburg!

---

1. Januar 1824.

Der beste Mensch trägt nichts Besseres in sich — aus der Zeit in die Ewigkeit, als ein Deo gratias — für alle göttliche Führungen; Misereri mei Deus — in Hinsicht auf alle Sünden der Vergangenheit; In te Domine speravi: non confundar in aeternum — in Hinsicht auf Zukunft und Ewigkeit.

Am Pfingstsonntage.

I.

Aus den Früchten des Geistes in sich erkennt der Christ den heiligen Geist, den geistigen Christus (in quo sunt omnia).

II.

Aus dem heiligen Geist, aus dem geistigen Christus erkennt er im neuen Lichte den historischen Christus (per quem sunt omnia).

III.

Aus dem historischen Christus erkennt er den ewigen Christus, das Wort, den Sohn — im Vater, und den Vater selbst (ex quo sunt omnia).

1. August 1825.

Drei Dinge fehlen bei vielen Bekehrungen, Beichten, Bußen.... .

1) Scham=, Schmerz=, Reugefühl (Demüthigung) ist zu flüchtig, nicht tief genug.

2) Zuversicht auf den Herrn nicht fest genug.

3) Hin= und Ergebung an den Herrn nicht vollständig genug.

---

3. Hornung 1826, 3 Uhr morgens.

Wir sind hier in der Fremde, und wallfahrten nach unsrer Heimath (sie heißt Ewigkeit). Wenn wir den Pilgermantel mit Ehre tragen, und den Pilgerstab weislich führen, so thut sich uns zu seiner Zeit das Pilgerpförtchen freundlich auf — und läßt uns zur Heimath ein.

---

3. Februar 1826.

Der Ehestand in seiner Würde.

Der Ehestand erzieht erstens das Ehepaar durch das Ehepaar, zweitens die Kinder durch ihre Aeltern, endlich die Aeltern durch ihre Kinder. Dieß gilt von der rechten Ehe, die sich

unverkennbar macht durch die drei Wörtchen: aus, in, zu; indem sie aus Liebe kommt, in Liebe geht, zur Liebe führt.

---

13. Februar 1825.

Die vier Wunder in dem Gange des Menschenlebens.

I. Göttliche Vergebung (in Hinsicht auf Sünde).
II. Wunderbare Leitung (in Hinsicht auf Schicksale).
III. Himmlische Erleuchtung und Kräftigung (in Hinsicht auf Wahrheit und Tugend).
IV. Selige Vollendung (in Hinsicht auf Zukunft und Ewigkeit).

---

12. August 1825.

Gnade, Friede, Liebe sey mit euch in aller Fülle! (Judä 2.)

Dieser Segenswunsch des Apostels Juda bezeichnet die drei lieblichsten, freundlichsten Laute unsers göttlichen, ewigen Evangeliums.

Wo immer die Gnade des Herrn Herberge nimmt, und als inwohnend ihre Schätze auslegt: da herrscht Friede und Liebe, Liebe und Friede!

Einladung.

Liebe Freunde!

Da am 23. September l. J. das fünfzigste, das Jubeljahr meines Priesterlebens beginnt, und ich diesen Tag ohne alles Gepränge bloß mit einem Dankamte in unsrer Domkirche zu feiern vorhabe, so lade ich mit diesem Rundschreiben meine ferneren Freunde ein, daß sie (weil sie sich denn doch in der Domkirche zu Regensburg an diesem Tage nicht zusammen finden können, wie sie in meinem Herzen zusammenleben) sich im Geiste mit mir vereinigen zum gemeinsamen Flehen, zum Bitten und zum Danken für mich und für einander — nach dem sinnvollen Worte, das so oft Inhalt und Seele unsrer mündlichen Unterhaltungen war, das den besten Wunsch, das seligste Geschäft und die schönste Hoffnung eines christlichen Gemüthes ausspricht: Nihil solliciti sitis, sed in omni oratione et obsecratione, cum gratiarum actione, petitiones vestrae innotescant apud DEum. Et pax DEi, quae exsuperat omnem sensum, custodiat corda vestra et intelligentias vestras in Christo Jesu. (Phil. IV, 6—7.)

Regensburg 23. August 1825.

Bischof von Germanikopolis,
Koadjutor und Domprobst von Regensburg.

23. September 1825, 4 Uhr morgens.

Heute röthet sich das fünfzigste, das Jubeljahr meiner Weihung zum Priester der katholischen Kirche. Die fünfzig Jahre, die wie ein Morgentraum vorüber sind, geben mir das Infinitesimum von einem Ewigkeitsblicke, dem die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft als ein Ganzes erscheinen, dessen Mittelpunkt Gnade, dessen Umkreis lauter Barmherzigkeit ist.

In der Jubelmesse sprach der Herr zu mir: Je mehr sich dein Herz von aller Anhänglichkeit an das Irdische losgerissen haben wird, desto geistlicher werden dein Gemüth, Sehnen, Gedanke, Wort, Blick, That, Geberde ꝛc. seyn. Und je geistlicher du selber wirst, desto mehr werden dir die Natur und die Geschichte Bild zur weitern Verklärung deines Innersten, und Spiegel und Wiederhall deines wirklichen Seyns.

1826.

Zwei Visionen eines Ungenannten.

Eine während seiner Krankheit (März). Jesus Abendmahl haltend mit den Seinen. Die andere am 3. September. Schutzengelfest. „Die Engel tragen mich auf ihren Händen... durch das Leben, und am Ende der Laufbahn in den Schooß des Herrn.“

---

23. Oktober 1827.

Das letzte Obdach.

Wie muß sich doch der Mensch in der Welt plagen, bis er endlich ein Obdach von Moos findet!

Der Glaube, daß Gott aus einer jeden krummen Linie noch eine gerade machen kann, und, wenn sie seiner Liebe nicht widersteht, machen wird, ist das Vermächtniß Christi an seinen Jünger, ist sein Stab, wenn er fällt, ist sein Fernrohr, wenn er von den Trümmern der Zeit in die Ewigkeit blickt; ist sein Freund, der ihn das nahe Obdach von Moos, ohne das leiseste Schauergefühl — anschauen lehrt.

W.

---

11. Februar 1827.

Das Leben, das nur Gott und dem Nächsten lebt, ist christlich, ist göttlich, und gehört in den Himmel, weil es aus dem Himmel geboren ist.

Das Leben, das nur sich selbst lebt, ist heidnisch, ist satanisch, und gehört in die Hölle, weil es aus der Hölle geboren ist.

---

12. Juli 1827.

Der große Hund an der Kette.

Wer immer seinen Willen der Sünde hingiebt, der giebt dem Vater der Lüge, dem Teufel Macht über sich, — indem er die Kette losläßt, an der jener gebunden ist.

Also hat Gott dem Glauben Macht über den Teufel gegeben, und nicht dem Teufel Macht über uns. Daher heißt es 1 Petr. 5, 9. Widerstehet dem Teufel standhaft im Glauben. Der Gott, der uns den Glauben geschenkt hat, der hat uns im Glauben die Macht geschenkt, dem Bösen zu widerstehen, und ihn durch beharrenden Widerstand zu überwinden.

---

2. Hornung 1828.

Ueber die Besuche gottseliger Freunde.
Maria und Elisabeth.

Gottseligkeit ist ihr höchster Zweck zum Besuche; ist ihre vornehmste Unterhaltung im Besuche; ist die schönste Frucht, reifend nach dem Besuche.

1829.

Der erste Jänner.

Der Engel Michael.

Da bringe ich dir wieder einen neuen Tag von deinem Herrn.

Ich.

Habe Dank, lieber Engel, und bringe mir morgen wieder einen; und, wenn du mir keinen mehr zu bringen hast, so komm du doch zu mir und bringe mich selbst zum Herrn.

Michael.

Bringe den heutigen Tag so zu, als wenn er der letzte wäre, und bekümmere dich nicht um den morgigen.

---

2. Jänner 1829.

Der Weltbrand.

Ich weiß nicht, sagt Justus Lipsius, wer dem Dichter Lucanus gesagt habe, was er schreibt:

Communis mundo superest rogus, ossibus astra misturus.

„Der Welt steht ein allgemein verzehrender Scheiterhaufe bevor, der die Gestirne des Himmels und die Gebeine der irdischen Leiber vermischen wird.“

Aber das wußte er nicht, daß aus dieser Weltbrunst ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehen, und aus den todten Gebeinen herrliche Menschengestalten aufstehen werden.

Dank dir, Evangelium Christi! dafür.

Den 28sten Juni 1829

sollte die Weihe des durch mehr als dreißigjähriges stilles Wirken um die Bildung des Regensburger Diözesanklerus und um das Schul- und Armenwesen der Stadt so hochverdienten Regens, Dompfarrers und Domkapitulars Michael Wittmann, zum Auxiliar-Bischofe vorgenommen werden. Schon lange hatte ich mich

auf diese Feier innig gefreut. Der Herr Erzbischof von München, der Herr Bischof von Birtha waren bereits in Regensburg angekommen. Tausende von Menschen waren von nah und fern herbeigeströmt, der Weihe des allgemein verehrten Mannes beizuwohnen. Ich wollte als zweiter assistirender Bischof zugegen seyn, wie denn der katholische Ritus sehr sinnvoll drei Bischöfe zur Weihe eines neuen erfordert. Alle Anstalten waren getroffen: der alte Dom feierlich geschmückt, die Zeremonien vorgeübt, die Honoratioren der Stadt eingeladen &c. Da erkrankte ich plötzlich am Vorabende. Bestürzung ergriff die freudig gestimmten Gemüther, denn nun konnte die Weihe am folgenden Tage nicht gehalten werden. Schleunig ward ein Eilbote an den Bischof von Passau gesendet, mit der Bitte, daß er herbeieile, damit die Weihe wenigstens am nächstfolgenden Aposteltage statt finden könne. Eine Taubenpost wäre da erwünscht gewesen; und siehe da! eine Taubenpost höherer Art! Der einst in Gestalt einer Taube erschienen war, der einen Habakuk, einen Philippus auf Windesflügeln hingetragen hatte, wo man ihrer bedurfte, — derselbe heilige Geist zeigte sich auch hier, bei diesem heiligen Werke, auf eine besondere Weise thätig. Er führte den Bischof von Passau schon leibhaftig herbei, als noch kaum der

Eilbote die Stadt verlassen hatte. Er hatte ihm am Abende zuvor plötzlich den Wunsch in's Herz gegeben, die versammelten Bischöfe in Regensburg mit einem Besuche zu überraschen, und nöthigenfalls seine Dienste bei der heiligen Handlung anzubieten. Unterwegs ward der Wagen heftig umgeworfen, allein der unsichtbare Führer hatte die drohende Gefahr abgewendet. Wie ein Engel Gottes stand nun plötzlich der Willkommene vor den Ueberraschten da. Nun konnte die schon abgesagte Feier wieder auf den nächsten Tag angesagt und gehalten werden. — Diese wunderbare Fügung tröstete mich reichlich für den durch meine Erkrankung und die Störung der Feier erlittenen Schmerz, und ich lernte von Neuem Vertrauen auf Gott, der keine Wunde schlägt, in die er nicht sogleich Balsam zu gießen bereit ist.

Folgendes Lied auf diese merkwürdige Bischofsweihe wird allen meinen Freunden, die den Geweihten kennen, um so mehr Freude machen, als sie sein ganzes ehrwürdiges Bild Zug für Zug darin wieder finden werden.

Strömt herbei zur heil'gen Feier,
Die ihr euch des Guten freut!
Denn ein Mann, euch allen theuer,
Wird zum Bischof heut geweiht!

Michael, dieß ist sein Name,
Michael — Wer ist wie Gott?
Wer, der solche wundersame
Pfade führt, wie unser Gott? —

Diene selbst uns zum Beweise
Dessen, was Dein Name spricht,
Michael! wie lieblich weise
Gott der Seinen Schicksal flicht.

Weil der Herr Dich treu befunden,
Reich an geistlichem Gewinnst,
Legt er Deinen zweien Pfunden
Neue bei, zu höherm Dienst.

Locktest Du bisher verirrte
Lämmer heim, mit That und Laut:
Sind Dir nun, als Oberhirte,
Auch die Schafe anvertraut.

Warst Du kund'ger Führer Derer,
Die dem heil'gen Dienst sich weih'n:
Weihst Du selbst fortan mit hehrer
Würde sie zu Priestern ein.

Deine Lieblinge, die Kleinen,
Die so treu Du pflegst und schirmst,
Freu'n sich, ach! wenn Du mit Deinen
Händen sie nun selbst auch firmst.

Arme, die auf stillen Wegen
Dich als Retter sehen nah'n,
Freu'n sich, nun den Bischofssegen
Mit der Gabe zu empfah'n.

Nimm den Stab denn, treuer Hüter!
Nimm vom Oelzweig ihn umlaubt,
Nimm sie hin, die heil'ge Miter,
Laß Dir salben Händ' und Haupt!

Zieh dann durch des Domes Hallen,
Segnend die gerührte Schaar;
Von den Thränen, die da fallen,
Wiege jede Dir ein Jahr!

Den 23sten August 1829.

Morgens 9 Uhr saß ich, als Rekonvaleszent von der unter dem vorigen Datum erwähnten acht Wochen langen Krankheit, in einem stärkenden Bade, das von dem aufgelösten Stahle eine ganz schwarze Farbe hatte. Da trat einer meiner Hausgenossen, der mich oft durch seinen Witz zu erheitern suchte, herein, und sagte: „Wie? Sie sitzen da im schwarzen Meere, und sollten doch eher in der Regensburger Donau sitzen?" Ich verstand nicht ganz, was er meinte.

Als ich nach dem Bade eine Stunde geruht hatte, trat er wieder zu mir an's Bett, und sagte: „Sie mögen wohl ruhen, Hochwürdigster! denn Sie haben heute schon eine große Reise gemacht." — Eine große Reise? fragte ich. — „Ja, von Germanikopolis*) nach Regensburg." — Jetzt verstand ich den Sinn. Der 86jährige hochwürdigste Bischof von Regensburg, den man in den letzten Tagen schon sehr krank gesagt hatte, war gestorben, und ich, als sein Koadjutor und ernannter Nachfolger, trat nun an seine Stelle. — Das war wohl auch

*) Germanikopolis, der Sitz meines Bisthums in partibus, liegt am schwarzen Meere.

„eine Reise auf Windesflügeln," noch schneller, als die obige meines Freundes, des Bischofs von Passau. — Ich vertraue, daß der heilige Geist, der ja die Bischöfe setzt, zu regieren die Kirche Gottes (Apostgesch. 20, 28.), auch mich hieher geführt habe zum heiligen Werke, und daß Er mir Gnade und Kraft verleihen wird, es zu vollbringen.

X.

Noch eine Zugabe

von

kurzen Fragen

und

gediegenen Antworten.

Frage.

Wie konnte in unsern Tagen der Unglaube an Gott und Unsterblichkeit auch im Volke so schnell sich ausbreiten?

Antwort.

Nachdem die dreifache Autorität der christlichen Offenbarung, der katholischen Kirche und des öffentlichen Gottesdienstes durch den profanen Zeitgeist vor den Augen des Volkes in den Staub getreten, und so fort die drei Säulen, auf denen der Glaube der Völker an Gott und Unsterblichkeit ruhte, erschüttert wurden, so konnte das Gemüth, das ohne diese Glaubensstützen und wehrlos gegen die Lockung des frechen Lasters dasteht, sich um so leichter dem Unglauben in die Arme werfen, je weniger die Einreden des bald ganz verstummenden Gewissens dagegen auszurichten vermögen.

Frage.

Warum sollte, was die niedere Kunst im Gebiete der Materie ausrichtet, nicht auch die höhere Kunst des in Liebe wirksamen Glaubens im Gebiete des Geistes ausrichten können?

Antwort.

Wie durch Gläser, d. i. durch Körper, die das Feuer verglaset, rein und durchsichtig gemacht hat, unserm Leibesauge ferne und kleine Körper sichtbar werden, so kann unserm Geistesauge, wenn es durch das Feuer der Liebe rein und hell geworden, wohl auch manches sichtbar werden, das ihm jetzt zu fern und zu klein ist? Allerdings, der Glaube bereitet in seiner Art noch bessere Gläser, als Herschel in London, oder Frauenhofer in München.

Frage.

Wie heißt die Wurzel aller schlechten Erziehung und der eigentlichen Verziehung?

Antwort.

Die Erziehung des Menschen ist, wie kein Gebildeter bezweifeln kann, dreifach: eine häusliche, die uns Aeltern und Freunde; eine öffentliche, die uns die Schulen, und eine persönliche, die wir uns selber im Laufe der Welt und Schicksale, geben.

In jeder kommt es offenbar darauf an, daß wir uns mancherlei, was zur Bildung des Menschen nicht taugt, versagen lernen, und eine tiefe Scheu vor jeder Uebertretung des göttlichen Gesetzes in das Herz bekommen. Männliche Selbstverläugnung und kindliche Ehrfurcht vor Gott sind also unentbehrlich, wenn die häusliche Erziehung, wenn die Schulerziehung, wenn die Selbst- und Welterziehung gedeihen soll.

Daß aus den Familien Weichlinge, aus den Schulen Krüppel, aus den Gymnasien der Welt entmenschte Menschen hervorgehen, haben wir demnach und zunächst vom Mangel an Selbstverläugnung und Gottesfurcht abzuleiten.

Frage.

Sollte man die Straffurcht wirklich aus der Welt schaffen, wenn man könnte?

Antwort.

Nicht doch; denn Furcht vor der Strafe ist zwar ein trüber Born, aus dem nie reines Verdienst quillt; ist aber doch ein unentbehrlicher Zaum für unbändige Pferde.

Frage.

Wann handelt der Mensch wider seinen Willen am klügsten und am weisesten?

Antwort.

Wenn sein Leben in Gefahr ist; alles, wornach er vorher mit ganzer Seele strebte, verschwindet dann in nichts. Er wirft alle seine Güter in das Meer, um nicht mit ihnen zu Grunde zu gehen.

Frage.

Was soll ich im Lande des Wechsels?

Antwort.

Der Wechsel von Liebe und Haß, von Gut und Böse, von Leid und Freude, von Licht und Finsterniß sey mir ein Zug mehr zu dem, bei dem kein Wechsel statt hat, sondern ewige Liebe und ewige Freude, ewige Wahrheit und ewige Klarheit daheim ist.

Frage.

Was ist der beste Rath in lichtscheuen Tagen?

Antwort.

Achte der Nachteulen nicht — die dir über dem Kopfe fliegen; aber auf dem Kopfe sitzen laß keine — sie könnten dir das Auge aushacken.

Frage.

Welches ist der höchste Moment in der Charfreitagsfeier?

Antwort.

Dieser, daß du

1) alle Furchten und Hoffnungen, alle Freuden und Leiden, die wider das Reich Gottes angehen, an's Kreuz schlagest; daß du

2) dich mit Christus ganz zum Heile der Menschen opferst — und das Opfer zu vollenden, dich annahnest; daß du

3) deinen Geist in die Hände des Vaters mit Christus übergebest, um einst mit ihm das selige: Es ist vollbracht! ausrufen zu können.

Frage.

Was ist die Seligkeit?

Antwort.

Das Wort Seligkeit, stammt von Seele. Diese Abstammung winkt auf das Wesen der Seligkeit.

Seligkeit ist die eigenste, die schönste Fassung der Seele; denn die Seele muß, um selig zu seyn, einfältig und demüthig, muß glaubend und liebend, muß anbetend und hoffend, muß anschauend und genießend, muß, um alles mit Einem Worte zu sagen — Eins mit dem Urschönen in Liebe geworden seyn.

Dieß Einesseyn ist die eigenste und die schönste Seelenfassung, und diese Seelenfassung

ist Seligkeit; denn die Liebe, schauend und genießend das Urschöne, das höchste Gut, — kann nicht anders, als selig seyn.

Frage.

In welchem Sinne ist es wahr, was der Apostel sagt: daß die Christen nicht unter dem Gesetze stehen?

Antwort.

In einem dreifachen: Sie stehen a) nicht mehr unter der mosaischen Haushaltung; sie stehen unter keinem bloßen Buchstabengesetze mehr. Sie stehen nicht mehr b) unter dem Gliedergesetze, sondern unter dem Gesetze des Geistes; sie stehen c) als Kinder Gottes nicht unter dem sittlichen Gesetze, als einem harten Joche, denn es ist ihnen in und durch Liebe eine leichte Bürde geworden.

Frage.

Was lehrt die Weisheit von dem Loose?

Antwort.

1) Daß es für die selbstsuchtslosen Jünger des Herrn in der Apostelwahl ein oraculum des Himmels geworden ist, zeigt die Apostelgeschichte 1, 26. Es kann aber auch noch

2) Aberglaube für Unwissende,

3) ein Joch für Gebildete,

4) ein Fallstrick für ein schwaches Gewissen, so wie

5) ein unschuldiges Entscheidungsmittel in gleichgültigen Dingen werden.

Frage.

Was ist Mienensprache?

Antwort.

Wenn das Meer des innern Menschen bis an seine Ufer undulirt, und sich an den Ufern bricht: so macht dieses Fluthen — Wogen an der Grenze da, wo es sich bricht — große und kleine Buchstaben im Gesichte des Menschen, die, als äußere Zeichen des Innern, sagen, was im Innern vorgehe.

Wer nun diese Buchstaben lesen, aussprechen, verstehen kann: für den sind die Mienen eine Sprache.

Mienensprache ist also das Wort, das das fluthende Innere, wenn es an die Grenze kommt, im Gesichte anschreibt — und der Sinn, den es ausspricht.

Frage.

Was ist des Christen Trost?

Antwort.

Der Herr nimmt uns an, wie wir sind, — sobald wir Ihm angehören wollen, und macht

uns, wie Er uns haben will, sobald wir Muth haben, seine Angehörigen zu bleiben.

Frage.

Was ist der schönste und zugleich der schwerste Beruf des Reichen auf Erden?

Antwort.

Gottes Rechnungsführer „zum Besten der Armen" zu seyn — in Seinem Hause, und mit Seiner Münze.

Frage.

Was ist das Universum für den Menschen hienieden?

Antwort.

Ein großer Baum, dessen Aeste und Früchte er betrachten und genießen kann, um sich dadurch zu trösten über sein Unvermögen, die Keime und die Wurzel des Baumes zu schauen — ehe sie ihm der Tag, dem nie die Sonne untergeht, enthüllet.

Frage.

Was willst du denn mit deinem süßlichten, faden Gesing und Gekling von deinem Jesus?

Antwort.

Das Lied von Jesus Christus ist dem wahren Christen kein süßlich fades Gesing und Ge-

kling, wie der profane Weltgeist lüget, sondern 1) ein Trauer-, ein Thränenlied voll Scham über Sünde und Sündhaftigkeit; 2) ein Danklied für die Erlösung durch Christus; 3) ein sehnsüchtiges Bittlied zum Bräutigam um Vereinigung mit ihm; 4) ein Jubellied im Vorgefühle der nahen Vollendung.

Frage.

Was ist Stand, Beruf, Amt in christlicher Anschauung?

Antwort.

Jeder Stand, Beruf, jedes Amt ist ein Altar, auf dem sich der Mensch zum Heile der andern, und zu Gottes Ehre opfern soll.

Frage.

Worin besteht die gefährlichste Augenkrankheit jener Gelehrten, die sich mehr lieben, als die Wahrheit?

Antwort.

Darin, daß sie in China und in Athen, im alten Roma und im neuen Paris Göttliches sehen — nur nicht in Israel, und schon gar nicht in Nazareth, und am allerwenigsten in dem jetzigen Rom.

Frage.

Woher stammt die größte Bevölkerung der Irrenhäuser außer dem Irrenhause?

Antwort.

Ideale machen Philosophen, Empfindeleien — Weiber (in männlichem und weiblichem Gewande) — zu Thoren.

Frage.

Wie heißt der faßlichste Katechismus für Kinder?

Antwort.

Die lebendige Religion in dem Antlitze und Leben, in Wort und Geberde der Mutter ausgedrückt.

Frage.

Was ersieht der Weise?

Antwort.

Im Sichtbaren das Unsichtbare, in der Gegenwart die Zukunft, im Knaben den Mann, im Manne die That, in der That die Vollendungsfreude, in der Vollendungsfreude die Vorkammer der Ewigkeit.

Frage.

Was ist der Christen Gott?

Antwort.

Unser Gott ist so ganz die Liebe selber, daß der größte Verbrecher noch Gnade hoffen darf — wenn er nur besser werden will.

Unser Gott ist so ganz die Heiligkeit selber, daß der größte Tugendheld, bei aller Treue gegen das Gesetz, ohne Gnade, die theils seine täglichen Fehler vergiebt, theils größere verhütet, theils die Folgen der Fehler vergütet — nicht selig werden könnte.

Frage.

Weißt du denn gar keine Apologie für Baumeister von Systemen ohne Wahrheit?

Antwort.

Ich weiß eine:

Ein Kalendermacher gab auf den Vorwurf, daß seine Vorhersagungen nicht zuträfen, die passendste Antwort: „Wir machen die Kalender, aber Gott macht das Wetter.“

Die Antwort paßt genau auf die Systemebauer ohne Wahrheit. Sie können sagen: Wir machen Systeme, aber Gott giebt Erkenntniß — weil Er die Wahrheit ist.

Frage.

Worin divergiren die neue Sittlichkeitslehre und die alte Christenlehre?

Antwort.

Darin:

Nach dieser ist die Tugend Folge der Neugeburt aus Gott, nach jener Ursache. Nach jener ist die Tugend Mutter der Religion, nach dieser ist sie die Tochter derselben.

Frage.

Was ist das Gewissen im Menschen?

Antwort.

Wiederhall des ewigen Wortes im Innersten des Menschen.

Frage.

Wo liegen die Schätze?

Antwort.

Gott hat alle seine Herrlichkeit in das nach Ewigkeit dürstende Gemüth des Menschen gelegt.

Gottesdurst nur suchet und findet überall seinen Gott, und in seinem Gott alle Schätze.

Frage.

Was verdanken wir der bessern Scholastik?

Antwort.

Mehr Völligkeit des Begriffes, und genauere Bestimmtheit des Ausdruckes. Nur ein Beispiel: Wenn Suarez definirt, was ihm Religion sey, so lautet seine Erklärung so:

Vera religio erit veri Dei verique cultus illi debiti vera cognitio (cum pietate conjuncta). Die wahre Religion ist die wahre Erkenntniß des wahren Gottes, und der wahren Gottesverehrung, die wir ihm schuldig sind, in Verbindung mit Frömmigkeit.

Frage.

Wie kann der Zusammenhang zwischen Abfall von Gott und Wiedervereinigung mit Gott begriffen werden?

Antwort.

1.

Da die Menschen von Gott und unter sich getrennt waren, so bedurften sie eines Allvereinigers.

2.

Um Allvereiniger werden zu können, mußte der Sohn Gottes Mensch, und der Gottmensch Mittler zwischen Gott und Menschen, Erlöser seines der Sünde, dem Tod und der Hölle heimgefallenen Geschlechtes, Wiederhersteller

der zerrütteten Ordnung, **Vollender** des ewigen Rathschlusses werden.

Frage.

Was läßt sich über das Verhältniß der Philosophie und Politik zur Religion mit Grunde behaupten?

Antwort.

1.

Religion ist nichts Gemachtes, sondern etwas Gegebenes, und der sie gab, und geben kann, ist allein Gott.

2.

Philosophie, die, wenn sie die echte ist, demüthig seyn muß, hat die Religion **gefunden**, nicht erfunden, und wird, statt sie zu meistern, zu ihr selbst in die Schule gehen.

3.

Ist sie aber an Selbstsucht krank, dann wird sie die subjektive, individuelle Vernunft, das ist, sich selbst, zu ihrem Götzen machen, und das Knie beugen vor dem Gemächte ihres Kopfes.

4.

Politik, in so weit sie von der Moral getrennt, die Entwürfe der Willkühr durchzusetzen sucht, hat die Religion nicht gefunden, nicht erfunden, sondern entweihet sie durch Mißbrauch zur Durchsetzung ihrer Plane und Gewaltstreiche.

5.

Wenn aber die Politik gesund ist, und nichts im Auge hat als Gerechtigkeit, Ordnung und Wohlfahrt: so wird sie die Religion selbst ehren, und als den letzten Anker der Gerechtigkeit, der Ordnung und gemeinsamen Wohlfahrt, und als das höchste Kleinod der Nationen aufrecht halten.

Frage.

Wie heißt das giftigste Unkraut auf dem Acker Gottes, das obendrein für den Wächter des Ackers gelten will?

Antwort.

Dieß Unkraut ist der Eifer für die Wahrheit, der, arm an Licht, und reich an Bitterkeit, den Herrn selbst verfolgt, wie Saulus, und die Apostel des Herrn lästert und mordet, wie Saulus.

Frage.

Was ist das Laster?

Antwort.

Ein kurzer Tanz auf einem schmalen Steglein, darunter Tod und Hölle — deiner warten.

Frage.

Wie verhalten sich der lebendige Christus und der schriftliche Buchstabe seines heiligen Evangeliums?

Antwort.

Das schriftliche Evangelium erzählet die Lehren, die Verheißungen, die Thaten, die Leiden, Tod und Auferstehung, die Einsetzungen Christi, und weiset uns an den lebendigen Christus, der uns heilig und selig macht, wie die Geschichte der Kirche darthut in ihrem schönsten und besten Theile.

Frage.

Wie heißt der allerschönste Theil der Kirchengeschichte?

Antwort.

Licht, Liebe, Leben kam mit Christus und mit dem Geiste Christi, der die Kirche stiftete, re-

girte, ausbreitete, bewahrte, in die Menschheit, und verklärte sich und den Geist Christi, und die Menschheit — mit. (Siehe die glaubwürdigen Biographieen der Heiligen).

Frage.

Wie heißt der demüthigendste Theil der Kirchengeschichte?

Antwort.

I. Viel Buchstabe: und viel Zank um den Buchstaben, und viel Verfolgung wegen des Buchstabens und aus Zanksucht.

II. Vielerlei Sekten, Spaltungen, Abfall von Christus ꝛc. Wollte Gott, daß dieser Theil der kleinste wäre!

Frage.

Was ist vernunftwidriger Anthropomorphismus?

Antwort.

Der die Gräuzen der unumgänglichen Enunciationsmethode übersteigt, also die Endlichkeit, in so fern sie blind, böse, elend ist, in das Unendliche überträgt.

Frage.

Was ist vernünftiger Anthropomorphismus?

Antwort.

Eine unumgängliche Weise, das Unendliche für endliche Wesen auszusprechen.

Es ist also die unentbehrliche Ennunciationsweise des Unendlichen für den endlichen Menschen.

XI.

Kurze Dialogen

über

Philosophie.

In den Tagen der Gährung des vorigen und jetzigen Jahrhunderts.

Ueber Philosophie.

A. und B.

A.

Wofür hältst du die Philosophie?

B.

Für einen Dreifuß, auf dem das oraculum über unsre höchsten Angelegenheiten entscheidet; — und du?

A.

Ich halte sie für ein Labyrinth, aus dem ohne den Faden der Ariadne kein Ausgang zu finden ist.

B.

Und der Faden?

A.

Ist der Instinkt der Vernunft, an Gott zu glauben, der den Menschen so wesentlich ist, als den Thieren der Instinkt, sich den Hunger zu stillen.*)

*) Und ist dieß alles?

Ueber Philosophie.

A. und B.

A.

Wofür hältst du die beste Philosophie?

B.

Für ein edles Ringen der Vernunft, den Glauben an die Kleinodien des menschlichen Geschlechtes: „Gott, Tugend, Unsterblichkeit" — in ein Wissen zu verwandeln.

A.

Was erzielt die beste Philosophie?

B.

Nachdem sich die Vernunft müde gearbeitet hat, fühlt sie sich zu klein, ihr Tagewerk zu vollenden, und wirft sich dem Glauben in den Arm, und spricht: „Ein großes, liebendes Herz schlägt in der Natur; an dieß angeklammert, läßt uns lieben — dieß große liebende Herz, und uns in ihm!"*)

*) Nicht mehr, als dieß?

Ueber Philosophie.

A.

Weißt du der Philosophie keinen bessern Rath zu geben, als sich dem Glauben an Gott in die Arme zu werfen?

B.

Ich wüßte wohl einen; aber die sogenannte philosophische Welt ist zu selbstgenügsam und zu reich, um von andern das Almosen eines Raths zu begehren: darum trete ich zurück.

A.

Was geht uns die philosophische Welt an, die nur Welt ist, aber nicht philosophisch? Rathe nur! mir ist dein Rath theuer.

B.

Mein Rath ist der: wäre es denn nicht besser gethan, wenn die Philosophie, (als ein lebendiges Heimweh nach Wahrheit) nicht bloß mit dem Glauben an Gott, sondern um etwas Ganzes zu gewinnen, sogleich mit der Geschichte der göttlichen Offenbarungen, und zunächst mit der

Geschichte des Christensthums in einen brüderlichen Bund träte?

A.

Ich will deinem Rathe folgen, und dann hoffen in dem Heiligthum zu finden, was ich außer demselben vergeblich suche.

Latet anguis sub herba!

A.

Du bist so reich an gutem Rath: hast du keinen zweiten mehr der Philosophie zu geben?

B.

Für die Philosophie habe ich keinen mehr; wohl aber für den Philosophen.

A.

Und welchen Rath hättest du für den Philosophen?

B.

Diesen: daß er, indem er dem Baume der Erkenntniß sich nahet, die Ohren verstopfe vor dem Schlangengeflüster: „Du wirst seyn wie Gott;" und wenn er von der gepflückten Frucht seinen Schülern mit der Rechten darreicht, mit der Linken dem Kopf der Schlange wehre, daß sie nicht den Bissen behauche, und in das Paradies des jugendlichen Gemüthes ihr blähendes Gift zische.

A.

Worin besteht das blähende Gift, das mit dem Apfel der Erkenntniß in das Paradies des jugendlichen Gemüthes sich hineinschleicht?

B.

Darin, daß die Kinder der Philosophie, die noch kindliche Furcht des Herrn und herzliche Andacht zum Baume der Erkenntniß mitbrachten, dieß doppelte Kleinod der häuslichen Erziehung wegwerfen — im Wahne, selbstständig geworden zu seyn.

XII.

Für Aspiranten
zur
Seelensorge.

Es sey mir gegönnet, hier noch ein paar Worte für den Geist der katholischen Seelensorge, dessen Erweckung ich den größten und besten Theil meiner Lebenskraft gewidmet habe, nachzutragen.

Christus an den Arbeiter in seinem Weinberge.

Dein Tagewerk weise ich jeden Morgen dir an; Kraft zur Arbeit reiche ich dir zu jeder Tagesstunde dar; Treue fordere ich, Treue belohne ich am Feierabend; dagegen Untreue verdamme, Untreue strafe ich. Wache und bete — bis ich komme!

Zehn Lehrstücke an einen muntern Arbeiter im Weinberge des Herrn.

Die Wahrheit, die Gott selber ist, spricht: Mein Sohn, gieb mir dein Herz, gieb es mir ganz, und laß es mir auf immer.

1.

Mein Sohn, gieb Gott — dein Herz: Dieses Hin- und Ergeben deines ganzen Herzens an Gott allein sey dein Morgen-, sey dein Mittags-, sey dein Abend-, sey dein Mitternachtsopfer.

2.

Wie du an Gott und Gottes ewige Gerechtigkeit glaubst: so halte dich mit derselben vollen Hin- und Ergebung an Christus und Christi allgeltende Erlösung! Seine Huld, seine Gnade erleuchtet, reiniget, heiliget, führet, beseliget alle, die sich ihr anvertrauen.

Ihr öffne dein Gemüth, und laß sie herein, und laß sie in dir wirken, und durch dich, und wirke du selbst mit ihr.

3.

Wie du an Gott und Gottes ewige Gerechtigkeit, an Jesus Christus und Christi allgeltende Erlösung glaubst: so halte dich mit derselben vollen Hin- und Ergebung an den heiligen Geist, und an die Eine, heilige, katholische, apostolische Kirche, die von Christus auf den Fels Petrus erbauet ward, und auf demselben Felsen fortbesteht.

Selig, sagt mit dem heiligen Cyprian alle Weisheit, selig, wer Gott zum Vater, die Kirche zur Mutter hat!

4.

Bei allem, was dich drückt, beunruhiget, trübet, blick auf zu deinem Herrn und in dein

Herz hinein; denn von oben kommt das Heil, und wurzelt in deinem Innersten, und reifet darin.

5.

Sey demüthig ohne Aengstlichkeit, thätig ohne Aengstlichkeit, stillleidend ohne Aengstlichkeit, denn dein Gott ist mit dir.

6.

Laß kein Geschrei von der rechten, keines von der linken dich außer Fassung bringen; denn es verstummet wieder, und giebt nichts, und kann dir nichts nehmen, was du dir nicht nehmen lässest.

7.

Kein dürres Flachsreislein verbrennt so schnell im Gluthofen, als schnell die Sünde dem Reusinnigen vergeben ist.

8.

Sey einfältig vor Gott, klug vor Menschen, mitleidend und freigebig gegen den Nächsten, offen vor dem Freunde, treu in deinem Berufe.

9.

Wie sich der Leib erneuert durch Speise und Trank, so der Geist durch Gottes Wort und Gebet.

10.

Bewahre den Frieden Gottes — in deiner Vernunft durch festes Anhalten an die ewige Wahrheit; bewahre den Frieden Gottes in deinem Gemüthe durch stetige Selbstbeherrschung und Zuversicht auf alle Führungen der höchsten Weisheit; bewahre den Frieden Gottes in deinem Gewissen durch unwandelbare Treue gegen alle Winke der höchsten Heiligkeit und durch Ergebung an die grenzenlose Erbarmung, die uns Allvergebung und ewiges Leben verheißt und giebt.

Noch ein Vade mecum für katholische Geistliche.

1.

Wenn alle Christen als Christen zum vertrauten Umgange mit Christus, mit Gott, berufen sind: so werden wir Geistliche, als Erwählte zum Apostolate, als Nachfolger der Apostel, um so mehr zum vertrauten Umgange mit Christus berufen seyn, indem wir außerdem unfähig blieben, Ihn als das Heil der Welt mit Salbung und Nachdruck der Welt zu verkünden.

2.

Dieser vertraute Umgang mit Christus, mit Gott, ist die heilige Liebe Matth. 22. sich thä-

tig erweisend a) im stetigen Gebete, b) in stetiger Selbstverläugnung, c) in stetiger Berufstreue.

3.

In diesem vertrauten Umgange ist begriffen und wird gegeben die Weisheit, die Tugend, die Seligkeit — des Christen, des Priesters.

4.

Zu diesem vertrauten Umgange mit Christus weihet uns die heilige Kirche ein mit ihren Lehren, mit ihren Sakramenten, mit ihrem Gottesdienste, mit ihren Zucht- und Sittengesetzen, mit der ganzen Gemeinschaft der Heiligen.

5.

Dieser vertraute Umgang macht uns zu lebendigen Organen des Geistes Christi, ihm die Menschenseelen zuzuführen.

6.

Dieser vertraute Umgang setzt voraus eine Einkehr in uns, und eine Hinkehr zu Gott.

7.

Dieser vertraute Umgang ist theils Zweck einzelner Geistesübungen, z. B. des Lesens, Betrachtens ꝛc. theils Inbegriff der besten Geistesübungen, z. B. einzelner Gebete.

1792.

Die drei Gelübde des Seelsorgers bei seinem Pfarrantritte.

1.

Glaube, Hoffnung, Liebe, drei himmlische Kräfte: denen will ich Herberge schaffen in mir und in meinem Volke, durch Jesum Christum unsern Herrn.

2.

Katholisch sey also (so spreche mit mir jeder aus uns) meine Liebe gegen alle; meine Hoffnung für alle, mein Glaube an Einen Vater über alle, an Einen Heiland für alle, an Einen heiligen Geist in allen, an die Eine heilige, apostolische Kirche zum Besten aller.

3.

Jedes echte Christenherz hat gleichsam drei Herzen in sich: ein ehrerbietig dankbares gegen Gott, ein mütterlich mitleidendes gegen den Nächsten, ein streng richtendes gegen sich selbst; dieß dreieinige Herz sey das Meine.

1807. am Dienstage der heiligen Woche.

An einen Säemann, dem die Aernte nicht entsprach.

Der Apostel Jesu Christi hat als solcher kein kräftigeres Mittel, die Herzen der Gemeine zu bewegen, als das Wort seines Herrn, das Evangelium, das 1) sein Leben, seine Liebe, 2) sein Antlitz, 3) sein Wort predigt, und 4) sein Gebet befruchtet.

Mit Christus vereint, — stellt der Apostel des Herrn dessen Bild lebendig dar.

Diese lebendige Darstellung wirkt bald als Blitz, bald als Donner, bald als Morgenthau... bald als Regen... Wie sie wirke, und was sie immer wirke... da ist Geduld der Heiligen unentbehrlich. Wolle nichts erzwingen — thu aus Liebe, mit Weisheit, in Geduld das Deine: Gott thut gewiß das Seine.

An einen Seelenhirten.

Wegen des Gebetes für das Heil Ihrer Heerde seyen Sie angstlos: Noth, Erfahrung, Uebung, Seelenpflege, und vor allem der im Innersten wirksame Geist des Herrn lehrt

uns beten... Wir können die Dörner der Begierde in uns niederbeugen, und das von seiner Zerstreuung heimgeholte Gemüth gen Himmel heben; dann ist das Gebet geboren, erst ein Kind, dann ein Jüngling, und bald ein Mann... und wird vollendet, wie die Liebe.

---

17. September 1793.

Die erste Predigt eines frommen Pfarrers.

Unser Herz gehört Gott, dem Herrn: Er soll es haben und behalten.

Dieß malte der Pfarrer seinem Volke so klar vor Augen, daß ein Kind, nach der Predigt gefragt, was der Herr gepredigt habe, die Antwort gab: „Man soll das Herz Gott auf den Altar legen, und Ihm nie wieder nehmen, weil es Ihm angehöre.“

Fragen an die Kandidaten des Priesterstandes.

Die jungen Stämme hier sollen Pfeiler im Tempel Gottes werden: das ist euer Beruf. Könnt ihr das? wollt ihr das? Könnet und wollet ihr alle das? Hat keinen aus euch der Weltgeist schon so verkrüppelt, daß er keine Stütze für das Haus Gottes mehr werden kann?

Paulus an die Kleriker des neunzehnten Jahrhunderts.

Drei Worte.

I. Haltet euren Leib in Zucht, damit ihr nicht in die Freiheit des Fleisches verwickelt werdet, und die Freiheit des Geistes verlieret.

Castigo corpus meum, et in servitutem redigo, ne forte, cum aliis praedicavero, ipse reprobus efficiar. I Cor. IX, 27.

II. Haltet euren Verstand in Zucht, damit ihr nicht die Einfalt des Glaubens verlieret, und im Labyrinthe des Begriffes befangen, den Juden und den Heiden und der Kirche Gottes zum Anstoß werdet.

In captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi.

II Cor. X, 5.

Sine offensione estote judaeis et gentibus et Ecclesiae DEI. I Cor. X, 32.

III. **Haltet euer Herz und eure Phantasie in Zucht**, damit weder die **Hoffart** des Lebens, noch der **irdische** Sinn sich eurer bemächtige, den Abfall von Gott herbeiführe, und nur mit vollendeter Trennung von Gott, — ende.

Orate et vigilate.

Matth. XXVI, 41

XIII.

Perlen biblischer Weisheit.

A.

Die Stellung und die Sprache des Apostels.

(1 Kor. 1, 21—25. Gal. 5, 6. 6, 15.)

Paulus hatte als Apostel Christi seine Stellung in Mitte zwischen Judenthum und Heidenthum, und ein Gotteswort, das dieser Stellung angemessen war.

Seine Stellung war zwischen der Beschneidung, die selbstgerecht, und zwischen der Vorhaut, die selbstweise war; jener mußte Christus Aergerniß, dieser Unsinn und Thorheit seyn.

Sein Wort war wie seine Stellung: „Nicht in dem Aeußern des fleischlichen Judenthums, nicht in dem Innern des denkenden Heidenthums, sondern in der neuen Geburt, in der neuen Schöpfung ist das Heil der Welt zu finden."

Diese Stellung hat jeder wahre Apostel Christi in jedem Jahrhunderte zu nehmen, er hat aber auch dieselbe Sprache zu führen.

Dieselbe Stellung; denn überall werden sich einige an den Buchstaben ohne Geist anschließen, und das ist das Element des selbstgerechten Judenthums; andere von dem Weisheitsdünkel ergriffen, den Glaubensgehorsam mit Füßen treten, und das ist das Element des selbstweisen Heidenthums; jenen wird Christus ein Skandal, diesen Unsinn seyn müssen.

Dieselbe Sprache: daß nicht in dem selbstgerechten Judenthum, und nicht in dem selbstweisen Heidenthum, sondern in Christus das Heil zu suchen und zu finden sey.

B.

Das Geheimniß aller Geheimnisse von Jesus Christus, in kurzen Sätzen zusammengedrängt.

(Meistens mit Worten der Schrift.)

1) Gott, der Vater, hat durch seinen Sohn, durch sein Wort das Weltall erschaffen. (Joh. 1, 1—4.).

2) Dieß Wort Gottes ist Fleisch geworden, und hat vollbracht das Opfer der Versöhnung, zum Heile der sündigen Welt (Joh. 1, 11—14. 3, 1—21.); ist Jesus Christus unser Herr.

3) Gott, der Vater, hat wirklich dem Sohne das Schöpfungsall zur Erbschaft gegeben, und gewisse Erstlinge dieser Erbschaft verordnet (Ephes. 1, 4—11. Röm. 8, 29. Jak. 1, 18.).

4) Christus mußte aber durch Leiden Gehorsam lernen, durch Leiden vollendet, und durch seinen Opfertod zur Auferstehung, zur Uebernahme des himmlischen Königreiches und königlichen Priesterthums tüchtig gemacht werden (Hebr. 2, 10—17. 5, 7—10.).

5) Christus sollte alles mit seiner Herrlichkeit erfüllen (Ephes. 4, 10. 3, 15—20. 1, 20—23. 1, 9. 10. Philipp. 2, 9—11.).

6) Christus sollte insbesondere das Reich Gottes auf Erden, seine sichtbare Kirche neu gründen, regieren, und mit seinem Geiste bei ihr seyn bis an's Ende der Welt, wie er es denn auch ist (Matth. 28, 18—20.).

7) Gott, der Vater, hat auch das Richteramt und die Vollendung der höchsten Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes in die Hand Christi gelegt. (Joh. 5, 22. 1 Kor. 15, 25—28.)

C.

Aufschluß über Verblendung und Erleuchtung, Untergang und Errettung.

(2 Kor. 3, 13 — 18.)

Verblendung und Erleuchtung.

I.

Jedem Ungebesserten hängt eine Decke vor seinem Geistesauge, die ihm verhüllt die Herrlichkeit Gottes.

II.

Diese Decke hebt nur der Herr.

III.

Diese Decke ist nur dann weggehoben, wenn sich das Gemüth zum Herrn gewandt hat.

IV.

Der Herr, der die Decke weghebt, ist lauter Geist.

V.

Wo der Geist des Herrn, da ist wahre Freiheit.

VI.

Dieser Geist verwandelt uns von Klarheit zu Klarheit in das Ebenbild Gottes.

VII.

Wer sein Gemüth nicht zum Herrn wendet, wem der Herr die Decke nicht weghebt, wer ohne Geist des Herrn, ohne wahre Freiheit, ohne Verklärung von Klarheit zu Klarheit dahin stirbt, ist der Unseligkeit heimgefallen.

Errettung und Untergang.

I.

Das Evangelium ist verhüllt vor denen, die verloren gehen.

II.

Diese sind Ungläubige, deren Sinn der Gott dieser Welt verblendet hat.

III.

Kraft dieser Verblendung kann das Evangelium Christi nicht strahlen in ihr Auge.

IV.

Dagegen der Gott, der aus Finsterniß Licht leuchten ließ, erleuchtet die Herzen der Gläubigen.

V.

In diesem Lichte sehen sie die Herrlichkeit Gottes — strahlend in dem Angesichte Jesu.

D.

Geist des neuen Bundes aus den Propheten des alten.

Was die Propheten [1]) so weise verbunden haben, sollen die Christenlehrer des jetzigen Aeons nicht trennen. Jene reden von der wichtigsten Angelegenheit auf eine zweifache äußerst merkwürdige Weise. Bald lassen sie Gott die Verheißung an die Menschen aussprechen:

Ich will ihnen ein neues Herz und einen neuen Geist geben. [2])

Bald die große Forderung an die Menschen machen:

Machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist. [3])

Bald flehen sie zu Gott um Bekehrung: Bekehre uns, o Herr, zu dir, und wir werden bekehret seyn. [4])

Bald lassen sie Gott die Forderung und Verheißung zugleich kund thun. Bekehret euch zu mir, und ihr werdet selig seyn. [5])

Hieraus

1) Jes. 55, 7. 45, 22. Jer. 3, 14. 25, 5. 35, 15. 31, 18. Ezech. 18, 27 u. ff. Hos. 12, 6. 14, 2. 3. 2) Jer. 24, 7. 31, 33. Ezech. 11, 19. 3) Ezech. 18, 31. 36, 26. 4) Jerem. 31, 18. 5) Ezech. 18, 32.

Hieraus ergeben sich vier Fragen:

Die erste: Wenn Gott es ist, der uns ein neues Herz und einen neuen Sinn giebt, wie kann zu den Menschen gesagt werden, daß sie sich ein neues Herz und einen neuen Geist machen sollen? Und wenn wir zu Gott bitten: Bekehre du uns zu dir, wie kann uns Gott zurufen: Bekehret ihr euch zu mir?

Die zweite: Wenn Gott und der Mensch bei jeder wahren Bekehrung des Menschen thätig sind: was ist Gottes, was ist des Menschen Sache?

Die dritte: Von wem geht die Bekehrung aus?

Die vierte: Kommt von Gott nur der Anfang des Guten?

Was die erste Frage betrifft, so ist offenbar, daß Gott den Menschen ohne den Menschen nicht selig machen kann, so gewiß der Mensch ohne Gott nicht selig werden kann.

Gott kann dem Menschen seinen Geist nicht geben, wenn ihn der Mensch zurückweiset. Gott kann den Menschen nicht zu sich bekehren, wenn sich der Mensch nicht bekehren lassen will. Aber auch der Mensch könnte den neuen Geist nicht annehmen, wenn ihm Gott denselben nicht darreichte; könnte sich nicht zu Gott wenden, wenn

sich Gott dem Menschen nicht zu erkennen gäbe, Gott den Menschen nicht zu sich zöge.

Zweite Frage: Wenn Gott und der Mensch in dem Heile des Menschen zusammenstimmen müssen, was ist Gottes, und was ist des Menschen? Sie läßt sich bestimmt und kurz so lösen: Gottes ist — Gnade, des Menschen ist — Treue. Giebt Gott Licht dem Verblendeten, so ist diese Gabe Gnade: und wenn der Mensch das Licht annimmt, im Lichte sein Herz durchforschet, im Lichte wandelt, so ist dieses Treue des Menschen, die sich im Annehmen der Gnade und im Wirken mit der Gnade offenbart.

Auf die dritte Frage: Von wem geht das Heil aus? antwortet die heilige Schrift des alten und neuen Bundes: Von Gott — nicht vom Menschen. Denn des Menschen Sache ist Treue im Annehmen der Gnade und im Wirken mit der Gnade. Nun die Treue setzt Gnade voraus, die von Gott gegeben seyn muß, wenn sie der Mensch annehmen soll; die von Gott gegeben seyn muß, wenn der Mensch mit ihr wirken soll.

Daraus folgt:

I. Gott gebührt die Ehre in allem;

II. Dem Menschen ziemt Demuth in allem;

III. Der Glaube an Gott, der lauter Liebe und reich an Gnade ist, kann als das erste, womit sich die Treue des Menschen ankündet, angesehen werden.

Sey treu im Glauben: das ist das Evangelium des neuen Bundes. Denn der echte Glaube wird a) thätig in Liebe, wird b) stark in Hoffnung, wird c) fruchtbar in guten Werken, wird d) selig in Beharrung auf der betretenen Bahn der Gerechtigkeit.

Dadurch ist aber auch die vierte Frage schon so viel als beantwortet. Denn daß Gott es ist, der nicht nur die erste Bewegung zur Gerechtmachung des Menschen, und zu allem Guten nicht bloß die Initiative giebt, sondern das Gute, das er angefangen hat, auch fortführt, und das Fortgesetzte zur Vollendung bringt, geht aus seinem in der heiligen Schrift klar ausgesprochenen All-Einfluße hervor.

Hier noch ein Wort aus Blosius.

Convertimini ad me, dicit dominus exercituum, et ego convertar ad vos. Zach. 1.

Quid est, convertimini ad me? Agnoscite vestram miseriam, et expetite meam misericordiam. Quid est, et ego convertar

ad vos? Illico ex vindice factus opitulator, adjuvabo conatus vestros, ut quod vestris viribus non potestis efficere, meo favore consequamini. Nemo potest salubriter odisse peccata sua, nisi deus dederit, nisi auferat cor lapideum, et inferat cor carneum; nisi pro corde polluto, creet in nobis cor mundum; nisi pro spiritu pravo, spiritum rectum innovet in visceribus nostris.

Blosius de consol. pusillan.

E.

7. September 1807.

Gal. 2, 20.

Ich lebe, aber nun lebe nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Der gottlose Weltgeist, der gemüthslose Verstand und das gesetzlose Leben im Fleische spotten über Christus, von dem Paulus schreibt, daß nicht so fast Paulus in Paulus als Christus in Paulus lebe. Dieser Spott stirbt nicht aus, sondern überall, wo Christus in Christen lebt, da lebt auch derselbe Spottgeist neu auf.

Und doch läßt sich der in jedem wahren Christen lebende Christus jedem lichtdürstenden Auge als Wahrheit unschwer darstellen, wenn man nur so gerecht seyn will, daß man den Apostel Paulus aus dem Apostel Paulus sich in Einem und demselben Brief erklären, das ist, die Stelle Gal. 2, 20. aus der Stelle Gal. 5, 6. sich dolmetschen lasse.

1.

Was man in christlichen Schriften inneres, wahres, lebendiges Christenthum nennt, das ist nach Paulus Glaube in Liebe wirksam, der allein im Auge Christi gilt. Gal. 5, 6.

2.

Wo nun dieser in Liebe thätige Glaube lebt, da lebt nothwendig Christus, Christi Geist selber. Denn es ist kein Leben ohne das Leben, kein in Liebe thätiger Glaube ohne den heiligen Geist, der die Liebe ausgießt, möglich.

XIV.

Für den Jüngling
in
seinem ersten Ausfluge.

Der Jüngling.

Erwachend aus dem Traume der Knaben- und erstern Jünglingsjahre, was soll ich? was darf ich?

Sein Gewissen.

Du sollst bei dem ersten Ausfluge in die Welt, mit Besonnenheit und mit offnem Auge in das rege Leben eintreten — nicht blind hinein stürzen; denn dieß wäre das gefährlichste Wagestück, und halsbrecherisch in jedem Sinne.

Der Jüngling.

Gott! führe du mich zwischen den Abgründen links und rechts — in der goldnen Mitte, und gieb mir noch einen sichtbaren Führer, der mich durch das Leben geleite.

Sein Lehrer.

Da deine Stube offen stand, und ich so eben vorbeigehend, dein Gebet, das du aus bewegter Seele sprachst, vernahm, so sehe ich es als Gottes Fügung an, dein sichtbarer Führer zu seyn, so gut, und so lange ich es seyn kann, wie ich bisher dein Lehrer gewesen bin....

Der Jüngling.

Ja, ich glaube, Gott will es: Du sollst mein sichtbarer Schutzgeist auch in Zukunft seyn, wie du als Lehrer es bisher gewesen bist.

Der Lehrer.

Kannst du hören und gehorchen?

Der Jüngling.

Versuche es mit mir. Oeffne mir die Schätze deines Herzens: ich will sie in das meine legen, und darin bewahren.

Der Lehrer.

Fordere von mir keinen Zusammenhang: was mir zuerst in den Sinn kommt, will ich dir zuerst mittheilen; schreibe du es auf, wie es mir aus liebender Seele strömt. Ordnen kannst du es selber.. aber vor allem kommt es darauf an, daß du die Winke durch Gehorsam ehrest, und ihren Sinn durch Ausübung besser verstehen lernest.

Der Jüngling.

Rede, Herr! Dein Schüler hört und schreibt.

Der Lehrer.

Trau dem Roman nicht — er macht dich zum Weibe.

Trau der Moral nicht, die dich von Gott abführt; denn ohne Gott — fällst du der Lust heim, und die tödtet dich.

Trau dem Arzte nicht, der nicht an Gott und an die Tugend glaubt; denn er verführt dich zum Laster, indem er an keines glaubt.

Trau der Gesellschaft nicht, die dich von Lustpartie zu Lustpartie mitziehend, den Mittaumelnden nie zur Besinnung und zum Ernste des Lebens kommen läßt.

Traue keiner Lust, wenn sie auch noch so fromm aussieht.

Traue dem Beifall der Menge nicht, denn er ist unstet, wie das Aprilwetter, und setzt dir Herbstnebel in's Herz.

Gieb dich am allerwenigsten einer Gesellschaft hin, in der kein einziges ernstes Gesicht vor Thorheit warnt, und kein Zeigefinger winkt: Bis hieher, und nicht weiter!

Zertritt mit festem Tritte jede, auch die leiseste Regung der Hochfahrt in dir; denn sie wird sonst ein mächtiger Windstoß zur Anfachung des höllischen Feuers in dir.

Sey nicht stolz auf deinen Adel; denn des Christen Ahnenprobe — ist seine Geburt aus Gott, und die leiblichen Ahnen können dich nicht retten von den vier größten Uebeln: Verblendung des Geistes, Sünde, Tod, Hölle.

Forsche täglich in dem großen Geheimnisse des Zeitgebrauches.*)

Schäme dich der wahren Andacht nie; denn wer sich der Andacht schämt, der schämt sich seiner Vernunft und seines Gottes.

Statt aller weitern Winke, Warnungen, erzähle ich dir bloß, was geschehen ist. Im Jahre 1788 bat mich ein trefflicher Jüngling, als er aus meinem Unterrichte in die Welt trat, um einige Worte zum Abschied und zum Andenken, wie er sagte. Ich blickte ihn an, und las, ohne Prophet seyn zu wollen, sein Schicksal in seinem Antlitz. Weichherzigkeit, Empfindsamkeit, und was sich so leicht damit verbindet und daraus ergiebt, erfüllte mich mit Furcht und Besorgniß für ihn. Ich schrieb nachstehende Abschiedsworte auf ein Blatt, und steckte es ihm in die Tasche.

9. August 1788.

1.

Traue deiner Empfindung nicht, und der kosenden am wenigsten.

2.

Entschließ dich nie, ohne den Rath eines frommen, klugen, erfahrnen Mannes eingeholt,

*) Juvenis annis poterit esse senex horis, si jacturam non fecerit temporis.

Baco Verul.

und nach parteiloser Darstellung deiner Lage erhalten zu haben.

3.

Gieb dich keinem Lusttraume hin, den du nicht in die Wirklichkeit einführen darfst, oder, wenn du dürftest — nicht kannst.

4.

Traue keinem gleißenden Scheine, wäre er auch buntfärbiger als der Regenbogen.

5.

Stimme zu keiner Wahl, deren vernunftgemäßen Charakter du nicht vor jedem kalten Prüfer rechtfertigen könntest.

6.

Lerne entbehren, dulden, schweigen, fragen, warten; — wohl die bedeutendsten Lebenskünste!

7.

Sorge zuerst für deine nächste Pflicht.

8.

Hänge dich nie an einen verdächtigen, nicht offenbar tadellosen Menschen.

9.

Runde dich, daß du in alle Lagen taugest, ohne der Würde des Mannes etwas zu vergeben.

10.

Vergiß nie des allsehenden Blickes.

11.

Betrübe keinen, auch den geringsten Nachbar nicht!

12.

Setze dein ganzes Vertrauen auf Einen, der in allen Versuchungen bewahren, und aus allen Nöthen retten kann.

13.

Trenne die Bildung des Kopfes nie von der Bildung des Herzens. Denn, wo immer der Kopf des jungen Mannes zum Wissen allein organisirt und dabei das Gemüth verwahrloset, und durch die Herrschaft sinnlicher Triebe der Verwüstung preisgegeben wird, da wird im obersten Stockwerk der Thurm Babel ausgebaut, und die Zerrüttung im mittlern und untersten Stockwerke bald vollendet seyn.

Eine Kopie dieser Abschiedsworte fiel mir im Jahre 1825 nach dessen Tode zufällig in die Hände. Ich las sie wieder, und mußte die traurige Bemerkung machen, daß er die ersten fünf Räthe in seinem Lebensgange am öftesten unbefolgt gelassen, und sich dadurch eine reiche Aernte von Leiden bereitet, und Frau und Kinder in Dürftigkeit hinterlassen habe.

— — Lieber Freund, sorge, daß diese Geschichte nicht die deine werde!

XIV.

Briefe,

und

Bruchstücke aus Briefen.

Ebersberg, 5. Juli 1795.

Du bist, lieber Settele, an der rechten Stelle, da du Erzieher bist, und durch Gott, nur für Gott erziehest, was er dir zu erziehen gab. Denn außer dieser Richtung zu Ihm, ist alles krüppelicht und schwächlich. Es ist noch Gutes in der Welt, aber unter dem Kampfe mit dem Bösen, und nicht ohne Narben des Falles. Wie wollten wir auch nur etwas thun, ohne Ihn, der das Gute pflanzen muß, daß es Wurzeln gewinne; hüten muß, daß es nicht verderbe; stärken, daß es nicht unterliege? Gott liebte doch unsern Grafen, da er ihm solche Kinder durch ihre Mutter, und den Kindern einen solchen Freund gab!

Er wird diese vielfache Gabe noch ferner segnen im Vater, in der Mutter, in den Söhnen, im Erzieher!

Die Reise zu Freunden rettete dich vor anderthalb Jahren: sie wird dir auch dießmal heilsam seyn. Schreib mir doch, 10 Tage vor deiner

Ankunft in München, daß ich dich daselbst empfangen, oder dir gar entgegen gehen kann.

Ich bin noch immer in Ebersberg, und wir leben hier noch immer wie Gotteskinder.

Gutes thun kann ich, ohne den Professors-Mantel und ohne Doktor-Strumpf überall, so viel ich mag, wenn ich nur will — so daß ich nie weniger Muße zum Müßiggang hatte, als jetzt. Vale optime.

An Timotheus.

Wohl dir und mir, wenn dein Aufenthalt unter uns in dir das Bedürfniß des ewigen Lebens in Gott, was Religion ist, und des heiligen Lebens vor Gott, was Tugend ist, neu gewecket und erhöhet hat.

Denn nach jenem Leben in Gott, und nach diesem Leben vor Gott streben, ist Weisheit, es erstrebt haben, Seligkeit.

Und, daß wir zu diesem Leben in und vor Gott, worin unsre Religion und Tugend, unsre Weisheit und Seligkeit besteht, keinen bessern Führer, als Christus und die Kirche Christi haben können, also auch keinen wollen sollen, leuchtet dir, wie mir, ein.

Und wenn diese zwei Grundsäulen aller Philosophie in dir fest stehen, wie ich glaube, so ist mir um das Gebäude, das darauf zu stehen kommen wird, nicht bange.

München, 18. Oktober 1796.

Ueber den Geist des Gesetzes.

Fragmente eines Schreibens an Timotheus.

Wir ehren mit Paulus den Buchstaben des Gesetzes; denn er spricht klar aus, was wir thun sollen; aber gerecht machen kann er nicht. Gerecht machen kann, wie die Schrift lehrt, nur der Geist des Gesetzes: litera occidit, spiritus vivificat.

Ja, Liebster, dieser Spiritus legis allein macht uns gerecht vor dem Gott, der Geist ist, und Anbeter im Geiste haben will. Dieser Spiritus legis nun kann von mancherlei Seiten betrachtet werden. Einmal ist er vorgestellt als Gottes heiliger Geist selbst, weil dieser das Herz erleuchten, entzünden, reinigen, beleben muß; indem die Umwandlung des menschlichen Gemüthes durch das Gesetz allein so wenig bewirkt werden kann, als wenig der Weg von München

nach Regensburg durch die Wegweisersäulen, die mit der Inschrift: hier geht man nach Regensburg, an der Straße stehen, gegangen werden kann. Gehen muß die Menschenkraft, weisen kann sie die Säule. So schreibt uns das Gesetz den Weg vor: Du sollst Gott über alles, und den Nächsten wie dich selbst lieben; aber wandeln kann ihn der noch gelähmte Wille ohne höhere Geisteskraft, die ihn gesund machen, die ihn stärken muß, nicht.

Dieser Spiritus legis wird ein andermal als Liebe vorgestellt, das ist, als lebendiges Gesetz, das durch den heiligen Geist in das Herz geschrieben ist, und zuerst das Herz heiliget, und dann von da aus Gott verherrlichet, und den leidenden Menschen erquickt. Denn Liebe ist es eigentlich, was Gott, der die Liebe selbst ist, durch seine Einflüsse im Menschen hervorbringt, und hervorbringen muß, um ihn gut und selig zu machen. Nur die Liebe thut willig, was das Gesetz gebeut, und nur die Liebe erfüllet den Endzweck des Gesetzes, indem sie den Buchstaben desselben vollbringt. Ein andermal wird der Spiritus legis „der in uns lebende Christus" (nicht mehr ich lebe ich, sondern Christus in mir) genannt, aus dem zweifachen Grunde, einmal, weil wir nur alsdann

Gottes Ebenbilder seyn können, wenn das Bild Christi, seine Demuth, Sanftmuth, Geduld, Liebe, in uns lebet und aus uns hervorglänzet; hernach, weil unsre heiligen Schriften den Geist Gottes, der uns zum Ebenbilde Gottes neu schaffet, Jesu Christo, als dem Urheber des Heiles zuschreiben.

Dieser Spiritus legis wird ein andermal in seiner Entstehungsweise betrachtet, wie er von Christus durch die Zwischenhände der Apostel, der heiligen Kirche, in unserm Innersten gegründet und erbauet wird, wovon die Apostelgeschichte voll ist. Wieder ein andermal ist der Spiritus legis vorgestellt als ein Rechtthun (wer rechtthut, ist aus Gott geboren); als ein Gehorsam (wer den Willen meines Vaters thut, ist mir Mutter und Bruder und Schwester); als eine Nachahmung Gottes (seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel); als eine Nachahmung Christi (seyd gesinnet, wie Jesus Christus); als das Reich Gottes in uns und seine Gerechtigkeit (suchet zuerst das Reich Gottes rc. rc.); als Lauterkeit und Einfalt (die eines reinen Herzens sind, werden Gott anschauen); als ein himmlischer Wandel auf Erden (euer Wandel sey im Himmel), und wie die unzähligen Benennungen derselben Sache heißen. Aber alle diese noch so verschiedenen Be-

nennungen drücken nur Eines und dasselbe aus, obgleich in verschiedenen Hinsichten, je nachdem der Geist des Gesetzes bald auf Gott, als das Muster aller Heiligkeit, Gerechtigkeit, bald auf Christus, der gerecht ist und gerecht macht, bald auf den heiligen Geist, der unsern Herrn Jesus Christus, welcher für unsre Sünden gestorben, und zu unserer Gerechtmachung auferstanden ist, in uns verklärt; bald auf das menschliche Gemüth, das erneuert, der Sitz alles Guten wird; bald auf die Probehaltigkeit des Glaubens, der sich in Liebe thätig, in guten Werken fruchtbar und beharrlich bis an's Ende erweiset, in den heiligen Schriften bezogen wird..... Es ist eine eigne Art Seligkeit, das Einsseyn der Wahrheit in ihren mancherlei Vor- und Darstellungen forschen und schauen.

---

1. Jänner 1798.

L. H.

Blind, aber mit Zuversicht, blind, aber ruhig in Zuversicht, tritt der Christ in jedes Neujahr, also auch in dieses: blind, denn die Zukunft liegt verschlossen in einer allmächtigen Hand; voll Zuversicht, denn die allmächtige Hand steht unter der Regierung der allmächtigen Liebe, und

diese Liebe trägt uns in ihrem Herzen Tag und Nacht; ruhig in Zuversicht, denn jede andere Ruhe ist entweder bloß eine nachgemachte, oder ist die Ruhe des Schlachtviehes, der Gedankenlosigkeit.

Freund! diese Liebe, die allein beruhigen kann, kann auch allein — segnen: sie segne dich und uns alle!

Dieser Liebe, die allein segnen kann, geloben denn ihre bessern Kinder das Beste, was sie geloben können: Gehorsam, Ergebung, und einen Dank, der That ist, und das Herz rein und offen hält den Winken und Segnungen der Liebe.

An denselben.

Die Stelle Hebr. 4, 3—7. legt sich selber aus.

I. Es ist in uns nichts als Finsterniß, und wenn es gut geht, Durst nach Licht; Sünde, und wenn es gut geht, Durst nach Heiligung; Traurigkeit und Unruhe, und wenn es gut geht, Durst nach Friede und Freude.

II. Von Finsterniß, Sünde und Unfriede kann uns nur Einer erlösen.

III. Und die Erlösung fängt damit an, daß der Unglaube besieget, und der Glaube an Ihn geboren werde, und nimmt damit zu, daß der Glaube in Liebe und Zuversicht wirksam werde.

IV. Wir können also nichts Besseres thun, als die Aus- und Eingänge unsers Herzens wohl bewahren — denn es sind zwei Mächte, eine gute, die dem Glauben in uns aufhilft, und eine böse, die den Unglauben befestiget in seinem Reiche. Wenn wir nun die Aus- und Eingänge des Herzens wohl bewahren: so werden wir der guten Macht desto leichter die rechte Hand bieten, und die böse mit der linken desto kräftiger bekämpfen.

V. Und so kann, so muß, so will, so wird Christus in uns siegend werden.

---

18. August 1798.

Dein Gemüthszustand schreckt mich nicht: Vertrau nur auf den, der den Demüthigen erhöhet, und am liebsten leere Gefäße füllt. Ich habe die anschaulichsten Begriffe der menschlichen Gebrechlichkeit aus eigener Erfahrung; ich weiß aber auch aus eigener Erfahrung, daß ich nie empfänglicher bin für neue Gaben Gottes, als im Gefühle meiner Nichtigkeit.

Es

Es kann das Seyn nur vom Schöpfer, das Gutseyn uns nur vom Erlöser kommen.

Töplitz, 20. August 1799.

An einen, der sich in Einbildungen verstiegen, und in der Zukunft verloren hatte.

1.

Laß die Luftgespinnste, und genieß dein täglich Brod. Da findest du Nahrung, dort eitel Herzensplage und Geistesdürre.

2.

Bis die Mißverständnisse schwinden, müssen sie getragen werden; denn daß einst noch alle Nebel der herzverengenden und lichtausschließenden Mißverständnisse schwinden werden, erwarten alle Freunde des Lichtes — von dem Siege des Lichtes.

---

1. Jänner 1800.

Trostwort an Leidende.

Ihr Lieben, das ist unser Hierseyn: tragen und sich hinübersehnen, und herausarbeiten, und dann wieder tragen, und durch jenes Hinübersehnen und Herausarbeiten und dieses

Tragen tüchtiger werden zum Wieder-Tragen——— bis wir zu seiner Zeit ganz hinüberfliegen und daheim seyn werden.

Ihr Lieben! Es ist nichts Gutes als Liebe, und nichts Großes als Demuth, und nichts Schönes als Liebe in Demuth, und nichts Seliges als Demuth in Liebe.

Ihr Lieben! Es ist keine Erlösung, als durch den Geist des Erlösers; und unsre höchste Pflicht ist: Frey seyn wollen, und wollen von ganzem Herzen.

---

14. Mai 1801.

Ja, Theurer! das Religionsbedürfniß liegt in uns, und es sollte nicht schwer seyn, den Keim des Göttlichen da, wo er ist, nur zu entwickeln. Allein, weil die Keime des Ungöttlichen auch im Menschen sind, und von außen so gewaltsam getrieben werden, und von innen aus selbst so schnell aufschießen — so ist es gar schwer, „das Göttliche zu entwickeln.“

Aber gerade dieß Schwere muß ein Fingerzeig werden, wie man es anzugreifen habe, und was man dabei thun könne, wenn man — dem Keime des Göttlichen im Menschen aufhelfen will.

1) Das Gewissen, das uns, anfangs stammelnd, hernach beredt, die Pflicht vorhält: Liebe Gott über alles, den Nächsten wie dich; das unsere geringsten Fehler strafet; das Gewissen, dem das positive Christenthum sowohl durch die Lehre Jesu, als durch die Kräfte des Geistes Jesu und durch die ganze Kirchenanstalt nur in die Hände arbeitet, muß die unmittelbare, individuelle Richtschnur jedes Menschen werden, wenn in ihm die Keime des Göttlichen sollen entwickelt werden. In so fern wir nun den Menschen 1) auf die Sprache des Gewissens (dieses Orakels) aufmerksam, und ihm 2) diese Sprache des Gewissens höchst wichtig machen; in so fern wir ihn 3) in der Lehre Jesu dieselbe Gottessprache, die das Gewissen ausspricht, nur a) bestimmter, nur b) ausführlicher, nur c) nachdrucksamer finden lehren; in so fern wir den Menschen dazu vermögen, daß er 4) mit aller der Selbstverläugnung, die sein Gewissen, sein Lehrer Jesus und dessen heilige Kirche von ihm fordern, sich ganz der Befolgung der Aussprüche Gottes weihe: in so fern ist es uns gegeben, zur Entwickelung des Göttlichen im Menschen beizutragen; es mag hernach 5) dieser Beitrag a) durch stummes Beispiel, b) durch leise Winke, c) durch laute Lehre, d) durch Zuchtanstalt, e) durch Be-

nützung der öffentlichen Gottesvereh-rung und aller göttlichen Einsetzungen, die wir in unsrer katholischen Kirche anerkennen, oder wie immer geschehen. Lassen Sie sich in Belebung des Göttlichen — nicht irre machen, weder durch Kälte der Einen, noch durch positives Entge-genwirken der Andern, selbst auch nicht durch gutmeinende Einwürfe des Unverstandes, am al-lerwenigsten durch Nichterscheinung der gehofften Früchte.

Wir sind gesetzt, das Göttliche in uns zu-erst, und dann in Andern zu entwickeln, und sich selbst entwickeln zu lassen: und wozu uns Gott gesetzt hat, dazu wollen wir unsre Kräfte an-strengen Tag und Nacht.

*

Das Beispiel Jesu ist mir nur realisirte, und in ihm und an ihm versinnlichte Lehre Jesu, realisirt im Inwendigen, versinnlicht im Auswendigen — dieses göttlichen Menschen-freundes. Dieß Beispiel ist besonders auch deß-wegen ein Beispiel, weil es unsern Erlöser Chri-stus mehr als Eine Agonie kostete, dieß Mu-ster der Liebe gegen seinen Vater und seine Brü-der zu werden. Ohne diese Agonie würde Chri-stus nur ein Ideal, ein Urbild des Guten seyn, wie der himmlische Vater, kein Muster im streng-sten Sinn.

*

Daß der Acker Gottes, auf dem der Menschensohn nur guten Weizen gesäet hat, mit Unkraut sehr verwachsen ist, und auch die glühendsten Gerichte der Gerechtigkeit kaum im Stande seyn werden, vor dem Tage des Herrn das Unkraut, das aufgeschossen ist aus den Wurzeln a) des Ehrgeizes, b) des Geldgeizes, c) alles dessen, was die Stelle des verschwundenen himmlischen Sinnes eingenommen hat, von dem reinen Gottesweizen zu sondern, läßt sich nicht läugnen.

Indessen der Acker ist doch Gottes... ist doch der Acker Gottes, wie ihn Christus zugerichtet, und besäet hat, verdient also unsre unbedingte Verehrung.

Es ist eine große Partei, die auf dem Acker Gottes nur Unkraut, eine nicht kleine, die nur Weizen, eine mittlere, die Weizen und Unkraut sieht; jene, die erstere, hat einen Vertilgungskrieg gegen den Acker im Sinne; die zweite eine Totalvertheidigung des Ackers und aller Pflanzen, auch jener, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat, selbst des Unkrautes; die dritte eine Kultur des Weizens mit Ausjätung des ausjätbaren, und mit göttlicher Schonung des unausjätbaren Unkrauts — im

Sinne. Und diese handelt in dem Geiste der Kirchenväter und der Kirche.

An die letztere angeschlossen, ehre ich den Acker, liebe den Weizen, hasse das Unkraut, ausjätend, was ich kann und darf, duldend, was ich nicht ausjäten kann oder darf. Aus diesen Vordersätzen werden Sie leicht ermessen können, wie Sie bei Schwachen und Starken Achtung und Liebe für den Acker Gottes gründen, oder erhalten, oder lenken sollen.

Gottes Huld lasse Sie in der Wahrheit Licht, in der Liebe Tugend, in dem Frieden Gottes — Seligkeit finden!

---

1. Januar 1803.

Von der Heiterkeit des Geistes im Gedränge der Berufsarbeiten.

Wie Sie bei Ihren Berufsgeschäften ein heiteres Gemüth behaupten mögen, müssen Sie sich selber sagen können, sobald Sie sich selber fragen. Daß Sie die Frage an sich thun, dazu soll Sie meine Antwort vermögen.

Das Dringende der Arbeit, das Mißlingen einzelner Versuche, anhaltender Widerstand von Außen, tausend Rüttlungen der

nie schlafenden Eigenliebe, erwachende Gewissensrügen, schwarze Bilder der Zukunft, krankhafte Gefühle im Körper, mächtige Reize zum Bösen, Lustzüge der zügellosen Einbildungskraft, Kollision mit Menschen, Geschäften, Ereignissen, die uns überrascht.... Unvermögen, den Blick zu Gott festzuhalten, Disharmonie der Natur, des Wetters, des Zeitlaufes mit unsern Wünschen, die Ruinen der Zeit, das Bild des Todes... der ernste Gedanke an die Ewigkeit... diese und ähnliche Ursachen sind es, die auch gute Menschen selten lange heiter bleiben lassen.

Unbewölkte Heiterkeit ist auch nicht das Loos des Erdenlebens.

Es kann also bloß die Frage seyn: wie kann ich bei all den Stürmen von Außen und Innen die mögliche Seelenheiterkeit behaupten?

Ich weiß kein Rezept, als Eines, das bewährte Hülfe geleistet hätte:

Ergieb dich (und unbedingt sey diese deine Hingabe) ergieb dich jeden Morgen an deinen Gott und seinen Willen — an Gott, dessen allregierende Liebe sich dir durch Natur und Gewissen, durch Gewissen und Evangelium, durch Evangelium und Christi Geist, durch Christi Geist und seine heilige Kirche, und alle gute fromme

Menschen, mit denen du in Verknüpfung kommst, und zuerst in deinem Innersten, und wohl auch in der Geschichte deines Lebens geoffenbaret hat; erfasse jeden Morgen Gott als deinen höchsten Gesetzgeber und Regenten, Vater und Richter, Vergelter und Erbarmer, — und erfasse ihn mit Glauben und Hoffnung und Liebe, und fasse ihn so fest, als es dir auf der jedesmal errungenen Tugendstufe möglich ist.

Stets gegenwärtig sey dir der Allgegenwärtige; behalte ihn in deinem Innersten, denn darin ist seine Wohnstätte — und geh mit dieser Stimmung an dein Tagewerk. Zehn, zwanzig, hundert Gedanken, Ansichten, Regungen, Vorfälle — werden dir deinen Gott aus dem Innersten entführen. Laß dich aber das nicht kümmern. So oft du durch wieder eintretendes Selbstbewußtseyn gewahr wirst, daß du ohne Gott, das ist, ohne innern Frieden, in der Welt bist, so durchsuche die genannte Wohnstätte Gottes; mache das Plätzchen des Friedens in dir wieder rein, und suche deinen Gott — und du wirst ihn wieder finden, und mit ihm die Heiterkeit der Seele.

Und wenn du ihn die nächste Stunde darauf wieder verlieren solltest, und es erst in der zweiten Stunde gewahr würdest; so fang nur wieder

von vorne an; mach die Stelle Gottes wieder rein — und du wirst ihn wieder finden.

Und wenn du ihn (es mögen Gebrechlichkeit des Kopfes und des Herzens, Irrleitungen des Gewissens, verstiegene Spekulation, heiße Leiden, unerklärliche Geistesdürre, Versunkenheit in Furcht.... Eigensinn und Tyrannei unverständiger Führungen, oder was immer davon Ursache seyn) — und wenn du ihn nicht fändest: lerne Warten, laß in leichten Arbeiten deinen Geist sich erholen, deinen Körper durch Schlaf genesen, durch Freundesgenuß dein Herz wieder aufthauen; auf einmal fühlst du dich wieder in deinem Elemente... hast deinen Gott wieder.. und dann bewahre, was du hast.

Uebrigens überspanne nichts; erstürme nichts; erzwinge nichts; verkrüpple Kopf und Herz nicht mit Gebetspresse. Gebet ist als Sehnen des gottsuchenden Herzens eine heilige Sache... aber die Gebetsschraube ist ein heilloses, tödtendes Kunstzeug.

Ein Blick zum blauen Himmel, ein: Ach ich habe gesündiget, eine Stelle in Johannes nachgelesen, ein Gang in freier Luft, ein Wittwenbesuch, ein Gartenbeetchen umgegraben, eine Stunde am Krankenbette gewacht, ein

armes Kind im Lesen unterrichtet, die Ordnung der Wohnstube hergestellt — — giebt uns unser verlornes Herz und unser verlornes Paradies — Gott wieder.

Wer mit Christus, in dem sich Gott am lieblichsten offenbaret, mit Christus dem Himmlischen so umgehen könnte, wie Johannes mit dem auf Erden lebenden umgieng, würde seinen Gott am seltensten verlieren, am leichtesten wieder finden, am seligsten genießen.

— — Viele Menschen wollen in den Himmel einbrechen, und den heiligen Geist herunter holen; andere wollen den Schriftsinn durchbrechen, und die Weisheit zwingen, bei ihnen Herberge zu nehmen; wieder andere stürmen mit schwächendem Fasten und Betrachtungen auf Leib und Geist los, um aus sich selbst den Himmel zu schaffen.

Indeß, wenn sie nach dem Maße der jedesmal gegebenen Kraft in die Stätte Gottes (die sie sind) hinein blickten, die sieben Riegel von der Thür wegnähmen, Staub und Spinneweben und Unrath aller Art hinausschafften... dem Lichte die Hügel abtrügen, dem zarten Fußtritte der Liebe die Dornen aus dem Wege räumten... o, Christus, sein Leben, sein Geist wäre schon lange in ihnen...

Ich habe mehr geschrieben, als ich wollte. Denn schreiben ist leichter, als an die eigene Brust schlagen, und Gottes Stätte in sich rein waschen.

---

18. April 1807.

Ich habe heute am Pfingstfeste drei Wünsche für dich und für die Deinen, und also auch für mich.

Erstens: wünsche ich dir den heiligen Geist.

Zweitens: wünsche ich dir den heiligen Geist.

Drittens: wünsche ich dir den heiligen Geist.

Verzeih! ich versprach dir drei Wünsche, und fand doch nur einen für dich. Ich denke, wenn Christus nichts Besseres geben konnte, als seinen Geist, so kann der Christ dem Christen nichts Besseres wünschen, als eben diesen Geist.

Am Ostersonntage den 9. April 1808.

An einen kranken Freund.

Da ich meinen Wunsch zum Osterfeste dir senden wollte, hat er augenblicks Flügel gewonnen, und ist als Gebet zum Himmel geflogen. Ich kann dir ihn also nicht mehr senden;

nur was ich von seinem Inhalt ahnend noch in mir trage, mag hier stehen:

Das ewige Leben, das in dem vom Tode erstandenen Christus triumphirend, sich einen ewigen Festtag stiftete, einen Festtag, der in jedem Christengemüthe, da, wo es Christengemüth wird, wieder geboren wird, dieß ewige Leben dringe in dein Innerstes so tief ein, und durchdringe es so, daß es aus dem Geiste in die Seele, und aus der Seele in den Leib übergehend, überall den Tod, und seine Gesellen, Schwäche und Krankheit, verjage.

Im Januar 1813.

Auf Ihre Frage das Nöthige. An W.

1) Was die Gefühle der Andacht betrifft, so gehen und kommen sie, aber sie, die Andacht selbst, diese ewige Richtung des Gemüthes zu Gott, die bleibt, die erneuert sich im täglichen Flehen, im täglichen Kämpfen wider alles Böse, im Lesen, im Betrachten, im Umgange mit Christen, am Altare, im Leiden rc.

2) Der Mensch hat einen zweifachen Kampf, als sinnliches Wesen wider das Fleisch, als verständig-geselliges Wesen wider die Selbstgefälligkeit. Virtus in infirmitate perfi-

citur. Fliehen erleichtert den Sieg im ersten, Nichtachten im zweiten Streite; „in beiden „siegt nur das augenblickliche Hinweg„reißen des Gemüthes von dem Reize, „und das feste Hineinwerfen des Ge„müthes in ein heiliges, reines, himm„lisches, göttliches Element." Dieses ist das große Doppelwerk des Glaubens, der weg von der Vergänglichkeit, und aufschauend zur Unvergänglichkeit, dem Gemüthe die wahre Siegeskraft verleiht: haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra.

3) Es ist Gott in Christus — der Weg, die Wahrheit, das Leben. Sie werden in der Wahrheit Freiheit des Herzens, im Leben Uebermacht des Geistes, und im Wege Christus — das höchste, ewige Ziel finden. Ist Gott in Christus zum Fundament gemacht, so erscheint uns die ganze katholische Religion in neuem Lichte, in neuer Herrlichkeit.

4) Lassen Sie ihre Imagination sich nicht zu tief in kommende, oft nichtkommende, Leiden hineinbilden... sie ist am schwersten zu überwinden.

5) So wenig, sagt Tauler, Gott sich selbst verlassen kann, so wenig kann er verlassen ein Herz, das sich an Ihn ergeben hat.

6) Wenn das Kreuz kommt, so kommt Kraft und Segen mit.

7) Gott schenke uns ein kindliches, mannhaftes Gemüth, kindlich-glaubend, hoffend, liebend, und mannhaft-duldend und ausharrend.

An eine Schwester im Kloster, darin die Zucht verfallen, und der gute Sinn im Weichen war.

Antwort.

Es ist wahr, wo Eigennutz, Stolz, hochfahrendes Wesen, kurz, der Weltgeist in ein Kloster eintritt: da ist, der vier Mauern und der strengsten Klausur ungeachtet, die ganze Welt darin, und es kommt die ganze Hölle des Unfriedens nach. Aber Sie müssen unterscheiden die zwei Fragen:

I. Was kann ich beitragen, den Eintritt der Welt und der Hölle in Andern zu hindern?

II. Wie kann ich mich selbst vor Welt und Hölle rein bewahren?

So wenig Sie vielleicht in Andern den Eintritt der Welt und Hölle hindern können, so gewiß können Sie sich davor bewahren. Mein Rath geht also ganz dahin, daß Sie vorerst, als

wenn Sie und Gott allein im Kloster wären, sich vor Welt und Hölle zu bewahren streben a) durch Bewachung Ihres Innersten, b) durch Verläugnung alles dessen, was sich in Ihnen wider Gott beweget; c) durch stete Erhebung Ihres Gemüthes zu Gott, zu Christus.

Dadurch wird Ihr Aeußeres für Ihre besseren Schwestern immer erbauender, für die schlechtern immer zurückstoßender werden.

Können Sie nun in diesem Falle, die erstern durch Liebe dem Reiche Gottes näher bringen, und die letztern durch Sanftmuth und Geduld wenigstens vor tieferem Verfalle bewahren: so haben Sie genug gethan.

Können Sie es nicht, so gewinnen wenigstens Sie dadurch, daß Sie in Geduld, in Gelassenheit stärker, und in Anschließung Ihres Herzens an Gott allein, fester gegründet werden.

Besseres weiß ich nichts: Vereinigen Sie sich immer, ehe Sie mit Anderen zusammen kommen, durch Gebet mit Gott, dann können Sie sich, durch Geduld und Liebe, im Umgange Andern gefällig, nachgebend, freundlich bezeigen, und zugleich sich selbst bewahren vor aller Sünde.

Alle Angst wegen der Zukunft werfen Sie in Gottes Schooß. Er wird Sie durch das Leben tragen, unbefleckt bewahren, und selig machen.

16. Dezember 1813.

L. H.

Ueber Röm. 10, 5—20.

Suche dein Heil nicht in Vollbringung der mosaischen Vorschriften (V. 5. 6.), denn die müßten leider! alle vollbracht seyn, wenn sie dich auch nur mosaisch=schul=gerecht machen sollten — und die hat Christus am Kreuze abgethan. Wage auch keinen bloßen Flug der Phantasie, die Christum aus dem Himmel oder aus dem Abgrunde holete, und sich mit diesem Raube begnügte (V. 7.).

Sondern öffne dein Herz der Gnade, dem Worte des Glaubens; davon belebt, einige dich ganz mit Christo in deinem Allerinnersten, und bekenne ihn mit dem Munde, wie ihn dein Herz im Glauben angefaßt hat; das macht gerecht, das macht heilig und selig (V. 9—20.) corde creditur: ore fit confessio.

Unser größter Fehler ist, daß wir den ausgestreckten Armen, die uns suchen, den Rücken

kehren (20.). Er suchet dich, laß dich finden.

Jesus ist nahe dem Glaubenden, und ist das Heil derer, die Ihn anrufen. Er ist nicht als Bild unser Heil, er ist selbst das Leben und belebet das — Herz.

Er ist nicht ferne, er ist nahe. Ihn mit dem Glauben anfassen, mit Liebe umfassen, mit Hoffnung festhalten, macht heilig und selig. Er ist kein Buchstabe, wie das Gesetz. Er ist das Gesetz. Er ist das, was die Buchstaben kaum nennen, geschweige geben können, das Leben selbst.... Lies darüber die confessiones S. Augustini.

Ueber Freithätigkeit des Willens.

Auch mir ist die Freiheit das Heiligthum der Philosophie wie der Religion. Eigentlich ist die rechte Freiheit dem Geiste wesentlich. — — — Wer das Vermögen hat, sich über Zeit, Natur, und sich selber zu erschwingen, der Begierde zu gebieten, Gott zu ergreifen, ist frei — dem Wesen nach; wer sich über Zeit, Natur, und sich selber erschwingt, zu Gott aufschwingt, und ihn ergreifend, der ganzen Endlichkeit gebeut — ist frei ipso facto.

Diese Freiheit ist so gewiß, wie die Religion, ist Eins mit der Religion, ist, in ihrer Fülle betrachtet, die Religion und Tugend selber. Wer also einmal zum tiefen Selbstgefühle, das ist, zum lebendigen Bewußtseyn der Religion und Tugend in seinem Innersten, gekommen ist, der muß die Freiheit anerkennen, weil er das schönste Leben der Freiheit in sich hat. Weil nun aber unsre meisten Denker zu wenig Sinn für Religion und Tugend, und zu wenig Erfahrung in Religion und Tugend haben: so kommen sie denn auch nicht zum tiefen Selbstgefühle, suchen deßhalb die Freiheit außer Religion und Tugend; und da müssen sie entweder auf lauter Nothwendigkeit im Gebiete der Natur, oder auf leere Abstraktionen im Gebiete ihres Denkens stoßen.

Weltkunde.

Die Welt hat sich in unserer Ansicht geändert. Wenn sie ihre 6666 irrige Meinungen abgestreift hätte, so schadete es ihr nicht.

Aber Eines haben die Weltumschaffer noch nicht gefunden...

Den festen Sinn für das Gute, den kein Schreckensystem rauben, und keines geben kann;

Den festen Frieden, den keine Umwälzung nehmen, und keine schaffen kann.

Die feste Aussicht, die kein Tod verdunkeln, und kein falsches Leben geben kann. — Das fehlt noch.

Und dieß Drei-Ein ist doch allein — unsers ersten, ganzen Strebens werth, nicht wahr, Theuerster? Das Uebrige, und was nicht dazu führt, ist ein vergoldeter Rauch, ein vorübergehender Traum, ein verzuckertes Gift, oder ein Puppenspiel, das nicht mit auf die Reise geht...

Das Lehramt in Schulen.

Das ist kein gemeines Kunststück, den Professor mit dem Christen, die Spekulation mit der Innigkeit, das Geräusch des Lehrfaches mit der Andachtsstille, den Beifall der gelehrten Welt mit dem Sich-selbst-Vergessen und Gottalleinanhängen zu vereinigen.

Die Spekulation ist quasi-Schöpferin in ihrem Gebiete, die Andacht Vereinigung mit der ewigen Liebe, von der alles ist, durch die alles ist, für die alles ist — die Vereinigung mit dem Schöpfer selber.

Die Spekulation ist für Wenige, die Andacht für Alle. Die Spekulation ist für die Wenigen — nur ein Interims-Zustand, die Andacht ist bleibende Fassung des Gemüthes. Der spekulative Kopf kann der Andacht nicht entbehren, um Mensch zu werden; die Andacht ist die Probe und die Perle der schönsten Menschheit, die schon ist.

...Dieß aus Erfahrung inne werden, — ist die Aufgabe unsers Hierseyns... Arbeite täglich im Innersten daran, und revidire am Abende deine Arbeit, und hilf überall durch Gebet und durch Umgang mit einem geistvollen Manne — nach.

Laß nie das System über den Vernunftinstinkt und nie über das religiöse Gefühl Meister werden.

Kämpfe bei deinen Schülern, so gut du kannst, — wider ihre Sinnlichkeit und wider das vernunftlose Allwissen des Verstandes — durch Beispiele, durch Lehre, durch Freundschaft u. s. w.

12. Februar 1820.

An eine bewährte Mutter und ihre Kinder.

Hier das verlangte Bruchstück von der höhern Heilsanstalt.

I. Die ganze Erde ist ein Invalidenhaus, in dem die Menschheit, durch Sünde von der ursprünglichen Gesundheit abgefallen, allmählig genesen soll. Genesen können wir nur dadurch, daß wir die Krankhaftigkeit fühlen, zum Arzte kommen, und, im Gehorsam gegen seine Verordnungen, dem ganzen Heilungsprozesse uns unterwerfen lernen, und darin aushalten, bis die göttliche Kur an uns vollendet ist.

II. Die Kirche selbst ist nichts anders, als die vom Arzte gestiftete Heilsanstalt, die er regiert, die er besucht, und durch seine Freunde zur lebendigen Heils- und Segensquelle für die Leidenden macht.

III. Der Unterschied zwischen den Patienten ist der: einige Kranke halten sich, ohne der Genesung zu bedürfen, schon von Natur für gesund, erkennen also keinen Arzt für sich nothwendig, und gehen auch zu keinem, gehören also zu den Unheilbaren, weil sie in diesem Wahn-

sinne sich gegen alles Heil verwahret und verschanzet haben. Andere fühlen ihre Krankheit, glauben aber, sich durch sich, durch ihre Willensthätigkeit, ohne Arzt, ohne Arznei, heilen zu können, sind ohne Christus in der Welt, gehören also zu denen, die unter den Gefährlichkranken den ersten Platz einnehmen, und nicht selten mit den Unheilbaren in Eine Klasse fallen. Wieder Andere fühlen ihre Krankheit, gehen zum Arzte, aber scheuen den Heilungsprozeß, und sterben in ihrer Krankheit, weil sie dem Arzte zu früh aus der Heilungsschule gelaufen, oder wie immer die Arznei uneingenommen gelassen haben. Die Auserwählten unter den Kranken sind die, welche im lebendigen Gefühle der Krankheit, im siegenden Vertrauen zum Arzte, und im stetigen Gehorsame gegen seine Vorschriften beharrend, allmählig genesen, und genesend, ihre hergestellten Kräfte im Dienste ihres Herrn (denn der Arzt ist der Herr) verbrauchen, bis sie seinem Gebote zu folge, aus dem Krankenhause in den Saal der Gesunden versetzt, das neue Lied singen werden: „Heil dem Lamme, das unser Heil, unser Herr, und unser Alles ist.“

IV. Unter die Letztern wollen die bewährte Mutter, ihre Kinder und wir alle mit unsern Freunden gehören. O, es war mir so wohl in

Ihrem Hause! Wie wohl wird es uns erst seyn droben im Saale der vollendeten Gesundheit! Da wird uns kein Krankheitsstoff mehr drücken: da wird es ausgekämpft, ausgelitten und ausgenesen seyn.

V. Der Umstand, daß eine Schwester durch die Handbietung der andern genesen ist, — ist das feinste Sinnbild auf den Geist der Kirche: Alle Glieder sollen unter den Einflüssen des Einen Hauptes einander gliederliche Dienstleistung thun — auch in der geistigen Genesung, dem Endzwecke der Kirche und aller Dinge.

VI. Genesung ist der Uebergang von den Wehen der Krankheit zum Gefühle der werdenden Gesundheit, der Uebergang von der herrschenden Selbst- und Weltliebe zur herrschenden Gottes- und Nächstenliebe; die Vollendung der heiligen Liebe ist die Gesundheit selber, wie Augustinus so kurz und schön sagt: Timor medicamentum, caritas sanitas.

VII. Die Krankhaftigkeit haben wir, als die Nachkommen des ersten Adams, durch ihn; die volle Gesundheit gewinnen wir, als die Nachkommen des zweiten bessern Adams, durch Ihn...

20. November 1822.

An Einen, der sich durch besondere Offenbarungen geführt glaubte.

Unterscheiden Sie genau das Universale in den göttlichen Offenbarungen, und das Individuale in besondern Führungen. Was Christus für die ganze Kirche offenbart hat, und uns durch Schrift und Tradition in der Kirche aufbehalten ist, das ist Gegenstand unseres unbedingten Glaubens, ist Universalgut.

Was Christus an einzelnen Menschen thut, ist Gegenstand der Prüfung für den Einzelnen, der solche Erfahrungen macht, oder zu machen glaubt, und für erleuchtete Christen, die den Prüfstein haben.

Ich bitte Sie, prüfen Sie Ihre besonderen Führungen, ob sie aus Gott seyen, und bleiben Sie in Demuth so fest stehen — als wenn sie gar nicht wären.

In diesen Fällen ist Unglaube sicherer, als Glaube, weil das Ich gar oft unbewußt — im Spiele ist.

Haben Ihre besonderen Führungen die Probe ausgehalten; dann darf Glaube an die Stelle des Unglaubens treten, aber nie ohne Demuth, Nüchternheit, Bescheidenheit!

Der

Der dreifache Zustand des Forschens, des Wissens und des Genießens der Wahrheit.

Distingue tempora, et concordabit scriptura.

1) Wer die Wahrheit erforscht, und die erforschte genießt, kann das weitere Forschen nach Wahrheit leicht entbehren, so lange er in dem wirklichen Genusse des Wahren ruht.

2) Es treten aber Zeiten des Zweifels, des Disputirens und des Uneinsseyns mit uns selber ein, und da erwacht denn das Bedürfniß des Wissens, des weitern Forschens, bis uns die Wahrheit in neuem Lichte erscheint.

3) Da schlägt denn für uns die selige Stunde der Harmonie, wo sich nämlich jener Wahrheitsgenuß mit diesem Wahrheitswissen vereiniget.

In dieser Epoche sind wir am geschicktesten, auf Menschen aller Art zu wirken, auf gebildete und ungebildete, auf rohe und feine, auf sogenannte Idealisten und sogenannte Pietisten.

Füge du dich in die Zeit, die gerade da ist, und sey angstlos!

L. H.

Ueber Matth. 11, 12—15,

sind mir zweierlei Erklärungen bekannt, für die es nicht an Gründen fehlt.

Entweder versteht man unter den Violenti, die das Reich Gottes an sich reißen, gutwillige oder bössinnige Menschen. Im ersten Falle hat es den Sinn:

„Das Gesetz und die Propheten weisen nur so von ferne auf das kommende Reich Gottes; jetzt aber, da Johannes als Elias schon mit dem Finger darauf deutet, da es in Jesu wirklich schon gekommen ist, da drängen sich die bessern Israeliten in das Gottesreich. Ganze Haufen sammeln sich um Johannes, und sammeln sich um Jesus her, gerade, als wollten sie das Gottesreich im Sturm einnehmen. Jede gute Kraft ringt darum, und die im Ringen beharrt, wird es erringen."

Versteht man unter den Violenti Bössinnige, so hat die Stelle den auch großen Sinn:

„Bis auf Johannes hin stand das Messiasreich so wie in den Wolken; jetzt aber, da es in Jesus die Erde berührt, jetzt wachen alle schlafende

Höllenkräfte gegen das Reich Gottes auf. Die Gewaltigen im Lande wollen das Gottesreich, als ihr Eigenthum, als ihre Ehre-, Amts- und Herrlichkeits-Sache an sich reißen, und stürmen darauf los, um es einzunehmen, und als die Burg ihrer Amtsautorität zu behaupten. Es sollte kein Jesus-, kein Gottesreich, es sollte ein irdisch-, sinnlich-, politisch-, pharisäisch-hohepriesterliches Zeitreich seyn. Darauf geht ihr gewaltiges Ringen und Laufen los."

Ueber Luk. 7, 32.

Die spielenden Kinder auf dem Markte sind stets uneins mit einander, und widersprechen stets dem, was andere Kinder wollen, auch dem, was sie selbst vorher gewollt haben. Bald heißt es: Ihr hättet tanzen sollen, wir spielten euch ja vor; bald: Ihr hättet trauren sollen, wir stimmten euch ja ein Klaglied an Das Kinderbetragen ist also stets widersprechend mit sich und mit andern Kindern. So die Israeliten.

Sie widersprechen jeder Aufforderung zum Guten, und also sich selbst. — Kommt Johannes traurend und im strengen Ernste, und spricht: Thut Buße, so schreien sie: Der Narr ißt und trinket nicht — wir halten's nicht mit ihm. Kommt Jesus froh wie ein Bräutigam, und

will Hochzeit halten, so sagen sie: Das ist ein Fresser und Säufer: traut ihm nicht!

Also handelt Israel, wie eine böslaunige Kindergesellschaft, ist im Widerspruch mit sich und mit allen Anstalten Gottes.

XVI.

Laute
aus
der verschwiegensten Kammer.

Matth. 6, 6.

Am Weihnachtsabend. Nachts 12 Uhr, 1786.

Göttlicher! Unter Millionen Augen, die jetzt zu dir aufschauen, erhebt sich auch mein Sünderauge zu dir, und nennt dich Heiland! In dem Dunkel, das nur einige Sterne durchbrechen, in dieser Mitternachtsstunde, da die Glocken deine Verehrer in den heiligen Stätten zur Lobpreisung deines Namens versammeln, findet dich auch mein Blick.

Im Staube neige ich mich tief vor dir, und fühle deine Nähe, Jesus Christus!

Du bist und lebest, und sitzest zur Rechten Gottes, angethan mit Licht und Herrlichkeit, und herrschest — wenn gleich der Unglaube spricht: du starbst wie Sünder, und modertest und standst nicht auf von den Todten.

Ja, du starbst — und lebtest wieder auf, und bist noch und wirst seyn ewig, Ewiglebendiger! Du bist und kamst aus des Vaters Schooße, und tratst in die sichtbare Welt herein aus dem Schooße der Jungfrau: wenn gleich der Unglaube grundlos widerspricht.

Dich führte der Geist Gottes wunderbar in die sichtbare Welt herein. Hallelujah!

Und wenn es noch mehr Schande werden sollte, als es schon ist, deinen Namen in mancherlei Gesellschaften zu nennen, ich will ihn nennen, und die Schmach tragen, und mich freuen, um deines Namens willen mit deinen Aposteln gegeißelt zu werden.

Ich bin's nicht werth, ich bin's nicht werth, deinen Namen auszusprechen — in der Gemeine der Heiligen; denn du bist Jesus Christus, Gottes Sohn, und Menschenerlöser — und ich Staub, Sünder!

Das Volk ehrt dich mit Lippen, die Weisen der Welt lästern dich mit Zunge und That.

Laß mich mit Kindersinn an dich glauben, und mit ganzem Herzen dich preisen, und dafür Finsterling und Thor genannt werden, denn du bist's werth, Einziger!

---

17. November 1786.

Heute, da ich in das 36ste Jahr meines Lebens eintrete, blick ich mit lebendigem Danke auf zu dir, Gott und Herr meines Lebens, und nenne dich hier im Staube, Vater!

Denn du warst mir Vater bis auf diese Stunde, hast mich wie dein Auge bewahrt, wie dein Kind durch das Leben getragen bis hieher.

Warst Vater mir bis auf diese Stunde in allen Gefahren, in allen Versuchungen, in allen Leiden, in allen Finsternissen, bis auf diese Stunde.

Warst Vater mir bis auf diese Stunde, gabst mir Verstand durch Menschen, Bücher, Leiden, Erfahrung, Zweifel, Empfindung meiner Ohnmacht, Schicksale, selbst durch meine Sünden.

Warst Vater mir bis auf diese Stunde — warntest vor Ausschweifung, trugst mit Langmuth den Leichtsinnigen, lenktest den Irrenden auf allen Seiten zu dir, du Stütze und Trost, und einzige Freude meines Herzens.

Warst Vater mir bis auf diese Stunde, ließest mich aus Erfahrung — die heilsame Wahrheit inne werden, daß weder Freunde, noch Bücher, noch Selbstforschen, noch Ehre vor Menschen, noch etwas anderes selig mache, als der stille lautere Sinn für dich und deine Verheißung.

Warst Vater mir bis auf diese Stunde, und wo das Gewicht der Sünde schwer auf mich drückte, da ließest du in Zahl und Macht deine Gnaden auch größer werden, und da ich tiefer sank durch meine Schwachheit, stieg ich durch

deine Unterstützung immer höher — ganz aus deiner unverdienten Gnade.

Warst Vater mir bis auf diese Stunde, bist Vater mir in dieser Stunde, vergiebst alle beweinte und bekannte Sünden, heilst alle gefühlte und ungefühlte Schwachheiten, zernichtest immer mehr allen geheimen Stolz und alle verborgene Eigenliebe durch Geißelstreiche und Tröstungen — stärkest mich zu neuen Leiden, und ziehst mich näher zu dir.

Bist Vater mir in dieser Stunde, siehst die Thräne in meinem Auge, die dir danken möchte für alle Gnaden, die du an mir bewiesen, die dich nochmal um Nachlaß aller aller aller meiner Fehler bitten möchte, die dich gern um neues Licht und neue Stärke bitten möchte für die noch kommenden Tage meines Lebens, die dir meinen Verstand und mein Herz, alles, was ich bin und habe, zum Tempel deiner Güte einweihen möchte, daß durch mich geheiliget werde dein Name, beschleunigt werde das Kommen deines Reiches, geschehe dein Wille!

Bist Vater mir in dieser Stunde, und wirst mir Vater seyn immerhin — wirst mich rein bewahren vor Sünde — daß ich weder Menschenhaß, noch Tod, noch ein ander Leiden zu fürchten habe; wirst gnädig seyn allen, die deinen

Namen um des meinen willen unbekannt lästern; wirst sie fromm und gut werden, und mich ruhig und sanft leben und sterben lassen; wirst mein Vater seyn im letzten Athemzuge, und dann ewig bleiben, durch Jesum Christum deinen Sohn, unsern Herrn, Amen!

1792.

Gott, du lehrtest mich in manchem Jahre manche Eitelkeit des Lebens kennen; aber in diesem lehrtest du mich die scheinbarste kennen, die Eitelkeit der Freundschaft.

Ich bitte, bitte: setze dein göttliches Lehramt fort, bis ich, von aller Anhänglichkeit an alles, was eitel ist, losgemacht seyn werde durch Jesum Christum, unsern Herrn!

---

31. August 1793.

Gebet zweier Pilger, auf einem Hochgebirge im Allgau.

Reiner Wille,
Herzensstille,
Gottes Fülle,
Demuths-Hülle —
das werde mir,
das werd' auch dir!

Herr! auf einmal wirfst du mich in ein Meer, ohne Grund unter mir, ohne Himmel über mir, ohne Ufer links und rechts: alles ist lichtlos, bodenlos, uferlos.

Gesundheit, Gemüthsruhe, Ehre, Habe, Freunde drohest du mir zu nehmen; machst alles zu nichte, um mir alles zu geben. Das heißt: Was kann, was soll ich anders, als mich und mit mir all das Meine ganz und unbedingt dir in Hand und Herz legen. Du gebotst mein Kommen, du segnetest mein Hierseyn, du krôntest mein Wirken mit reichlicher Aernte; du wirst auch mein Fortgehen leiten — wenn du mir den Wanderstab in die Hand giebst.

---

1. August 1793.

Der Hausvater im Kreise seiner Hausgenossen.

Dieses Jahr war ein Jahr heißer Leiden, also, wie uns Jesus lehrt, auch ein Jahr großer Segnungen.

Was können wir nun anders, als den Herrn preisen dafür, unser Nichts vor seinem Auge erkennen, Gutes thun mit seiner Gnade, leiden Böses, was wir nach seiner Vorsehung müssen, und von seiner Huld allein volle Erquickung er-

warten? Das Wollen, Vater, hast du uns gegeben; schenk uns nur auch das Vollbringen!

Am Ostersonntag 1794.

Ich sehe von unten auf Tod, von oben herab Leben; von unten auf Blut, von oben herab Geist, das ist mein Heil, Jesus. — Als Sterblicher ward er gekreuzigt; als Auferstandener ist er allbelebend. Auf dich vertraue ich; deine Wunden heilen mich, dein Leben ist meine Auferstehung, mein ewiges Leben.

1792.

Jesus! lehre mich das Reich Gottes nehmen in Einfalt, wie ein Kind das Brod aus seiner Mutter Hand.. Lehre mich ein Kind werden, damit ich ein Vollendeter werden möge..

Die Welt, weder die große, noch die gelehrte, noch die militärische, noch die moralische, noch selbst die Religionen-Welt, bedarf deiner nicht.. indem sie als Welt weder dich kennt, noch sich selbst; aber mein Herz bedarf deiner: o, werde mir täglich unentbehrlicher! Mein Herz bedarf deiner Religion des Kreuzes: dieser stets treu will ich leben und sterben.

---

4. Mai 1806.

Im Kreise seiner Schüler, nach der Erklärung des neuen Testamentes.

Du aller Menschen Vater du!
Nicht Leibeskinder gabst du mir,
Doch Geisteskinder gabst du viel dafür:
Dir fliegen unsre Herzen zu..
Behalt sie all in deinem treuen Schooß,
Behalt uns all in deinem treuen Schooß,
Bis wir in Hoffnung stark, in Liebe groß,
Des schönsten Looses uns erfreu'n,
Eins, ewig Eins mit dir zu seyn.

1805.

Reisegebet.

Himmlische Liebe ordne unser Herz!
Himmlischer Friede stille unser Herz!
Himmlische Freude belebe unser Herz!

Du Urquelle alles dessen, was Liebe, Friede, Freude heißt, erhöre dieß mein Flehen; denn nur zu dir ist es gerichtet, und du kannst es erhören!

An die unsichtbare Reisegesellschaft.

St. Gabriel
Mit Maria,
St. Raphael
Mit Tobia,
St. Michael
Mit der ganzen himmlischen Hierarchie,
O verlaßt uns auf der Reise nie!*)

1807.

Fürbitte.

Gott sey nicht etwa bloß der dritte in eurem Bunde — Er sey die Seele des Bundes. Erst dann steht euer Bund fest, wie Gottes Wort.

---

*) Freund Winkelhofer lehrte mich, wie viel anders, so auch dieß Reisegebet. Im Lateinischen klingt es besser:

St. Gabriel cum Maria,
St. Raphael cum Tobia,
St. Michael cum coelesti hierarchia,
Sitis nobiscum in via!

8. Oktober 1807.

Gieb mir, o Gott, ein kindliches Herz zum Glauben, ein mütterliches zum Lieben, ein männliches zum Handeln. Gieb zur Kindlichkeit im Glauben Gewißheit und Ruhe, zur Mütterlichkeit im Lieben Lauterkeit und Innigkeit, und zur Mannhaftigkeit im Handeln Demuth und Zuversicht, dann bin ich reich genug, und alle meine Gebete sind erhört.

---

1. Jänner 1825.

Mein Gott, mein Vater! Anbeten möchte ich dich, wie Jesus, dein Sohn, unser Herr dich anbetete.. in seinem heiligen Leben, Leiden, Sterben.. bei seiner Taufe, in seiner Fasten von vierzig Tagen, bei seinen Versuchungen, in seiner Verklärung auf Thabor, vor Erweckung des todten Lazarus, in schlaflosen Nächten, die er vor dir durchwachet, in Gethsemane ringend mit dem Tode, auf Golgatha den Geist aufgebend.. Sein heiliger Geist lehrt mich beten: er bete nun auch selbst in mir zur Ehre deines heiligen Namens!

---

10. Februar 1825.

So lange ich hienieden wallen soll, giebst du mir deinen Wanderstab in die Hand, und wenn ich sterben soll, so giebst du mir die Wegzehrung dazu: was wollt' ich mehr? Dank dir für beides!

20. März 1825.

Noch fühlte ich mich nicht tüchtig, auf Erden dein Reich auszubreiten, noch weniger würdig, es im Himmel in Besitz zu nehmen: o, mache mich zu jenem tüchtig, und für dieses würdig.

6. Dezember 1826.

Kraftgebet in trüben, ungewissen Stunden.

Unser Vater! Da die Vergangenheit schon in deinem Schooße ruht, so will ich auch noch die Zukunft dazu — hineinwerfen, und, was allein noch übrigt, die Gegenwart tragen lernen. Hilf du dem Träger, daß er nicht unterliege!

Das schönste Gebet aus der Nachfolgung Christi.

Gott, die Wahrheit selbst, mach mich Eins mit dir in ewiger Liebe.

Oder:

Gott, die Liebe selbst, mach mich Eins mit dir in ewiger Wahrheit.

---

28. Jänner 1829.

Verleih mir die Gnade, Vater, daß ich in allen Stunden des Tages mir immer gegenwärtig, und dir für jeden deiner Winke fertig bleibe. Laß mich auch nach vollbrachtem Tagewerk in deinem Lobe einschlafen, und zu demselben wieder erwachen!

Tägliches Gebet des heiligen Ignatius.

Mein Verstand und all mein Wille, meine Freiheit und meine ganze Seele, alles, was ich bin und Gutes habe, alles ist deine Gabe, o Gott!

Und alles, was ich bin und habe, stelle ich in kindlicher Einfalt dir anheim, und übergebe es deinem Willen, damit du es nach deinem Wohlgefallen lenkest und regierest.

Nur die Liebe zu dir und deine Gnade schenke du mir, und ich bin reich genug, und verlange weiter nichts.

XVII.

Zum Schlusse ein paar Reliquien

aus

verschiedenen Himmelsstrichen und verschiedenen Zeiten.

Die schönste Stelle aus Tertullianus.

Das Geheimniß.

Wer hat die Wahrheit erkannt ohne Gott?
Wer hat Gott erkannt ohne Christus?
Wer hat Christus erkannt ohne den heiligen Geist?
Wem hat sich der heilige Geist geoffenbaret außer im Geheimnisse des Glaubens? *)

Bericht des heil. Hieronymus von einem unglücklichen Kaufe.

Er erzählt in der Auslegung des Sophonias, als Augenzeuge, daß die Juden die Trümmer der zerstörten Stadt Jerusalem nicht besichtigen,

*) Cui enim veritas comperta sine Deo, cui Deus cognitus sine Christo, cui Christus exploratus sine Spiritu sancto, cui Spiritus sanctus accommodatus sine fidei sacramento?

Tertul. de anima c. 2.

Diese Stelle hat einst den Jüngling erquicket, und labet — jetzt den Greis noch.

nicht darum weinen durften, ohne die Erlaubniß, zu sehen, zu weinen, mit Geld zu erkaufen:

„Die das Blut Christi um Geld erkauft hatten, mußten jetzt ihre Thränen um Geld erkaufen.“

Augustinus an Consentius.

Es ist eine Stelle in diesem Briefe, die über Glaube und Vernunft, so wie über Vernunft und Glaube das Tiefsinnigste, was je gedacht worden, sonnenklar macht. Deßhalb ward sie hier übersetzt.

„Berichtige deine Vernunftansicht, nicht um den Glauben zu verschmähen, sondern um das, was dein fester Glaube schon inne hat, auch im Lichte der Vernunft zu schauen. Denn das sey fern von uns, zu wähnen, als wenn Gott das in uns verdammen könnte, wodurch er selbst uns über die übrigen Thiere erhoben hat. Fern sey es von uns, etwa deßhalb uns dem Glauben hinzugeben, um nie zur Vernunft zu kommen, oder nach Vernunftansicht zu streben. Denn eben dieß, daß der Glaube in einigen Lehrstücken des Heils, die wir mit unserer Vernunft noch nicht einsehen können, aber einst einsehen werden, der Vernunft voranspringe, und dadurch das Herz reinige, wodurch es in den Stand gesetzt wird,

das Licht der höhern Vernunft zu fassen und zu tragen — eben dieß ist ja selbst das Werk der Vernunft.

Es ist also sehr vernünftig von dem Propheten gesprochen, wenn er sagt: „Wenn ihr es nicht glaubet, so werdet ihr es nicht verstehen.“ Er unterscheidet offenbar das Glauben von dem Verstehen, und giebt den Rath, zuerst zu glauben, damit wir, was wir glauben, auch verstehen lernen. Es ist also vernünftig, den Glauben der Vernunft vorangehen zu lassen. Wenn es aber vernünftig ist, daß in großen Angelegenheiten, die wir noch nicht verstehen können, der Glaube der Vernunft vorangehe, so muß ja eben in diesem Vorherglauben, ehe wir verstehen, doch die Vernunft, die uns zum Glauben vor dem völligen Verstehen beredet, dem Glauben selber vorangehen.

Deßhalb ermahnet uns der Apostel Petrus, daß wir uns gefaßt halten sollen, jedem zur Rede zu stehen, der uns um den Grund von unserm Glauben und Hoffen fraget.

Fraget mich ein Ungläubiger um den Grund meines Glaubens und Hoffens, so suche ich ihn, wo möglich, gründlich zu überzeugen, daß er unvernünftig handle, wenn er es in Sachen, die er nicht verstehen kann, vor dem Glauben

zum Verstehen bringen will, da sie doch vorher geglaubt werden müssen, und erst dann verstanden werden können.

Fraget mich aber einer, der schon glaubt, um den Grund seines Glaubens, weil er nun auch verstehen möchte, was er glaubet; so richte ich mich genau nach dem Maße seiner Fähigkeit, und nur nach dem Maße seiner Fähigkeit offenbare ich ihm den Grund seines Glaubens; wo ich mehr Verstand finde, da führe ich ihn in tieferes Verstehen ein; wo weniger, in minder tiefes, doch so, daß der Verstehende, bis er die Fülle der Erkenntniß erreicht, den Pfad des Glaubens nie verlassen dürfe.

Wenn wir also werth sind, Gläubige zu heißen, so müssen wir auch den Pfad des Glaubens erreicht haben; und wenn wir auf diesem Pfade bleiben, so werden wir nicht nur zu einer so hellen Erkenntniß der unkörperlichen und unwandelbaren Dinge kommen, für die viele Menschen in diesem Leben zu schwach seyn dürften, sondern auch zur höchsten Stufe der Kontemplation, oder in Paulus Sprache, zum Schauen von Angesicht zu Angesicht gelangen.

Der

Der kaiserliche Brief.

Was ist die heilige Schrift anders, als ein Brief des allmächtigen Schöpfers an seine Geschöpfe? Würde dir ein Kaiser der Erde einen Brief senden, so würdest du deinen Augen keinen Schlaf gönnen, eh du ihn gelesen hättest: nun sendet dir der König der Engel und Menschen, der Kaiser des Himmels mancherlei Briefe, welche die Führung deines Lebens zum Inhalte haben, und du liesest sie nicht?

Gregor der Große.

Sendschreiben des heil. Franziskus von Assis an die Guardiane und sonstige Vorsteher.

Erstlich: Sollt ihr Arzt, nicht aber Henker oder Scharfrichter seyn. Das ist: ihr sollt die Mängel eurer Untergebenen mit väterlicher Gütigkeit heilen, nicht mit Schärfe und Peinlichkeit, die weder eurem Stande ziemet, noch dem Amte und Namen eines Vaters wohl ansteht.

Zweitens: Ein gut Regiment besteht in fünf Wörtlein: Wachen, Lieben, Uebertragen, Verzeihen, und wohl Weiden mit der süßen Lehre des Lammes Gottes, Jesu Christi.

Drittens: Ein guter Provinzial muß ein Feind der Untugenden, und ein Arzt der Un-

tugendhaften seyn, die er fein gemächlich heilen soll.

Viertens: Glaubt nicht leichtlich den Schwätzern, Ohrenbläsern, und allerhand Zeitungsträgern, die ihre Zeit damit zubringen, daß sie fremder Mängel Spürhunde, und anderer Leute unerbetene und unbestellte Aufseher sind. Gemeiniglich sind diese die Mangelhaftesten im Kloster, welche da immer auf andere merken, und fremde Fehler bejammern, um selbst ihre eigenen hiemit zu verdecken.

Fünftens: Verdammet niemals einen Menschen zur Schuld oder Strafe, ohne ihn auch darüber vernommen zu haben, wenn schon der Verkläger ein Heiliger wäre. Sonst werdet ihr euch übel verstoßen, und unheilbare Wunden vielen Andern versetzen.

Sechstens: Ich lege meine Generalsstelle nieder, damit ich nur niemand anders, als allein durch mein Beispiel zu bessern verpflichtet sey. Wenn das nicht hilft, so mag ich keinen Profos oder Blutrichter abgeben, deren sich die Welt zur Bestrafung der öffentlichen Laster bedient.

Siebentens: Hasset die Uebelthaten wie den Tod selbst: liebet aber von ganzem Herzen die, so gesündigt haben; denn mit eurer Milde und Gütigkeit werdet ihr sie bekehren.

Achtens: So einer sich in etwas vergangen, soll der Guardian (wenn er mich gern hat, und Gott liebet, und ein wahres Kind Gottes seyn will) sich damit begnügen, daß er denselben mit Jesus Christus anrede: Mein Sohn! du hast gesündigt; thu es nimmermehr. Sehet, so will ich, daß ein Guardian beschaffen sey.

Neuntens: Es kann leicht seyn, daß jene, die ihr regieret, und schier gar mit Haut und Haar aufzehren wollt, vor den Augen Gottes besser sind, als ihr. Denkt ihr nicht daran, daß auch ihr morgen Untergebene seyn könnt? Wie würde es euch gefallen, wenn sie es euch eben so machten?!

F—g.

Παράδοξα des seligen Bruders Egidius.

1) Willst du wohl sehen, so stich dir die Augen aus.

2) Willst du wohl reden, so werde stumm.

3) Willst du wohl gehen, so haue dir deine Füße ab.

4) Willst du recht lieben, so hasse dich selbst.

5) Willst du wohl leben, so stirb dir selbst ab.

6) Willst du gewinnen, so verliere.

7) Willst du reich seyn, so werde arm.

8) Willst du in Sicherheit stehen, so fürchte dich.

9) Willst du in Freude leben, so kreuzige dich.

10) Willst du erhöht werden, so erniedrige dich.

11) Willst du das Gute haben, so leide das Böse.

12) Willst du ausruhen, so arbeite.

Winkelhofer.

Das Gebet ist Anfang und Beschluß alles Guten.

Durch das Gebet kommt uns Licht, Glaubensstärke, Selbstkenntniß, Demuth, zum Wohl- und Rechtthun aufgeweichtes Herz, rein Gewissen, Geduld, Gehorsam, Gotteskenntniß und Offenbarung, entzündete Liebe, Friede mit Gott, Gottesschau'n.*)

Tauler's Vernunftlehre.

Wer die Vernunft schilt, thut ihr gar unrecht nach einer Weise. Denn alle Kreaturen begehren des Lebens, und wenn denn die Vernunft erkennt, daß alle zeitliche Dinge tödtlich sind, und allein Gott ihr Leben ist; so muß sie sich von Noth zu Gott kehren. Denn von Natur begehrt sie des Lebens. Und es ist der Vernunft viel natürlicher, daß sie sich kehrt zu Gott, als zu den Kreaturen.

*) Aus einem alten Kirchenlehrer.

Denn alle Kreaturen mögen sie nicht erfüllen, sondern Gott allein. Und darum ist es natürlicher, daß sie sich kehrt zu dem, der ihr giebt, als zu dem, der ihr nimmt.

Tauler.

Vom Gebete.

Wenn sich der Mensch geben will zum Gebet, so soll er vor allen Dingen sein Gemüth daheim haben, und es zurückrufen von allem Auslaufen und Zerstreuungen, da es gewesen ist. Und soll mit rechter Demüthigkeit fallen vor die Füße Gottes, und bitten um die milden Almosen Gottes; klopfen vor dem väterlichen Herzen, und heischen das Brod, das ist die Liebe. Denn wer alle edle Speise hätte, die die Welt hat, ohne Brod, — sie wäre nicht eßlich, noch lustlich, noch nützlich. Also sind alle Dinge ohne die göttliche Liebe.

Tauler.

Von der Fußsalbe.

I. Nimmer mag der Mensch den Gelüsten des Leibes recht absterben, als in dem Leben unsers Herrn.

II. Wer aber den leiblichen Gelüsten abstirbt, in dem steht ein göttlicher Gelust auf, der alle leibliche Gelüste übertrifft.

III. Und dieser göttliche Gelust jagt den Menschen ganz zum Ziele, das Christus ist.

Die heilige Theresia.

Wie man Jesum finden könne.

Die Seele ist ein Spiegel, darin sich Christus spiegelt, wenn sie rein ist; die Sünde überzieht ihn mit Nebel; der Abfall von Gott zertrümmert ihn. Suche Jesum im Allerreinsten deiner Seele. Es ist nicht nöthig, daß wir in den Himmel steigen, oder weiter gehen, als in uns selbst. Denn dieß ermüdet nur den Geist.

Im Geiste Fenelon's.

Ursprung der Idee von Gott.

1.

Sie ist in mir.

2.

Aus Nichts ward sie nicht.

3.

Endliche, sinnliche Dinge konnten sie mir nicht geben.

4.

Ich habe mir sie auch nicht selbst gebildet: denn ich bin mir dieser Bildung nicht bewußt;

und wenn sie die Menschen willkührlich gebildet hätten: sie wäre nicht so einförmig.

5.

Und ohne Grund kann sie nicht seyn.

6.

Sie ist also von Gott.

7.

Also wahr.

Johannes Settele.

Ueber Kant's Philosophie.

1) Hebt sie den Stein der Unwissenheit vom Herzen?

2) Giebt sie Fußsalbe?

Zwei Fragen, — die ihr, wie vielen ihrer Schwestern und Vorgängerinnen, den Stab brechen, und auch ihren Nachfolgerinnen — wenn sie sich nicht an das Evangelium Christi anschließen.

Vision des zweiten Nikolaus von der Flüe.

Der von Lichtern flammende Sternhimmel ist mir wie ein Mantel, in dem Christus mit seinen Auserwählten seinem Vater ein „Te Deum laudamus“ hält.

Einige Pröbchen persischer Weisheit; denn Gott hat sich nirgends unbezeugt gelassen.

Abulhassan (ein persischer Dichter).

Wenn der Ewiggeliebte den Schleier seines Angesichtes nicht selbst weghebt, so ist es keinem Geschöpfe möglich, es zu thun. Und wenn die ganze Welt nichts als Schleier liefern würde, ihn zu verschleiern; so fürchten sich doch diejenigen nicht, denen er sich entdecken will.

Aus Sadi's Rosengarten (1257.)

Gott.

Sein speisenreicher Gnadentisch steht über dem ganzen Erdboden aufgedeckt.

Gott.

Seines Fingers Spitze trägt die Sonne von Morgen gegen Abend.

Seines Mundes Hauch treibt die Lastschiffe über unergründliche Fluthen hin — und belebet alles, was Odem hat.

Seines Auges Wink zeichnet die Lineamente des Menschen im Mutterleibe — und dessen Schicksal im Leben. —

Ernsthaftigkeit und Glimpf

müssen beisammen seyn; — sie thun, wie ein Wundarzt, welcher die Ader schlägt und wieder verbindet.

Vom Essen.

Die Weisen essen langsam;
Die Gottesfürchtigen, bis sie halb satt sind;
Die recht geistlich sind, daß sie sich des Hungers erwehren;
Die Jungen, so lange man die Schüssel vor ihnen stehen läßt;
Die Vielfresser, so lange Raum im Magen ist.

Gott

hat seinem Hausknechte, dem warmen Ostwinde, geboten, im Frühling den großen Platz der Erde mit grünen Teppichen zu bedecken, und der Frühlingswolke, als Säugamme die Pflanzen in ihrer Wiege zu nähren und aufzuziehen.

Frühling.

Die Zäune haben sich mit grünem Laube bekleidet, wie die Reichen an Festtagen.

Das Paradies

gehört denen zu, die ihren Zorn zu mäßigen wissen, und gern vergeben.

Das Geheimniß.

Verstopfe die Brunnquelle, wenn du dem Wasser wehren willst. Schweige, wenn du dein Geheimniß bewahren willst!

Ein Gelehrter,

der sich nicht selbst regiert, ist ein Blinder, der, eine Fackel in der Hand, Andern vorleuchtet, selbst aber nichts sieht.

Odemzug —

Ein jeder ist eine doppelte Gnade Gottes: Wenn man ihn einzieht, verlängert er das Leben, und wenn er wieder ausgeht, erfreut er den Geist.

Traue nicht

der Freundschaft des Königs, und nicht der Diskantstimme des Knaben; jene kann ein Argwohn, diese ein Traum verderben.

Der Schau-Weise.

Wer seine Weisheit nur zur Schau trägt, ist wie einer, der einen großen Vorrath Korn eingesammelt, und hernach im Feuer aufgehen läßt.

So schön diese persischen Blüthen sind, und ob sie gleich mit unzähligen, noch schönern aus den alten Dichtern, Philosophen und Geschichtschreibern der ältesten Völker vermehrt werden könnten; so bleibt doch und muß bleiben der Vor-

zug — der göttlichen Wahrheit, die Gott, der Vater, durch seinen Sohn Jesus, und Jesus durch Petrus, Paulus 2c. ausgesprochen, und in seiner heiligen Kirche niedergelegt hat. Und so schließt sich diese Schrift mit einem Zeugnisse des Letztern auf dem Areopag zu Athen, Apostgesch. 17, 22—32. „Paulus trat nun mitten auf dem Areopag auf, und redete: Ihr Männer von Athen! Ich sehe, daß euch recht daran gelegen ist, die Götter zu verehren; denn als ich heruntergieng und eure Götterbilder betrachtete, fand ich auch einen Altar, der die Inschrift hatte: „Dem unbekannten Gotte.“ Eben den nun, den ihr verehret, ohne ihn zu kennen, den verkündige ich euch. Es ist der Gott, der die Welt und Alles, was darin ist, hervorgebracht hat. Er, als der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die Menschenhände baueten; auch wird er nicht von Menschenhänden bedient, als wenn er etwas bedürfe; er selbst ist es, der Allen Leben, Odem und Alles giebt; und ließ von Einem her das ganze Menschengeschlecht den ganzen Erdboden bewohnen; und setzte fest die vorbestimmten Zeiten und die Gränzen ihrer Wohnung, damit sie nach Gott sich umsähen, ob sie ihn nicht mit Händen greifen und finden möchten, da er keinem einzigen von uns ferne ist. Denn durch ihn leben, bewegen uns, und sind wir; wie selbst auch einige eurer Dichter

gesagt haben: Wir sind ja seines Geschlechtes. Sind wir also göttlicher Abkunft, so müssen wir nicht denken, die Gottheit sey einem goldenen, silbernen oder steinernen Bilde, dem Werke menschlicher Kunst und Erfindung, gleich. Doch hatte Gott Nachsicht mit den Zeiten der Unwissenheit, jetzt aber fordert er die Menschen überall zur Buße auf; denn er hat einen Tag festgesetzt, an welchem er über die ganze Welt ein gerechtes Gericht halten wird, durch einen Mann, den er dazu bestimmt, und Allen glaublich gemacht hat, da er ihn von den Todten erweckte!...

Was Paulus noch gesprochen haben würde, wenn ihn die Philosophen und Unphilosophen hätten ausreden lassen, wissen wir aus seinen Briefen und andern Reden, die uns die Apostelgeschichte überliefert hat.

Nachschrift.

An dieß Schriftlein legte ich Hand an — vor drei Jahren, da ich noch nicht hoffen durfte, daß eine neue Ausgabe meiner sämmtlichen Werke zu Stande käme.

Jetzt, da sich diese Hoffnung zu erfüllen beginnt, und überdem der 23. August die Bürde des Episkopats mir auf die Schulter warf, jetzt ist es hohe Zeit, die Schreibfeder aus der Hand zu legen, und dafür den Hirtenstab zu ergreifen. Gott helfe mir!

Schloß Barbing am Feste des Erzengels Michael 1829.

Johann Michael,
Bischof von Regensburg.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Inhalt.

Seite

I. Erzählungen 1
II. Der Friede, eine Geschichte. 29
III. Kurze Fragen sammt gediegenen Antworten. 47
IV. Gespräche. 71
V. Adressen. 93
VI. Funken, d. i. Sprüche, Lehren ꝛc. mit kurzen Inschriften. 107
VII. Elemente der Kunst zu leben. 129
VIII. Erfahrungen, Bekenntnisse, Schicksale (eigene und fremde). 135
IX. Blätter aus dem Tagebuche eines Selbst- u. Schriftforschers. 145
X. Noch eine Zugabe von kurzen Fragen und gediegenen Antworten. 215
XI. Kurze Dialogen über Philosophie. . . 235
XII. Für Aspiranten zur Seelensorge. . . 243
XIII. Perlen biblischer Weisheit. . . . 255
XIV. Für den Jüngling in seinem ersten Ausfluge. 271
XV. Briefe und Bruchstücke aus Briefen. . . 279
XVI. Laute aus der verschwiegensten Kammer. . 317
XVII. Zum Schlusse ein paar Reliquien aus verschiedenen Himmelsstrichen und verschiedenen Zeiten. 331

Druckfehler,

welche die Entfernung des Verfassers vom Drucko..
entschuldigen möge.

Seite 32 Zeile 11 statt Knabe lies Kranke.
— 60 letzte Z. st. Paula l. Paulo.
— 105 Z. 13. st. aus l. uns.
— 154 Z. 4. st. Schmachriemen l. Schmachtriemen.
— 158 Z. 7. st. frühe l. frische.
— 160 Z. 1. st. der l. die.
— 197 Z. 2. st. es l. er.
— 325 Z. 2. st. nur l. nun.
— 334 Z. 1. st. darum l. darüber.
— 347 Z. 10. st. herunter l. herum.

Schinner

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Bischof Sailer's Erinnerungen an und für Geistes- und Gemüthsverwandte

Sulzbach 1829

Asc. 4188 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267024-5